

saubere
= Kuesig

~~Frucht der Luft~~
~~Silbertrug~~

Bund II

33.

Die Sprache ist das Orbe unserer erworbenen
Eigenschaft. Wie alles Orbe will sie ^{neu} erworben
werden, ehe sie sie besitzen. Der Erwerb
ist keine Pflicht. Als Orbe ist ein Orbe
verloren ungewarnt. Die Sprache ist
Orbe ist zu ungewarnt? Orbe ist zu
zu gewarnt? Orbe ist zu gewarnt,
Orbe ist zu ungewarnt ist?

Die man Orbe ist zu ungewarnt,
Orbe ist zu gewarnt ist. Die
Orbe ist zu gewarnt, Orbe ist zu
Orbe ist zu gewarnt, Orbe ist zu
Orbe ist zu gewarnt ist.

Orbe ist zu gewarnt ist zu gewarnt
Orbe ist zu gewarnt, Orbe ist zu gewarnt,
Orbe ist zu gewarnt sein Orbe ist zu
Orbe ist zu gewarnt Orbe ist zu gewarnt

Im ersten Band ~~die~~ ^{nie} die Orbe ist zu gewarnt
Orbe ist zu gewarnt, Orbe ist zu gewarnt
Orbe ist zu gewarnt Orbe ist zu gewarnt.

Orbe ist zu gewarnt Orbe ist zu gewarnt

Zusammengefasst nach dem Stand der Dinge,
 das Finanzsystem der Bundesrepublik, die
 Steuererträge und die Steuerlast.

5. Statistiken und Auswertungen.

Bei der Darstellung der Statistik der
 Bundesrepublik sind die verschiedenen
 Bereiche zu berücksichtigen, die
 die Steuererträge und die Steuerlast
 betreffen.

Die Darstellung der Statistik der
 Bundesrepublik ist in drei
 Hauptbereiche unterteilt:
 1. Die Darstellung der
 Steuererträge,
 2. Die Darstellung der
 Steuerlast,
 3. Die Darstellung der
 Steuererträge und der
 Steuerlast.

~~Handwritten title~~

Handwritten text, possibly describing a process or a list of items. The text is dense and somewhat illegible due to cursive handwriting and fading.

Das ist die erste Fortsetzung.

Handwritten text, continuing the previous section. It appears to be a list or a detailed description of items or steps.

Handwritten text, concluding the page. It includes a question: "Wie kann sie...?" and other notes.

! kindly return!

Pius labor, sed periculosa praesumptio.
St. Hieronymus.

Ich hab's gewagt mit Sinnen.
Ulrich von Hutten.

Der Jahrgang.

Quantum potes, tantum aude.
Thomas v. Aquino.

Und ist es Lust, so ist es Pflicht.
Goethe.

Der Winter. Samen.

Dezember: Stiftung.

2., Napoleonstag, ~~weiche Mit.~~

Januar: Sammlung.

1., Neujahrstag, Geburt.

6., Drei Könige, Freiheit.

18., Reichsgründung, ~~Wirklichkeit~~ Sprache.

28., Karl der Grosse, Weltalter.

Februar: Gliederung.

2., Lichtmess, usreise.

24. Schalttag, Tische.

Der Grilling, Schatz.

März: Erstreuung. Erfahrung.

7. Fastnacht, Verwirrung.

15. Cäsars Tod, Willkür.

21, Frühlings Beginn, Zwang.

April: Wissen.

8. ^{gebürdet} Humboldt ~~gestorben~~, Anschauung.

18. Luther in Worms, Zweifel.

22. Kant ~~geboren~~, Tatsachen.

30. Gauß ~~geboren~~, Zahlen.

Mai: Fülle. Eigentüm.

2. Durchbruch von Gorlice, Ordnung.

Pius labor, sed periculosa praesumptio.
St. Hieronymus.

Ich hab's gewagt mit Sinnen.
Ulrich von Hutten.

Der Jahrgang.

Quantum potes, tantum aude.
Thomas v. Aquino.

Und ist es Lust, so ist es Pflicht.
Goethe.

Der Winter. Saison

Dezember: Stiftung.

2., Napoleonstag, ~~Wahrheit~~ *Wahrheit*.

Januar: Sammlung.

1., Neujahrstag, Geburt.

6., Drei Könige, Freiheit.

18., Reichsgründung, ~~Stärke~~ *Sprache*.

28., Karl der Grosse, Weltalter.

Februar: Gliederung.

2., Lichtmess, Ausreise.

24., Schalltag, Wache.

28., Fasching, ~~Wahrheit~~ *Wahrheit*.

März: Zerstreung. Erfahrung.

7., Fastnacht, Verwirrung.

15., Cäsars Tod, Willkür.

21., Frühlings Beginn, Zwang.

April: Wissen.

8. *gebilde* Humboldt ~~gestorben~~, Anschauung.

18., Luther in Worms, Zweifel.

22., Kant geboren, Tatsachen.

30., Gauß geboren, Zahlen.

Mai: ~~Wahrheit~~ *Eigentum*.

2., Durchbruch von Gorlice, Ordnung.

- 17. Rosenkranztag, ~~P~~ ^{Priestertum}
- 18. Maria Geburt, ~~P~~ ^{Palästina}
- 19. Hlg. Elisabeth, ^{Heiligung}
- 22. Rufstag, ~~S~~ ^{Wahrheitsgrade}

Jahresende

3. Dez. Bußtag, Reich und Kirche.

5. Dez. Mozart, Schönheit.
Dezember: Advent.

- 1. Adventsachttag, Gebet.
 - 2. " " , die Schrift.
 - 3. " " , die Gemeine.
 - 4. " " , die Christenheit.
- Weihnachten die Liebe.

Der Winter.

Geistlicher Rat, Wasser
1848.

Gegen Bauer.

Und ist es Lust, so ist
es Pflicht.

Thomas v. Aquino.

Graf...

Der Winter. *Philipp*

Dezember: Stiftung.

2., Karfreitag, *Mit* 1847

Januar: Sammlung.

1., Neujahrstag, Geburt. 1743

6., Drei Könige, Freiheit. 1737

12., Reichsgründung, *Sprache* 1878

22., Karl der Große, Weltalter. 843

Februar: Gliederung.

2., Lichtmess, Ausreise. 7. 18.

24., Schilling, Woche.

März: Entdeckung. *Wahelun* 18. März.

7., Fastnacht, Verdammung.

15., Goliath Tod, *Willkür* 1847

21., Frühlings Beginn, März.

April: *18. April* *30. April* *22. April*
18. April, *80. April* 30. April, *Carl v. Oetzer* 22. April

Sammer Reife

Mai: *18. Mai* *5. Mai* *21. Mai* *2. Mai*
18. Mai, Gleichheit, Natur, Reichtum, Ordnung.

Juni: *18. Mai* *5. Mai* *21. Mai* *2. Mai*
Entscheidung, Himmelfahrt, 1., Pfingsten, Zufall. +

am selben Tag, Notwendigkeit. *Beispiel* *Satz* *Entschluß* *Tätigkeit*

11., Pfingsten, Glaube. 1847

22., Fronleichnam-Liebe. 1847

24., Johannis, Hoffnung. 1847

~~1. Juli, Mariä Himmelfahrt.~~

3. Juli *14. 1846*
4. Juli, Menschenrechte, *Alle Selam* 14. 1846

15. " *1916*
15. " , Mondfinsternis, Natur. 1916

8. Juli *1838* *1835*
8. Juli, Zeppelin geboren 1838, *Kalender* 1835 -

30. Juli, Bismarcks Tod, Sterben. 1895

2. August; *Abkündigung 1907*

8. " *Littich's Fall*

17. " *Tod Friedrichs d. Großen*

Abkündigung 28. " *Justus Gebirtstag*

2. Sept. Sonntag, *Welterreich.*

8. Sept. *Heinrich's Tod*

20. Sept. Roms Fall, *Weltgeschichte.*

25. Sept., Religions-
friede zu Augsburg. *Weltanschauung.*

7. Oktober, Versöhnungstag, *Blaisverwandtschaft.*

12. Okt., Entdeckung Amerikas, *die Ferne.*

18. 2 " , Völkerschlacht, *Königtum.*

4. Oktober, Rembrandts Tod, *Kunst.*

2. November, Allerseelen, *Gleichnis.*

13. 4. November, Reformation, *Uebersetzung.*

10. " , Schillertag, *Wahrheit.*

1. " , Allerheiligen, *Bekänntnis.*

18. " , Unser Sünden, *14 Kirchen.*

22. " , Busstag, *Sündermahnung.*

13. " , Benediktinertag, *Heiligung.*

2. Dezember, *Garbende*, *Reich und Worte.*

Dezember: *Advent*

1. " *Gebet*

1. " *sonntag, Gebet*

2. " *Mozart gestorben, Musik.*

3. " " , *Die Schrift.*

3. " " , *Die Gemeinde.*

4. " " , *Die Christenheit.*

Weihnachten, *Die Evangelien*

16. April 1916

Rede zur Weihe der Ritterschaft
vom heiligen Georg.
Napoleonstag, 2. Dezember 1915.

Zum ersten Male sehen wir uns als Genossen von Angesicht zu Angesicht. Der Sprecher des heutigen Tages soll euch allen vom Gesichte lesen, was Herz und Kopf eines jeden Genossen bei dieser ersten Begegnung und Vereinigung ausdrücken möchten. Wer sind wir, die hier zusammentreten unter neuem Namen? Was ist es für ein Name, der uns einigt? Aus welchem Anlass treffen wir uns heute, und welchen Weg soll unsere Genossenschaft einschlagen, damit diese erste flüchtige Begegnung nachhaltig bleibe als erstes Glied in einer Kette, damit wir ihr die lebendige Kraft einpflanzen, sich zu wiederholen und dadurch uns zu immer festere Berührung heranzuholen?

Krieger sind wir, ihr Genossen, aus allen Heeren dieses Krieges. Umgetrieben hat uns mehr als ein Jahreslauf durch Frost und Hitze, durch Müdigkeit und Hunger des Feldlebens. Eintönig feldgrau grüßten wir die Tage im Frühling wie im trübem November. Zu einer grossen Ebene des Kampfes und des Marschierens sind uns die Länder geworden. Durch Stadt und Wald, durch Feld und Dorf gingen wir im Kriege gleichmütig hindurch; eins verdrängte das andere als blosser Schauplatz des immergleichen Schauspiels Krieg, das wir durch sie alle hindurch durchführten. Und aller Wechsel innerhalb des Jahres, Morgen und Abend, Nacht und heller Tag, die Jahreszeiten selber sanken herab zum

blossen Zufall unsrer äussern Lage. Der Soldat fügt sich den Geozzen von Ort und Stande nicht willig wie in friedlichen Lüften der Bauer; sondern wir suchten ihren Wechsäl aufzuheben und zu überlisten und sie alle auszupressen, damit jeder Augenblick sein Bestes hergebe für den Feldzug und den Krieg.

Indessen dienen wir nur in diesem einen Kriege als Soldaten. Vor ihm sind wir alle anderwärts gewesen, der eine da der andre dort; auf eigene Faust hat jeder von denen, die hier zusammen stehen sein Leben vor dem Krieg gesucht und gelebt. Wir waren auseinander wie die Elemente grünlich geschieden und getrennt und beinah ohne Kunde von einander. Ein paar liebenswürdige Redensarten des alltäglichen Gesprächs vom Wetter und von der Tageszeit und vom Befinden gingen als Bögen der Verbindung herüber und hinüber von Mund zu Mund. Als geflügelte Boten des Zusammenklangs waren diese wenigen unanstössigen Worte übriggeblieben. Sonst gab es kein Wort, das unbestritten sich hätte behaupten können. Wir setzten uns auseinander, wir rieben uns aneinander, wir erklärten und widerlegten uns gegenseitig, kurz wir waren recht übermütige Kämpen im Wortgefechte gegeneinander. denn jeder behauptete so seine eigene freigeählte Lebenskurve, seine selbständige Denkweise und seine private eigentümliche Redensart aus Leibeskräften gegen alle Beugung oder Kurzung. Wir waren auseinander, und unabhängig, bis der Krieg kam. Er hat uns stumm gemacht, in dem er uns alle beugte und zusammenbog zu einer einheitlichen Lebensbahn, ohne nach unseren ~~freien~~ freien Kurven und selbstgewählten Redeweisen viel zu fragen.

Beinander sind wir nun, sind stumme Kameraden durch den Krieg. Aber wo ist unsere Freiheit geblieben, wo unsere eigenwälligen Pläne und Hoffnungen? Wir leben sorglos und willenlos vom einem Tagesbefehl zum anderen. Zugemessen ist uns das tägliche Brot und die tägliche Pflicht. Anderthalb Jahre haben wir so die Tage aneinander gereiht; einer nach dem andern ging durch unsere Hände ohne dass sie einem einzigen hätten halten, für sich behalten können nach eigenem Wunsche und Gefallen. Und doch ist kein Menschen Wille ungebundener und mächtiger denn der des Kriegers.

Begehen wir doch heute den Ehrentag des grössten Feldherrn, Napoleons, des Kriegers der die Kaiserkrone als Soldat gewann. Er hat als der erste Ost und West, Orient und Okzident von Portugal bis Aegypten, von Waterloo bis Moskau kämpfend durcheinander gewühlt, kämpfend gegen einander gestellt, kämpfend in Berührung gebracht. Die grösste Kraft des Kriegertums verkörpert er. Seht, wie heut die Millionen, aus deren Mitte wir entstammen, die Bewegung, die er anhub, gesteigert und vervielfacht, und dennoch nur in seinen Bahnen und Räumen wiederholen. Darum kommen wir am Tage der Kaiserkrönung, am Tageder Dreikaiser schlacht von Austerlitz zusammen, Als Soldaten stellen wir uns unter den Schatten des Generals der das unmöglich aus dem Umkreis seines Willens verbannt hat. Beweglich ist alles. Und der Krieger kann, was er will, bewegen und verrücken. Europa wird das Gesicht tragen, das ihm seine Offiziere und Soldaten aufprägen wollen.

Einzelnen nur Einschlag in einen ungeheuren Wirkteppich der Kräfte, die allgegenwärtig die Erde überströmen. Und so wollen wir zusammenbleiben wie wir ahnen, dass wir zusammenbleiben müssen, ja dass wir selbst wider Willen zusammenhängen und abhängen von einander, da wo wir uns bekämpfen und befehlen und die Geschütze während herüber und hinüber χ donnern. Indessen zusammen wie wir sind, mangelt uns das alte Friedensgerät, das jeder einzelne in seinen Gedanken handhabte um sich sein besonderes Leben hoch zu zimmern.

Uns mangelt das gedächliche Gerät für das Geschehen, das wir nicht mehr für uns haben, sondern das mit Erdteilen und Volksgeschlechtern rechnet. Wir suchen zu dem Mute, der sich regen will, den Sinn. Georg, du heiliger Drachentöter der das Unheil aus dem Land verbannt, der Gesundheit und Heil dem Völke bringst, Ritter du, hilf uns und führ uns, die wir unsern Eigensinn verloren haben. Von Napoleons und Goethes Tagen her bis heut haben uns die Ohren geklungen vom freien Spiel der Kräfte vom Bewegen und sich Regem um der Bewegung willen, von dem Stolz der Macht und des Besitzes und der Freiheit an und für sich für jeden Einzelnen. Dagegen klagten die Dichter der Weltflucht, der Romantik, die Weltweisheit der Weltverachtung, die Sittenrichter der Weltverderbtheit und der Lebenslüge und priesen den weltohnmächtigen reinen Sinn. Mut und Sinn, Fortinbras und Hamlet bekämpften sich von Austerlitz bis Müttich in den Köpfen und Büchern, den Predigten und Liedern, den Richtungen und Fänden. Die freien Kräfte des Weltzusammenhanges, die Fortinbras befehligt, schienen alles Sinnes zu spotten;

Eingegen entwich der erhabene Sinn vor aller Macht
 und blossen Wirklichkeit der äusseren beschränkten
 Erscheinung ins Empfinden und die Erkenntnis des
 Einsamen Hamlet. Die Blessen, die Kinderlosen, die
 Furchtsamen und frierenden haben die Gewalt des Gebr
 menschen, das Ungestüm der Rücksichtslosen aber
 weltbewegenden Kraft besungen. Den Weltverächtern
 jauchzt der meistgeschäftigste, der Sinnestrunkene,
 Schopenhauern jauchzt Richard Wagner zu .

Diesen Gegensatz verschlang der Krieg.
 Denn wir einzelnen haben nun keinen Eigensinn mehr.
 Freudig geben wir ihn an die Wirklichkeit des Welt-
 zusammenhangs zurück, indem wir alle hineingewirkt
 sind. Wir suchen den Sinn der Kraft. Wir beginnen
 mit der Verbindung, die von Austerlitz bis Lüttich
 die freie Weltweisheit Unsinn bedünkte. Das freie
 Spiel der Kräfte, dieser blosse Ameisenhaufe Bewe-
 gung ekelt uns Müdewirbelte. Wir suchen weshalb wir
 Mauern und Tempel nicht einen Haufen Steine, sondern
 eben Mauern und Tempel nennen müssen, suchen,
 weshalb die Völker nicht Herden und Horden, sondern
 Staaten und Reiche sind und werden. Wir suchen, wes-
 halb der freieste und göttlichste Gedanke nichtig
 und eine Lüge bleibt, sobald er nur als Schatten
 und Gedanken einem Menschengestalt beschlossen bleibt
 und sobald ihm seinen tiefen Sinn keine Kraft nach
 aussen sinnfällig treibt zur Wirkung in den Zusammen-
 hang der Menschen. Wenn dem Jahrhundert das Zusammen-
 denken von äusserer Kraft und innerem freiem zukunfts-
 frohem Sinn unmöglich schien, so ist uns das Aus-
 einanderleben von Sinn und Kraft unmöglich.

bte
 Vernunftbega Krieger die wir sind, können wir weder Hamlet noch
 Fortinbras nachfolgen, sondern müssen die Einheit
 der Taten und der Gedanken, des Glaubens und der
 Werke suchen auf die Gefahr, dass unser Rittertum
 zu Don Quichotes Irrfahrt uns verführe. Weil das
 Leben uns möglich werden soll, so beginnen wir
 mit jener Unmöglichkeit der Vernunft. Und wie uns ~~es~~
 selber beides, Leib und Leben und Sinn und Geist
 innewohnt, so suchen wir beides in der Welt, wir
 suchen den Beweis des Geistes in der Kraft.

Unser Mut ist unser Einsatz, der Bund
 unserer Ritterschaft der einheitliche Grund auf den
 wir bauen und vertrauen, und Georg die Losung
 gegen den Drachen sinnloser Kraft und gegen den
 Wurm ohnmächtigen Sinns, die beide uns bedrohen und
 auseinander reißen möchten.

ede an Neujahrstage 1916 unter den Laienbrüdern vom
Heiligen Georg.

(Wiedergeburt)

Ihr ~~Ernsten~~ und Nächsten,

Nach der Regel unserer Brüderschaft beginnen wir unsere Sprache nur dann recht, wenn wir uns besinnen auf das gleiche und übereinstimmende zwischen mir und dir, zwischen uns und den andern. Alsdann nämlich klingt aller Unterschied, der hernach sich auftun und offenbaren wird, lediglich wie die lebendige Abwandlung und die Einzelstimmen eines einheligen Gesangs. Nur dann ist unser Denken verbunden trotz der Fülle einzelner und abgetrennter Gedanken jedes einzelnen. Nur dann sind wir andächtig, weil wir selbst da noch an das selbe denken, wo jeder einzelne in seiner Zunge dem Besonderen Gefühl Ausdruck gibt. Weil die Sprache dazu neigt, im Munde eines einzelnen zur blossen Rede hinabzusinken, deshalb soll jeweils der Stimmführer unserer Brüderschaft seine Reden in Acht nehmen. Denn nicht als Redener, das wäre als Streiter, steht er hier, sondern als Sprecher darf er hier stehen für Euch alle.

Ein neues Jahr ist heraufgekommen und scheidet uns durch seine ^{neue} Zahl von der Vergangenheit und den lieben Brüdern, die ihr angehören. Ein anderes Jahr ist 1916 und weist uns hin zu ^{andern} neuen Brüdern. Was kommt uns hart an. Wer gern sinnt, träumt auch wohl fern und unterredet sich gern mit den verklärten Brüdern-Geistern alter Zeit. Besinnt euch aber, seid ~~in Jhr/~~ iahr in solchen Träumen der Zustimmung der Toten nicht allzu sicher? Mit den reinen und hohen Geistern aller Zeiten umzugehen, ist oft bequem. Sie dürfen ja verschmähen, mit uns Lebenden und Befangenen zu rechten und zu streiten. Und darum behandeln wir sie in vertrautem Zwiegespräch vielleicht nur wie wir können und wollen, statt so wie sie ihnen gebührte. Wer sagt uns, dass wir sie ^{er} kannten oder durch unsere Bewunderung nicht viel mehr entwürdigen und verraten?

Darum halle uns in den Ohren das unerbittliche 1916 und rufe uns zu allen Brüdern von heute und hier, zu all den un-
²bequemen, mit denen wir hadern und streiten. Nur diese helfen uns von

uns selbst, nur diese zwingen uns heraus aus unserer Dürftigkeit und Beschränktheit, denn nur sie widersprechen uns, nur sie schmälern uns, nur sie züchtigen uns. Wir alle, Ihr Fernsten und Nächsten, leben und atmen zusammen mit den Genossen unserer Zeit, dieses Jahres Neunzehnhundertundsechzehn. Ihre Altersgenossen sind wir, nur ihre. Sie ärgern sich an uns und wir an ihnen, unser Streit verbindet uns. Was nicht zusammenhängt ~~oder~~ und zusammengehört, kann sich nicht aus einandersetzen.

Leht die Tanne, die der Winter allein als lebendige Hoffnung vor uns stehen liess. Langsam ist sie von Jahr zu Jahr gewachsen, ihre Zweige spannen sich aus nach allen Seiten. Und all die Zweige, die in gleicher Höhe angreifen an den Stamm, stehen und wachsen auseinander; sie alle tasten hinaus in den gleichen Luftkreis, ein jeder aber besonders und an besonderer Stelle. Unversöhnlich durchkreuzen sich ihre Richtungen. Mit dem älteren Gezweig aber gerade unter ihm, da teilt jeder Frische Frisch Licht und Dunkel, Schloßenschäden und Regenfrische. Den ~~im~~ nördlichen Aesten fühlt sich der Jüngere ähnlich, der jeder nach Norden ausschlägt, und sie, das sich er, hat er überrundet und überflügelt. Aber während seine Augen nur nach dieser Seite aufbrechen, wächst die Tanne selbst nicht schief und Flach nur gegen Mitternacht. Sie darf nicht nur dort hin, es wäre ihr Tod. A

Frei aufwärts strebt sie vom Boden fort, und da Mark ihres Stammes sendet seine Boten nach allen Richtungen rund im Raum. Sie kann darum dem nördlichen Zweig seine stolze Ueberlegenheit über die tieferliegende älteren Brüder gönnen, denn gegen Mittag breitet sie ja, ohne dass er es ahnte, ein Zwillingsgeäst. Und so hält sie selbst in jedem Jahresring, in jeder Höhe, gegen jede Schicht der Luft und jede Bö der Rinde das Ebenmass und Gleichgewicht. Ihr Glück und ihre Gesundheit macht es aus, dass ihre Sprossen recht weit und kräftig auseinanderstreben; je höher hinauf sie so rund und allseitig zu bleiben vermag, desto grössere Hoffnung blüht ihr im Wachsen fortzufahren. Denn da wo die letzten Zweiglein nicht mehr recht zu seinandertreten, wo die Zwietracht unter den Geschwistern schwindet, da endet das Wachstum der Tanne, und nun steht der Baum

Will und juere tamma neben ihm beginnen ihren Aufstieg.

Unser Forschen und Denken sticht ähnlich auseinander nach Süd und Nord in glühendem Ja und kaltem Nein, und nach Osten in Hoffnung, nach Westen in schwermütigem Verzicht. Doch die Tat wächst inmitten der Windrose unserer Temperamente kräftig aufwärts. Ein Beispiel für diese Krankheit der Zertrennung und ihre Heilung: eines Tages Meinten Unsere Bauleute und Baumeister, klug geworden zu sein. Sie wollten nicht mehr "von aussen nach/innen" bauen wie ihre Väter, sondern von "innen/ nach aussen". Die neue ~~die~~ Einsicht glänzte wie ein Sieg. Alle kehrten mit um bei dieser Umkehr. So Strom lief also fortan entgegengesetzt; was früher Mündung geheissen, war nun Quelle, und der einmalige Ursprung war nun Ende. Trotzdem fand sich dass die Wände der nunmehr von innen nach aussen gebauten Häuser unter dem einseitigen Druck in der gleichen Stärke schützten wie zuvor und der Leger für das Auge blieb gleich gross. In wecke aber, ~~die~~ selbst stattlich, und gross stattlich weisst sie ebneässig ~~die~~ aufrecht im Raum, tret erst vor das Gebäude und dann lassen hienein ins Innere und siehe thamen un. Ausser waren da nur behältsmässige Teilansichten in und des selben Raums, nur abgezogen und abgenommen von dem fertigen Haus und seiner nach Höhe und ^(und Breite) Länge sich erstrecken den Gestalt. Seitdem weisst kein brandendes Wohlwort mehr die Mauern, wie der Künstler errrichtete, von aussen nach innen oder von innen nach aussen. Aufrecht und streng stehen die Werke der Meister und beherrschen nach aussen und innen unsere willig folgenden Blick.

Folgt mir aus diesem Haus der Bauleute in das unserer die enen Geschichte und ihr findet es da also:

"L'naissance haben wir jenes Zeitalter genannt, in dem die Geister erwachen, die wissenschaftlichen Klühe und es eine Lust ist zu leben. Ihr haben uns für jenes Zeitalter begeistert und andere Begeisterung liess es zu, dass sich diese hässliche einsteht als vor und hinter jenes Zeitalter hollere zu lagern schien, dass wir das Geschlecht, das damals lebte, zum Dank dafür, dass wir uns an ihm begeisterten, auch vergötterten. er aber noch den vorangehenden Jahrhunderten wohlgesinnt war, der bemühte sich, den "eigent-

und zotert ihr. Im den heimatlichen Blütenduft haben sie uns betrogen, ausländisches wiedergezeugt, aber nur durch Veränderung Verfälschung der ureigensten Früchte. Der Baum sei nicht mehr echt und nicht mehr er selbst. Fremder Saft kreise mit in seinem Innern zu unserm Verderben. So Zanken die Bauleute: Innen und Aussen, Aussen und innen! - Fremdes Durstig hereinzunehmen, offen zuzustehn und zu empfangen, wird verpönt; von innen nach aussen zu wirken gilt als als einziges Heil.

In Fernsten und Nächsten, wenn die Natur das Kind gütig ernährt hat im Licht der Sonne, so beginnen die Augen des Jünglings von innen heraus zu leuchten und verlangt ^{ihr} sehnsüchtig nach seiner eigentlichen Gestalt - und "eigentlich" das heisst ja: eigenen Gestalt. Als werd bild, als leibhaftes Gebot seines Werdens erscheint ihm die Gestalt; und weil sie ihm erscheint und ihn anschaut, so wird er widergeboren werden als diese Gestalt, als dies Bild. Wie wird er wachsen? Von aussen nach innen? Von innen nach aussen? Kann er unterscheiden oder verzichten an dem, was er da hinaufnehmen muss, um zu werden was er werden soll, was er hinaufstun muss, um nichts Falsches darzustellen, was er eigentlich nicht sein will. Was wir "eigentlich" nicht sein wollen, dazu mögen wir uns auch nicht bekennen. Schamhaft werfen wirs von uns, als sei es nie ein Teil von uns gewesen. Und freudig legen wir dies an, dessen Mangel uns drückte, das wir von aussen empfangen müssten. Und so im Einatmen und Ausatmen leben, leben und erleben wir Stück fuer Stück und Glied für Glied immer klarer, immer reiner unsere eigentliche Gestalt. - Also ein Geschlecht verdammen, weil es leibhaftig eingesogen und empfangen hat? Hat es nicht auch tausendfach wiedergeboren und geschaffen und gewirkt? Denn dies Fruchtbringen wenigstens ist ja doch seine Ehre, der Wahlspruch seiner Ritterschaft, "Renaissance"! Also an seiner Statt andere Geschlechter lieben, nur weil sie still behütet aufwachsen und die samenstaubführenden Winde sie nicht streifen und befruchten konnten?

Doch es war ja nur unsere eigene Leidenschaft, die das Urteil sprach, weil sie geliebt hatte, bevor sie hasste.

Und wenn wir am eigenen Wesen haften, so können wir in der Tat nur anziehen oder abstossen, annehmen oder geben, und stehen in diesem ruhelosen Entweder-Oder ratlos und angewidert von dem Zwiespalt. Herüber und hinüber geworfen wissen wir nicht das Mass der Dinge, den modus rerum, und eignen so bloss der Mode. Das ist gewiss: nur aussen oder nur innen ist uns kein Dasein möglich. Wieviel wir lieben können, wie viel wir abstossen dürfen, lehrt uns allein das eigene Werdebild. Dann wenn uns die Gestalt mächtig ruft und an sich zieht dann wissen wir plötzlich mühelos, wie unsere Not zu wenden, was notwendig ist. Dann hören unsere Sinne deutlich ihr Gebot und schwenken willig darnach ein. Wer seine "eigentliche" Gestalt nicht mit inneren und ausseren Sinnen sieht, schaut, verkümmert in Auszehrung oder verkommt in Völlerei des bloss eignen Wesens. Sobald wir aber Raum schlagen für die Gestalt, die wir eigentlich sind und bilden, grenzt sich aussen und innen gegeneinander ab; und statt der leidigen und blossen Umkehr: entweder nur von aussen ^{nach} oder ~~nur~~ von innen oder nur von innen nach aussen zu gehen, vollzieht sich mit einem Schlage ein heilsamer, ein fröhlicher Verkehr hinüber und herüber. --

Jenes Zeitalter der Renaissance war also wohl so gesund, so menschlich, war so stark, weil die Gestalt zu der es hinwollte, leibhaft und deutlich ihm vor Augen stand. Weil es ein goldenes Zeitalter widergebären wollte, strahlt uns sein Wesen selbst in goldener Glanze an. Und weil ein jeder diesen Glauben damals teilt, ist soviel Kraft ^{und Leben} in dem einzelnen jenes Geschlechts zu finden.

Ihr Fernsten und Nächsten, der Jahresanfang und die neue Zahl benennt auch eure Zeit an die Genossen. Haltet auch an 1916. Besinnt Euch den auf eure Feinde, besinnt Euch auf die schlimmsten Gegner, die Euch leben, wenn sie nur kühn und unerschrocken sind: Ihr Südlichen, blickt gegen Norden, ihr vom ^{Ufgang} blickt hin zum Niedergang. Seht nicht nur eifrig voll auf das besondere Werdebild der eigenen Gestalt. Seht auf den Stamm inmitten des Geistes, blickt auf die Tat inmitten der Windrose der Leidenschaften. *Haltet den*

Wenn aber wir alle trotz unserer Richtungen, die nach einzelnen Seiten streben, über uns allen eine Verdegestalt erblicken, die nicht uns einzelne anschaut, aber unsern Stamm, und die unsinnlich aufwärts richtet, dann wird das Zeitalter genesen; und dann wird nicht bloss ein einzelner hier und da den Goldreif erringen, sondern ~~da~~ auf unser ganzes Zeitalter wird der goldene Glanz fallen, den jedes Zeitalter der Vielergeburt trägt.---

(Dritte) Rede in der Ritterschaft des Heiligen Georg

am Tage der Heiligen Drei Könige .

(Freiheit)

Ihr Fernsten und Nächsten , mir gebietet unsere Regel, zuerst unserer gemeinsamen Ehre zu gedenken, der Ehre , die uns alle bindet an diesen Orden , die uns auflöst in ihn. Frei seid Ihr in jeder Stunde, Brüder, da ihr diesen unserern Orden schliesst, erneuert , lockert oder enger knüpft. Geplant und entworfen ist diese freiwillige Verbindung von uns, nachdem wir laengst erwacht waren aus der wunschlosen Hingegebenheit der Jugend. Ein jeder hat sich -ist ^{ie} dies ja doch die einzige Bedingung unserer Gemeinschaft-umgetan und allerlei versucht, manch bittern und manch ~~herben~~ süssen Geschmack auf die Zunge bekommen und so allmählich im Erstarcken der Erinnerung ein festes Unterscheiden seiner eigenen Freiheit von äusserem Druck sich angeeignet.

Dies Bewusstsein freien Daseins machte uns gleichgültig gegen den Dämmerungszustand und die mannigfachen Schlingen und Fesseln unserer Kindheit, gegen Schwanken und Verworrenheit unseres früheren Wesens und unserer Ahnen. Nicht als Enkel setzten wir einen festen Plan von altersher fort, dieser Orden entstand als ein neues gegenwärtiges Gebilde, von uns erschaut, für uns gegründet, von uns gelenkt und geordnet. Unser Uebermut , den es hinausverlangte aus blosser Stille und Einkehr in sich selbst, griff nach dieser Tat. Wir haben hingestellt in die Welt was uns gefiel, auf die Gefahr zu nützen und zu schaden, zu schmeicheln und zu ärgern. Allmählich war dieser Gedanke in uns aufgebrochen. Viel altgehörtes oder unserer Absicht ähnliches war von uns allmählich ausgeschieden und ferngehalten worden. Ihr wisst noch wohl wie diese Bruederschaft in die Naehel bald jener , bald dieser Aehnlichen Verbindung geriet allzusehr , ehe sie sich allmählich mit eigenen Regeln fest und sicher stellte. Ihr wisst auch noch, wie einzelne von uns bald zuviel Logenketzerei im Wesen rochen und darob erschrecken, die meisten umgekehrt ein pfäffisches Konventikel witterten, und weit zurückwichen. Dazwischen standen jene, deren Einbildung nicht weiter von Ketzern oder Kirchen geplagt wurden, die aber jede

Einerei und Vereineri aus tiefstem Hang einsiedlerischer Freiheit widerstrebten. In drei Jahren gaben sich allmählich die Gemüter gefangen. Und war zuerst niemand mit vollem Herzen bei diesem bloss zweifelnd diskutierten Plan gewesen, so waren allmählich alle ungeduldig geworden, ihn auszuführen.

Allmählich, allmählich, verzeiht, dass ich mit diesem Worte euch ermüde. Ihr wisst es freilich grade so gut wie ich, dass gut Ding Weile haben will, und dass die Zeit für wichtige Entschlüsse langsam reifen muss. Nicht nach unserem Allmählich ist also besonders zu fragen. Das drückt nur aus, was uns allen an unserer Ritterschaft gemeinsam ist: Zeit brauchte ein jeder von uns sie in sich auszubilden; Zeit brauchte ihre Stiftung bis sie, die eine, uns alle aufzunehmen fertig gerüstet stand. Aber von diesem unserm Gemeinsamen her, an das die Pflicht des Ordens ~~nicht~~ zu erinnern ~~hat~~ mir gebot, frage ich euch nach den Gefahren und Klippen die unsern Plan in diesen drei Jahren rings umgeben haben. Wegen ~~des~~ des Allmählich frage ich euch staunend nach dem Unterdessen? Was geschah inzwisch~~en~~, ehe unser Wille reif geworden war, und unsere Seher sucht ihren Hafen erreicht hatte? Ich wüsste keine Antwort, aber ihr, ihr könnt mir auch ^{nicht} keine Auskunft geben. All der Inhalt unseres Willens war ja zu reifen, zu erwarten und -vielleicht- zu hoffen. Unsere Augen sahen nur was wir wollten. Anders stehts mit unsern Ohren. Der Schall dringt frei von allen Seiten auf uns ein. Aber besinnt euch auf die Töne von draussen während unserer Wanderschaft. Ich erinnere mich wohl eines Lärms und mancher lauter Klänge, in diesen Jahren, aber kaum des mehreren.

Als die drei Weisen zu Beginn unserer Zeit sich aufgemacht hatten im Morgenland, ihrem Sterne nach, gelangten sie allmählich nach Jerusalem. Sie liessen das was sie sonst hätten sehen und hören, aufnehmen und abwehren müssen, seelenruhig hinter sich. So sind sie allmählich bis nach Betlehem gekommen. Und unterdessen? ~~Was~~ geschah im Morgenland zu dieser Zeit? Sie hätten auch nicht antworten können auf diese Frage. Aber mehr als das, sie hätten auch nichts, gar nichts verantworten können, von dem was ohne ihren

weisen Rat derweil daheim geschah .

Sie hatten gewählt und ausgewählt wie wir. Ein einziger Stern genügte, sie der ganzen Schöpfung zu entfremden. Sie sahen es nicht und hörten es nicht, dass Hungerige bettelten und Ungerechte herrschten. Nachher, nachher, als ihr Ziel gereift war, da drang der Ruf der Heimat wieder zu ihnen. Hätten sie "Unterdessen" bis zu ihrer Wiederkunft Stillstand gebieten können dem Hunger und der Tyrannei, sie hätten sicher gern getan. Aber der Raum, den wir freiwillig räumen und mit einem andern, in den wir hienauswandern, vertauschen, wird unterdessen durch die Zeit verzehrt. Hier dieser Orden ist unser Werk und wir halten zu ihm, er lebt in uns. Dafür haben wir alles andere in der Welt gehen lassen wie es geht, ein jeder von uns verliess das Haus seiner Eltern, den Kreis natürlich Gefreundete^{er} und lässt sie sich durchschlagen wie sie eben können. Während wir unserem Stern und Ziel ins Antlitz schauen, können wir nichts was draussen geschieht verantworten, und wem's Brüder und Eltern beträfe. Wer aber verantwortet? Damals als jener kühne Reichstag Galliens dämmerte, da war in vielen eine Kraft aufgebrochen, die hier unsern Stifterstolz bei weitem überstieg. Sie sahen ein Ziel, ein glorreiches Ziel vor Augen und allmählich auch in dreⁱ Jahren, ward es aufgebaut und getan. Sie hat ein Tadel getroffen, wie wir ihn im Kleinen auch verdienen. Die Lauheit tadelt oft sie hätten auf einmal alles fertigbringen wollen, nicht allmähliche^a Wirkung vertraut und dadurch alles verdorben. Wer Sankt Geprg zum Schutzpatron erkoren, mag über Feuerbrände nicht rechten, die verzehrend brennen. Ob wir langsam anglühen, ob schnell und reissend lodern sollen, gebietet jedem die angeborne Art. Darum allein wird ein Plan weder gut noch schlecht; Zeit ging auch dort hin; ich sagte schon, drei Jahre. Allmählich hoben sie die Neue Bruderschaft ans Licht. In diesem Tun erkenne ich sie als Brüder. Wir sind nicht weise^r in unserm Tun gewesen, nicht glühender, nicht reiner. Was sie zerschmetterte war nur das Unterdessen.

Die Freiheitshelden von damals haben auch genugsam den andern Vorwurf erfahren, sie hätten bare Willkür mit Freiheit verwechselt. Denn Freiheit sei nie eigenwillig, suche nie das Ihre, sie tue edel stets die vorgefundene Pflicht. Brüder, wir, die

Jene Jakobiner von Paris haben stets gewusst was sie taten und habens auch gewollt und waren darum ehrlich frei. Sie haben nur vergessen, dass ihr kürzestes und schnellstes Handeln noch Zeit und Weile braucht, und dass selbst Worte, ~~und~~ Befehle nur nacheinander ausgesprochen werden können. Dass darum jedes andere Ding, um das wir uns auch nur während dieser Sekunden nicht kümmern, uns ent-rissen wird durch eine Zeitflut, die jenen Ort, an dem wir grad nicht sind, rücksichtslos überflutet. Wir sind nur bei den Dingen, die wir uns als Sterne wählen, und sind es nur solange als wir ihnen treu sind. Für alle andern sind wir ganz unverantwortlich, weil sie nur unterdessen das sind und geschehn. ~~7~~

Die Hirten, die unweit von Joseph und Maria ihre Herden weideten, versäumten ihre Arbeit nur um ein geringes, und ihre Andacht vor dem Kinde raubte ihnen fast nichts von ihrem sonstigem Tun und Treiben. Die drei Könige gaben sich und die Ihrigen ganz und gar auf, um der Freiheit ihrer Wahl willn. Und die Grössere Freiheit war gewiss bei ihnen, denn sie zerschlug die weite Ferne und die Reisedeute als wäre das alles nichts. Die grössere Freiheit ist kühner gegen den Boden unserer Erde und seine Hindernisse, kühner gegen das Allmählich, dass alles erst reifen muss von Reisetag zu Reisetag im Jahreslauf. Um soviel kühner sie hierin ist, um soviel stärker erfüllt sie den Einzelnen.

Die Brüderlichen von 1789 wollten jedem die Freiheit geben, ~~aber sie verlangten~~ ^{aber sie verlangten, dass sie leben} ~~von jedem mit ihnen unermüdlich~~ ^{zu erfinden und zu erheben} auf dem Marke zu stehen und eifervoll auf ihrer ~~neuen~~ Ordaung, ihren neuen Volksstaat zusehn, ihn mit aller Sorge als das Ziel des langen Strebens wohl im Auge zu behalten. Denn sie alle, jeder von ihnen sollte diese Volksherrschaft ja in jedem Augenblick selbst verantworten können. Sein eigenes, von ihm gewolltes Volk sollte der Freie den Staat jederzeit nennen dürfen. So wie wir unserer hehren Ritterschaft uns jeden Tag frei zuwenden und uns zu ihr immer wieder bekennen. So wie sie dieser unserer Willigkeit bedarf, und sterben wird wenn unser ilie erlischt, so lährt sich dieser freie gleiche und brüderliche Staat von der ständigen und ungeteilten Aufmerksamkeit aller seiner Bürger. Nur wer

ihn unausgesetzt im Herzen trägt, wäre also frei, und alle andern die den Flug anderwärts richten, möchten, sind in diesem Volksstaate Knechte, weil er an ihrer Freiheit keinen Anteil nimmt und keinen Anteil hat.

Also nur die lähmende Platzangst einer ewig tagenden Landsgemeinde oder die ausschliessliche Hingabe einer liebenden Klostersgemeinschaft könnten diesen Staat des Freien Volkes zum Leben verhelfen. Er kennt für jeden nur eine Freiheit, die den Staat zu wollen, "für jeden nur eine" aber das heisst ein doppeltes: Jeder einzelne soll nur einmal lieben, -den Staat- und niemand soll ein anderes lieben. Ein Mass von Freiheit und ein Inhalt der Freiheit allen aufgedrungen. Nun denken wir daran: die grössere Freiheit ist darum grösser, weil sie die längere Zeit braucht, ehe sie zu ihrer Liebe hingelangt. ⁴ener Staat verträgt nur die kleinste, die gemeinste Freiheit des schlechthin Gegenwärtigen. Die grossen Freiheiten können also nicht in ihn hinein, weil er ja da und fertig ist. Und da er nur Gewollt und Frucht des Willens ist, so kann auch das notwendige Gegenstück nicht von ihm ergriffen werden: das stets nicht weniger grosse, das vom Willen nicht gewählte, das aufgegebenes und inzwischen sich selbst überlassene Geschehn, das "Unterdesen". Um der Freiheit willen ist der Staat von 1789 kein freies Reich des Volks.

Hiernach bleibt uns nur noch daran zu erinnern, dass zu diesem Unterdesen, das jeweils unserer Freiheit entspricht, unser eigener Leib und Leben gehören. Wir vergessen unserer selbst genau so gut wie aller andern Dinge. So arbeiten denn auch alle Hauptstücke unseres Leibes bereits und ohne Hilfe unseres Bewusstseins.

Die Freiheit unseres Willens und unserer Neigung, unseres Hauptes und Herzens wird nur dadurch möglich, dass unser Leib ohne sie seine Pflicht tut, in der Atmung und dem riesigen Werk der Bewältigung der gesamten stofflichen Natur, die er ständig verarbeiten und einbauen muss. Ein jeder weiss, dass der Leib unser Bewusstsein nicht nur nicht braucht, sondern auch nicht will und nicht verträgt. Uns reugen sollen sehen, unsere Vernunft vernehmen, unser Herz sich sehnen, unser Bewusstsein also soll hinaus treten und

draussen
allmählich die Welt bezwingen ,während unterdessen der Leib seine Arbeit tut.

Wie also unser eigener Leib dem möglichen Bewusstwerden unserer Bewusstseinskraft überhaupt ausweicht,so fällt auch alles das in der Aussenwelt unserem Bewusstsein aus,womit sich unsere Freiheit nicht befassen kann oder will.Da aber auch diese uns unbewusste Aussenwelt ständig um uns ist,und angreift,uns beeinflusst bedroht,und genau so der Bewältigung bedarf,wie jene Stoffe,die unser Leib ^{künstlich} so stillschweigend bereitet,so haben wir als Rückhalt, der allein uns Raum schafft,für ein eigenes freies Leben,hinter uns das Volk.Wir nennen Volksrecht ,Volkstum,Volkgeist unsere Auseinandersetzung mit allen den Teilen der Aussenwelt,die uns leiblich nicht eingehen,die aber dennoch irgendwie gleichzeitig und gleichräumig mit uns sind.Darum sind sie wichtig für uns ,was nah ist, drückt und hat Gewicht.Wir brauchen seine Bewältigung wie uns die Nahrungsbewältigung nötig ist. Der Leib ergreift ,was uns von aussen her eingeht und nährt sich daraus.Das Volkstum begreift was uns vom aussen her angeht und bildet sich daraus.Wie die leibliche Nahrung von uns dem eigenen Leib überlassen bleibt,so müssen wir all das geistige Gut ,dem sich die Einbildungskraft unserer Freiheit nicht zuwenden kann oder will,dem Volk zur Ausbildung anheimgegeben.Dieser Leib unseres Volkes ist also für unsere Freiheit genau so Voraussetzung und Bedingung,wie die gesetzmässige Arbeit des eigenen Leibes nötig ist ,damit wir überhaupt das Bewusstsein nach aussen wenden können.Je grösser die Freiheit ,desto grösser die Aufgaben des Volkes,je beliebiger jeder Einzelne von uns sein Ziel sol wählen können ,desto unstvoller die Kraftentfaltung dieses Leibes,damit alles was wir nicht wählen,was uns aber doch angeht,trotzdem für uns mitbewältigt werde.Per Freieste verlässt sich also am meisten auf den Rückhalt in seinem Volk,weil sein allmähliches Wachsen das längste Unteressen braucht.Den preussischen Soldaten ,die 1848im Barikadensturm die Ordnung,den status seines Volkes,die den Staat gerechert haben ,hinterlässt Schopenhauer sein äusseres Vermögen.

Und wenn der freie Mensch so ~~zwei~~ Leiber braucht, die wachen, damit er allmählich reifen kann, den angeborenen des eigenen Körpers und den angestammten des eigenen Volkes, so zerlegen sich also alle drei, Volk, Leib, Mensch, die Welt in drei Gebiete, ~~die~~ es zu bewältigen gibt: in das körperliche, in das geistige und in das der Freiheit. Oder um Einfaches auch an Bekanntes anzuknüpfen: jede dieser drei Mächte teilt den Inhalt des Gebietes, das zu bewältigen ihr obliegt, durch den entscheidenden Gegensatz, ob der Inhalt schon als bewältigt anzusehn ist oder nicht. Die Worte mit denen diese Einteilung ausgedrückt wird, sind ebenso bekannt wie allgemein. Sie bezeichnen, und zwar wirklich bezeichnend daneben gleichzeitig am Leib, am Volk und an der Seele, ob sie ihre Aufgabe bewältigen oder nicht. Die Worte aber sind: gesund und krank für das Leben des Leibes und die Körperwelt, recht und unrecht für das Leben des Volkes und die geistige Welt, gut und böse für die Seele und das Reich der Freiheit. Die Mittel, mit denen diese drei Weltteile erkannt werden, heissen die Sinne, der Verstand und die Vernunft. Mächte aber, mit denen die drei Aufgaben bewältigt werden, sind für Bezwungung des Stoffes die Kräfte des gesunden Leibes, zur Bezwungung der geistigen Welt die Gewalt des gerechten Reiches, zur Bezwungung der Sterne, der Werdebilder der sittlichen Welt, die Liebe eines reinen Herzens. Diesen drei Gewalten der ^{begegnung} Tat ~~das~~ haben das in uns allen ausbreiten kann, durch drei Untaten. Die leibliche Gestalt fällt dem Selbstmörder zum Opfer: er entleibt sich. Die geistige Gestalt zertrümmert der Hochverräter durch den Königsmord. Die Werdegestalt der Liebe haben wir gemordet und morden wir mit bitterem Kreuzestod. ---

Wir nennen die Bewegungen und Entwicklungen unseres Leibes, soweit wir sie nicht wollen, noch beeinflussen, gesetzmässig und befragen die Naturgeschichte über die Gesetze dieses Geschehens. Werden wir also die Bildung des Volkes auch gesetzmässig lenken müssen, da es doch auch ohne unser zutun, wir nanntens: "Unterlassen" tätig ist? Was heisst den unter uns Gesetz? Themis

uns eigen und ein gewisser Teil unseres Wesens. *Es sagt das mehr für unsere Ordnung, je ungebundener wir die Gedanken kreisen lassen wollen.*
 Ihr Fernsten und Nächsten, lasst uns heutzutage einhalten bei dieser Einteilung der Welt, *dem die Teilung der Welt in Gesetz und Freiheit ist es ja, wie sie es ja ist,* die uns die wägen Wege, die Pilgerfahrten aus dem Morgenlande des Erwachens, die Wanderschaft unseres ^{guten} Rittertums ermöglicht. Die drei Weisen aus dem Morgenland waren vielleicht Könige in ihrer Heimat, und doch liessen sie die Gerechtigkeit und zogen ihrem Sterne nach. So gewiss sie vieles dabei im Stiche lassen mussten und aus den Augen verloren, so gewiss waren sie wahrhaft frei. Denn nur die Stimme des eigenen Gewissens war es ja, die sie dem Sterne nachziehen hiess.

Ihr Fernsten und Nächsten, so gewiss wir allmählich wachsen zur Freiheit, so gewiss ist unterdessen ein Status aller geistigen Dinge, ein Staat da unseres Volks, der sich dauernd nach ehernen Gestirnen ändert, wie unser Leib blüht und welk wird ohne unser Zutun. So gewiss wir nicht unser Bewusstsein dem Leib schenken können, weil ers nicht verlangt *sondern wir es ihm helfen können, wo er Hilfe braucht* und nicht verträgt, so gewiss können wir dem Staate unsere Seele nicht verkaufen, weil er sie nicht will ^{1. Teil} und nie nicht brauchen kann. *Sich bedarf es der Freiheit, um sie zu haben, wo er braucht und in Gefahr kommt.* So gewiss wir also gesund recht und gut leben wollen, so gewiss ist es eine schwere Kunst, zugleich acht zu haben auf die Gassen und aufzublicken zu den Sternen. All unser Heil kann auf nichts anderem beruhen als auf dem Glauben, dass solche Lebenskunst uns möglich ist. Wenn wir gesund, gerecht und gut sein dürfen, so muss es eine Wahrheit geben, die uns diese Freiheit enthüllt, *uns* *Freiheit, die uns hilft und keine alle in Gedanken und Hand eines ja überliefert.*
 Ihr Fernsten und Nächsten, so lege ich euch die Regel Sankt Georgens aus: Ihr Nächsten, die ihr so nah seid wie die Birten vom Ziele
 ihr Fernsten, soweit wie die heiligen Drei Könige einst:

Seid fröhlich in eurer Gesundheit,

Seid glücklich in eurer Gerechtigkeit,

Seid seelig in eurem Glauben,

Seid eures Heils gewiss!

Vierte Rede in der Ritterschaft
vom heiligen Georg

am 18. Januar, dem Gründungstage des Deutschen Reichs.

(Sprache)

Ihr Fernsten und Nächsten!

Gründen, stiften, wirken, arbeiten, ein jeder von uns hat sich mit diesem Tun den Anteil an unserer Ritterschaft zu verdienen getrachtet. Wir alle haben unseren Orden mitgestiftet, wir alle betrachten ihn darum als unsere eigene Tat. Er ist ein Bau, den wir frei errichtet und gefügt haben, deshalb lieben wir ihn; Er ist ein Haus für uns, das uns offen steht und aufnimmt, wenn wir versagen oder verzagen, darum brauchen wirs; es ist ein Haus, das uns braucht und nur als Teil von uns, durch unsere Teilnahme, besteht, deshalb erhalten wirs. Und in diesem dreifachen Wesen entfaltet sich unsere Gemeinschaft. Ihr Fernsten und Nächsten, es scheint so leicht zu bauen und zu stiften, weil unser Herz ans eigne Tun sich am meisten hängt und im freien Gestalten sich am Meinsten entfalten kann. Und so wurde die Errichtung dieser Verbindung unseres Lebens beste Tat.

Das Haus aber, das so entstanden ist, erscheint uns als das schönste, das wir uns vorstellen können. Warum ja haben wir ihm diese und keine andere Gestalt geben müssen. Unsere beste Tat hat uns das schönste Bild geschaffen. Aber nachdem wir alles darauf geseendet was wir hatten und besaßen, ständen wir heut mit leeren Händen, wenn wir dies unser Lebenswerk verlieren müssten. All unser Vermögen luden wir auf dieses Schiff. Nun hängen wir von ihm ab, und müssen auf die Festigkeit und den Bestand des eigenen Baues nun umgekehrt ganz und gar bauen und vertrauen. So ist er uns nötiger als alles andere geworden, nur weil er unseren einzigen Besitz und unser einziges Eigentum darstellt. Was konnte uns zu so blind einseitigem Handeln anleiten und was dabei erhalten? Es war wohl also:

Indem wir dieses Haus errichteten fühlten wir uns gut und fanden unser Wirken gut. Nachdem es errichtet war, bewunderten wir die Schönheit des gelungenen Werks. Seitdem es aufgerichtet steht, ist es der Inbegriff des Wirklichen, das uns umgibt. Alle diese Stufen legen wir im Aufstieg zu einer jeden Tat, bald deutlicher

bald schwächer sichtbar, zurück. Darum gliedern wir alle unsere Eindrücke in diese drei grossen Stimmungen. Und unsere Stimmen sprechen ^{es} in unseren Worten aus: diese drei einfachen Namen des Wirkens, der Werke und der Wirklichkeit, die ich auch nannte, leuchten nämlich den drei mächtigen Gruppen voran, in die unser Führtwort die Sprache, die Welt von ^{je} uns einteilte. Wir fassen und begreifen nur, was längst die Sprache erfasst und ergreift, wenn wir die drei Teile aller Menschenrede unterscheiden: die Worte, ^{die} unsere Tätigkeiten bezeichnen, wir nannten das unser "Wirken", sind die Tätigkeitsworte. Die Werke werden durch die Dingworte, die Substantive, ausgedrückt, das ^{Wirkliche} bezeichnen die Eigenschaftswörter. Aller Sinn der Sprache kann nur durch die Vermählung dieser Dreierheit zustandekommen. Aber sie reicht auch aus. Drei Teile und das Ganze der Sprache als Umfassung, dies ist die notwendige Vierzahl, wenn wir zum Sprechen kommen wollen.

Das Zeitwort bezeichnet eine Bewegung, die in der Zeit geschieht, also etwas, das in jedem Zeitpunkt von der Stelle rückt. Das Zeitwort schlingt also ^{im} in den Zeitenablauf seinen Reif. Umgekehrt stehen die Dinge ewig ruhig ein jedes an seinem Platz im Weltenraum. Ein jedes hat seinen Ort im Raum. Wie eine unendliche Mosaik setzen wir die einzelnen Stücken in kleinsten Teilchen zu den Bildern die wir erkennen, durch den Gebrauch der Dingworte zusammen. Weder jene Zeitspannen noch diese Raumklammern erschaffen uns allein die Schöpfung wieder im eigenen Geist. Wolltet ihr die ganze Welt aus Dingen aufbauen und bilden, sie wäre tot wie goldene Götterbilder aus dem Buddhatempel. Wolltet ihr hingegen den gesamten Weltenraum ins Schwingen bringen und in Bewegungen auflösen und zerblasen, sie wäre zwar nicht tot, jedoch das reine Nichts, das stets ^{et} nach etwas jagte und drängte. Schaffen ohne Geschöpfe ist nur Nichts. Also: Atome sind keine Welt und Schwingungszahlen werden nicht zur Welt. Die Welten des Demokrit und des Pythagoras sind Hälften, die unverstänglich und unverbindlich bleiben, aber Hälften sind sie. Und der Sprachenbaum hat darum diese zwei Hälften in riesigen Gestalten des Volksgeistes ausgebildet, die eine zeigt den Tod, die andere das Nichts.

Die Sprache die nur aus Dingen besteht, in deren reinen Bildern alles nebeneinander liegt, in der ein jedes einzige Wort fest fuer sich beharrt und eigensinnig seinen besonderen Platz selbst in der

in der Schrift beansprucht, ist die chinesische. Ohne Uebergänge ist dort jedes Wort ein Stein, ein Bild. Einem weisen Manne hat diese Anschaulichkeit so sehr gefallen, dass er uns beklagt, weil unsere Schrift beweglich sei. Seitdem jedoch dort Sprache und Schrift dinghaft geworden sind steht die Zeit und die Geschichte in China still. Nur noch erlitten wurde die Zeit, so oft von aussen Kriegszeiten heranbrausten, wenn Mandchuhs oder Japaner oder Fremde das wohlgebildete Reich der ausgeglichenen Mitte erschuetterten. So ist China in Lebllosigkeit verfallen.

Der Bewegung ist ein anderer Sprachstamm in leidensvollem Dienst verfallen. Wie die Chinesen das Geschehen der Welt bloss leiden, leiden die Juden, seit ihr Volkstum tot ist, an den Dingen. Bewegung ist so maechtig in ihnen, dass sie der Schrift den Rhythmus ihrer Zeitworte, das ganze Wesen dessen, was gesprochen wird, gar nicht anvertrauen. In Wurzeln deuten sie den Sinn nur an. Ihnen hat Gott verboten, sich ein Bildnis zu machen noch allerlei Gestalt, weder von dem was im Himmel oben oder von dem was auf Erden unten oder im Wasser unter der Erde ist. Seitdem wandert der Ewige Jude durch die Welt, ruhelos, allenthalben Bewegung entzuendend und entfachend, ein rechter Sauerteig unter den Voelkern. Aber nicht er erntet, was er angeregt. Das Wirtsvolk erntet und an diesem ist, ob ihm Segen oder Fluch daraus erwachst. Der Jude wirkt unbedingt und allenthalben in der Zerstreung durch die weite Welt, und er erwirbt stets ohne zu besitzen. "Die Bewegung ist alles, das Ziel nichts". Was wir nannten, gibt er also selbst als sein Ziel an: das "Nichts". Jedes andere Volk hat notwendig an diesen beiden Wesen teil. Steht irgendwie zwischen beiden; es ist nicht ruhelos wie Juda noch ewig unbewegt wie China, sondern hat Geschichte, indem es die Dinge durch Bewegungen verknuepft und das Geschehen an Bedingungen bindet. Dadurch werden die Dinge dem Volke eingedrueckt als Eigenschaften seiner Art und seine Eigenschaften drueckt es wieder in den Dingen aus. Im Druck und Gegendruck veraendert sich das Volk und daraus wird Geschichte. Wie von Osten die Sonne als Bewegungskuenderin erscheint und gehorsam unter ihrem Zwange sich das Weltgebäude, das traege an ihr vorueberdraengt bis hin zum Niedergang, so ist vom Morgenlande der Antrieb fuer alle Voelker aus-

-4-

gegangen, nicht in Wiederholung des ewig Gestrigen zu verharren, sondern den Ausdruck des eigenen Wesens mit Eifersucht zu suchen und zu finden, die Eindrücke des Fremden mit Leidenschaft zu fühlen und zu empfinden. Beide sind mit gleicher Treue zu entwickeln und in stetem Widerspiel und Gleichgewicht zu halten.

Diese Eigenschaft der Dinge zu einander aber drückt die dritte grosse Gruppe der Sprache aus und versöhnt so die beiden anderen. Verhalten und Verhältniss aller Teile und Vorgaenge drücken die ersten aller Eigenschaftswörter aus: gleich und ungleich. Die Brücke von der blossen Abbildung der Sachen wie sie nebeneinander in wirrer Fülle uns vor Augen kommen, schlägt darum einzig der Vergleich. Im Vergleich beginnen die starren Züge der verschiedenen Dinge zu leben, eines geht ins andere über; wenn es ihm nicht gleich wird, so wird es ihm doch ähnlich, ahnengleich wie Geschwister, die ihre Verschiedenheiten wohl sehen, aber ihre Ähnlichkeit gleichwohl deutlich fühlen. Sachen werden einander verwandt, so dass die eine der anderen Ursache werden kann. Und so gerät allmählig dieses Riesenweltgebäude der Dinge durch gleich und ungleich in ein Wandeln. Damals hub es an, als unter den getrennten Dingen der Schöpfung Gott den Mensch nach seinem Ebenbild, sich ähnlich, schuf. Alles soll verwandelt werden, doch nicht in bloss beliebiger Bewegung zerrieben; sondern jede Gestalt verwandelt sich nach der ihr entgegenen Richtung. Jedes Ding erwirbt sich eine ihm selber eigentümliche Bewegung, und jedes werden wird zu etwas und zu einer eigentümlichen Gestalt. Wie die Sprache selbst als lebendiges Ganzes erst die schaffende vier ist zu den drei Gruppen ihrer Worte, so flechten auch wir selbst aus dieser drei des Tuns, der Dinge und der Eigenschaften unser Leben als die vier, die der drei Teile Reich ist. Diese Einheit aus Dreien, das Leben, die von der Sprache, auch der Einheit aus Dreien, wiedergegeben wird, ist allein wirklich. Nur die ~~See~~ Wirklichkeit gibt aber den Dingen und dem Tun des Sinn. Aus zweien drei zu machen, wie die Dialektik und Logik tun, ist eine wohlerlaubte Rechenkunst, die kuerzt und spart. Dieses ewige Teilen und Rechnen aber gibt niemals irgend eine Wirklichkeit. Vier ist das mindeste, dessen die Wirklichkeit bedarf, im Leben ebenso wie in der Sprache. Die Abstraktion zieht davon ab und zieht daraus dann Schluesse. Sie mag und soll das tun, doch wir erinnern sie, dass sie auch nicht die kleinste Aufgabe selbst stellen kann.

Diese Aufgabe ist stets eine vier, denn auch nur a und b zusammen zwingt zu vier Fragen: was ist a? was ist b? wie wirkt a auf b? wie b auf a?

a  b : zwei zum Quadrat, Vier ist also das sparsamste denken ueber alles wirkliche, denn wirklich ist erst Veraenderung an gleich und ungleich.

Wirklich aber wirken der Wille und die Dinge auf einander. Beide sind zunaechst fuer sich und beide sind verschieden von einander; sie sind ungleich. Indem der Wille aber aus dem Gefuege der Dinge sich aneignen kann was er auswaeht, indem unsere Tat den Dingen zueignen kann, was wir tun, leben wir wirklich, weil Wille und Dinge selbst sind und auf einander wirken. Zum wahlen gehoert auch das werfen. Auswaehlend also und abwehrend gehn wir durch die Welt. Die Abwehr ermoeeglicht uns ruhig zu bleiben und uns zu fassen. Wo wir untastig bleiben wollen setzt die Abwehr ein. Wir nennen sie Verstand. Die Dinge und Bilder naemlich verstehn, heisst sie auseinander stehn lassen. Wir trennen sie und legen sie als besonderes auseinander. Wir ~~unterscheiden~~ "unterscheiden" wie die Worte Kritik und Analyse es bezeichnen. Damit trennen aber auch wir uns ab von diesen Dingen und sie werden damit nicht's als Gegenstaende unseres Verstandes. Mit dem Verstand erwehren wir uns der Welt, die uns zu reizen und zu bewegen ewig und ruhelos anlacuft. Sie liegt gebaendigt, soweit wir zu ihr sagen koennen, du bist nur Gegenstand. Wenn frueher Zauberer, Daemonen und Krankheiten ~~ja~~ durch Besprechen gebannt haben, so befreien auch wir uns von dem Zauber, mit dem die Welt unablaessig uns zu ergreifen droht, durch das ernuechternde Besprechen des Verstandes. Aber dies ist nur Verteidigung unserer Ruhe und Freiheit gegen Ueberfall. Wo wir aber wahlen, greifen wir unsererseits herzhafte an. Durch Aneignung bewaeltigen wir die Fremde. Der erste Schritt dazu ist der Vergleich. Er stellt unserm Geist als Aufgabe den Ausgleich, die Verwandlung. An vielen empfinden wir was uns reizt, aus vielen wahlen wir wonach uns verlangt. Damit tritt vieles in unserm Geiste zu einander, was in der Welt noch nicht bei einander ist. Draussen Getrenntes vermacht sich so in uns. Die Vermachlung ist der Anfang der Verbindung des Getrennten auch in der Welt. Denn die Wahl und der ge- glueckte Ausgleich erwirken die Tat. Dieser Orden ist zwar unser Orden, jedoch trotzdem ein Orden, wie eben andere Orden auch, und kein Ver-

ein. In uns vermachte sich, was unser Empfinden an anderen Orden reizte, unserem Geiste sich eindrückte, und was in uns nach Ausdruck verlangte; und wir schufen ihn. Je klarer und gewaltiger ein Werk, desto herrlicher ist jene Verbindung gelungen. Den Ausgleich der Gegenwart ^{und} ~~ih~~ ferner Vorzeit im Geiste unserer Vaeter brachte das neue deutsche Reich der Preussenkaiser ans Licht, um dessen Stiftung willen wir heute nach dem Stiften uns befragen.

Zwischen dem Bilde und dem eigenen Willen ist der erste Beginn der Auseinandersetzung im Geiste, der Antritt zum Zweikampf und das Binden der ~~Klingen~~: der Vergleich. In ihm prallen die Dinge unausweichlich auf einander. Der Kampf selbst, die Entspannung, bringt den Austrag oder Ausgleich. In der Erwartung und dem Schwanken des Kampfes belebt uns nur die Hoffnung auf ihn. Wenn sie uns nicht getragen hat, dann werden unsere Taten den Ausgleich unseres Willens und der Dinge ausdrücken, dann sind sie Gleichnis, wofuer ^{ihr} ~~ih~~ das fremde Wort Symbol laengst kennt und braucht. Und solange die Tat diese Kraft bewahrt, unseren Willen mit dem Geschehn und den Dingen draussen auszugleichen, ist das Symbol lebendig und beredt und scheint uns schoen. Denn also wenn die Taten reden als Gleichnisse, und die Symbole fuer sich selber sprechen, ist das Wort Fleisch geworden. Die Sprache und die Dinge sind dann ausgeglichen. Der Menscheng Geist und seine Aussenwelt sind eins und ausgesohnt. Nicht Knechtdienst fuer Fremde leistet dann der Geist, sondern frei herrscht er in seinem eigenen Reich.

Darum erkennet, ~~ih~~ Fernsten und ihr Naechsten, in allem ~~Wort~~ Bauen und Stiften den Vergleich, den Ausgleich, die Vermaehlung des Willens mit der Welt. Solange wird jeder Bau bestehn, solange er als Gleichnis verstanden wird und verstaendlich ist. Die Sprache verspricht uns e solange wir sprechen und nicht lahlen, ewig Kraft zu dieser Hochzeit.

Das Reich der neuen Kaiser wird darum steigen oder fallen nach dem, ob die Freien welche es beehren, im Denken und Empfinden den Freien gleichen, welche es gestiftet haben.

Und so geschehe auch unserem Orden. Finden wir unseren Willen wieder in dem unserer Brueder und sie den ihrigen in uns und wirken wir alle danach eines guten Willens, so wird unser Werk fuer uns sprechen und alle die guten Willens sind in allen Zungen, werden die Sprache

der Werke verstehn. Dann sind unsere Werke nicht leblos. Die Götzenbilder mit geschlitzten Augen noch tot wie Maschinen oder Apparate. Aber unser Wirken wird dann auch frei vom eiteln Schein, von Einbildung, Einfall und Ausgeburt des unvermehlten Hirns, das rastlos jeden Tag die Hoffnung wechselt und deshalb nie aus Hoffnung hin zum Gleichnis kommt. Sondern ihr eignet dann der Welt, wirklich geworden, und die wirkliche Welt ist euch dann eigen.

Ihr Fernsten und Nächsten, wirkt also, dass eure Werke wirklich werden können. Und vernehmet nun die Worte unserer Regel, die ich euch ausgelegt habe:

Fanget an, Vergleicht euch mit der Welt in der Wahrhaftigkeit
des Glaubens,

Fahret fort, Gleichet euch aus mit ihr, in dem Mute der Hoffnung,

Hoeret auf als Gleichnis in der Freiheit der Liebe.

So seid ihr dem wirklichen Leben treu.

Der Zriespalt geht uns an, der zwischen Glauben und Werken klafft und dort sich abgebildet hat.

Nicht Karls eigne Gestalt missfiel der Kirche. Hat ~~XX~~ Karl sie doch im schwersten Sturm gerettet und fest hingestellt und hat sein Kaisertum zur festen Stufe ihres Aufstiegs gegründet. Aber wenn die Person ihr heilig ~~ist~~ ist, so waren die Menschen, die Völker, die ihn heilig gesprochen haben, dafür von ihr getrennt. Karl ist heilig. Die Gestalt ist heilig auch der Kirche, aber die Hände, die sie aufhoben in die Wirklichkeit der Namengebung, waren zerfallen mit der kirchlichen Gemeinschaft. Unser Werk kann richtig und gut sein, wir selber aber brauchen nicht zu wissen was wir tun und können an einem falschen und ~~ein~~gebildeten Irrwahn über uns selbst, und über unser Werk ~~kranken~~ kranken. In diesem Kampfe zwischen richtigem Werk und richtigem Glauben steht die Welt seit jenen Tagen Friedrich Rotbarts noch heute. Wer sich am weitesten entfernt vom Glauben, bringt bisweilen die künstlichste Perle aus der Ferne zurück. Nicht sein Zweifel und Irrwahn ist es, der diese Perle heraufholt, sondern nur seine weit Entfernung, sein Wirken aus grosser Ferne. Nicht Glaube und Unglaube stehen sich gleichmässig gegenüber, sondern nur Glaube und Tat. Die Trägheit ist die Krankheit des Glaubens, Ketzerei, Irrglaube, die Krankheit unserer Taten. Die Wahrheit wird nicht verringert und verändert durch die grossen Taten der Abtrünnigen und die Aufgabe der Weltbezwungung wird nicht kleiner und abgeschwächt durch noch so treuen Glauben der Klammern.

Aber das Zusammenspiel dieser beiden ist der Sinn des Weltgeschehens unserer Zeit. Wie ist die gleiche Glaube bei nur verschiedenen, nur neuen Taten möglich. Wie ist das Leben noch das Alte, noch das ewig gleiche, wenn alles Lebendige seines eignen, neuen Glaubens lebt? Veränderung im gleichen ist die grosse Vier, nach der unser Herz das Weltgeschehen befragt.

Jener erhabene Einsiedler Zarathustra hatte alle Gleichheiten kühn aufgehoben. Einsam sollte sein Glauben, einsam sein Werk sein. Die weiteste Ferne hatte sein ungeheurer Geist im Fluge durchgemessen. In eben der Stunde, da ihn die Lehre von der Wiederkunft des Gleichen ^{das} von der Veränderung ^{das} Gleichen durchzuckte, stürzte dieser mächtige Geist ~~ent~~seelt zu Boden, und Zarathustra war seitdem zerbrochen und siech in tödlichem Wahnsinn. Ihr Fernst und

Nächsten, lasst daruz ehrfurchtsvoll um die Gleichheit des Ungleichen uns befragen. Jener Wahnsinn muss zum Anfang werden.

Unsere Zeit rechnet ja innerhalb der Welt jetzt 1916 Jahre. Also muss schon vor 1916 Jahren eine Vier als Wirklichkeit Bestanden haben, dem Heute gleich. Nur dann ist all dies eine Zeit.

Die Vier war diese:

Das Reich Alexanders des Großen und der Staat der römischen Bürger, die Herrschaft über die Völker des Erdkreises, und die Freiheit des römischen Rechts sind eins geworden in dem Reiche des Augustus. Der eine einzige Gott der Juden und der freie Geist der Griechen sind eins geworden in Gottes Sohn, dem Mittler zwischen Gott und Gott im Fleisch.

Der Kaiser und Gott stehen beide damals fordernd dem Menschen gegenüber. Jener beruft sich auf das Recht und ^{dieser} jener auf die Liebe. Gebet dem Kaiser was des Kaisers, und Gebet Gottes was Gottes ist. Diese beiden Forderungen sind da und beide wollen wirken. Dies ist die Vier, die damals anhub. Denn das Gottesreich ~~hier~~^{her} aufzuführen, kam Gottes Sohn in die Welt. Aber auch jeder Kaiser unseres Erdkreises ist Mehrere des Reiches seit des Augustus Cäsar Tagen.

Also beides Reiche sollten wachsen in diesen 1916 Jahren. Sie wollten nicht ^{die Welt} ein starres Gemälde ~~der Welt~~ bloss in zwei Hälften teilen, sondern ein jedes will wirklich werden und das heißt: die Welt gestalten. Dies unsere Zeitrechnung seit der Geburt des Herrn macht also den Versuch, zwei wachsende Gewalten, beide im Wachstum kräftig nebeneinander zu erhalten. Zwei mächtige Bewegungskreise, zwei Reiche sollten sich gegenseitig bedingen und in gegenseitiger Anziehung und Abstossung sich ungemessen "mehren" und steigern. Beides Reiche sind nur durch Finnen, nicht durch unsere Sinne uns bekannt. Beide also sind Reiche des Geistes. Dies vor allem muss uns leiten. Alle menschliche Gewalt ist nicht Leib/~~des~~ Kraft des Leibes, sondern Geisteskraft. Kaiser und Gott walten und wirken im Geist auf uns. Wie der Kaiser alle Völker unter seinem Szepter ordnen will, so will Gott alle Menschen befreien und erlösen. In dem Weltreich soll allüberall der Frieden des Rechts erschauen, in Gottes Reich aber siegt die freie Liebe.

Wenn die Gestirne in wunderbaren Linien miteinander kreisen, so geben sie in jeder Stellung zueinander sich sowohl Licht als Schatten. Die mächtigen Gestalten von Reich und Kirche haben so in diesen letzten 1916 Jahren sich ^{stets} gegenseitig fortgeholfen und sich stets ^{gegenseitig} geschadet. Aber sehen und schauen können wir den Beweis der Kraft des einen Geisterreichs nur wenn wir die Kraft des andern Geistes ~~ne~~ neben ihm und zusammen mit ihm wirksam sehen. Nur zusammen sind ihre Bahnen, weil sie sich beding n, unseren Sinn begreiflich. Die Erde allein taumelte haltlos ins Leere im Weltensraum; ein Stern hält den andern. Die Reiche der Völker und der Seelen sind Mächte, deren Bahn sich nur aus ihrem Gegensatz begreifen lässt

So betretet nun den Tempel unserer Zeit, des ~~Neuen~~ neuen Bundes:

Die Völker des Erdkreises einigte Augustus in seinem Weltreich, die freien Menschenseelen einigte der Herr zu Gottes Reich. Das scheint jedoch damals nur so. Beides war damals noch nicht wirklich. Denn dem Römerreiche widersetzten die freien Völker der Germanen. Und nur zwölf Jünger nannte der Herr sein eigen und davon einer verriet ihn. Trotzdem wird die Kirche die allgemeine für Juden, Griechen, ~~W~~ Röden. Und die Staaten der Germanen werden die Pflanzler und Träger des Reichsgedankens. Diesen Widerspruch löst die Einheit der Zeitenrechnung. Beides: Kaiserreich und Gottesreich beginnen damals, sie werden beide möglich als die Zeit, diese neue Zeit erfüllt war. Beid haben damals an zu wirken. Wirklich werden sie am Ende ihrer Bahn geworden sein.

Kaiser Konstantin führt das Christentum zu allen seinen Völkern, ermöglicht das erste ökumenische Konzil. Die Grenzen der Kirche hat damals Athanasius ein für allemal gespannt. Zu allen Seelen im Römerreich soll und wird sie kommen. Dafür tritt aber die Kirche in des Kaisers Rechtsreich ein, sie bindet die eigenen Grenzen an die kaiserliche Herrschaft. Nun brausen die Völker heran, die noch nicht römisch sind, das heisst die Deutschen. Unter ihnen rettet Karl der Grosse das Reich und die Kirche. Beide nehmen unter ihm ihre Sendung über die ganze Erde auf. Aber eben in der Gestalt des großen Heiligen-Unheiligen Kaisers verquickt sich das Reich und Volksgeistes und des göttlichen Geistes, das Recht der Welt und die Freiheit der Seele. Beides heisst fortan

tum der beiden Reiche begonnen hat, Karl, der als Heiliger im kirchlichen Kalender steht wegen seiner weltlichen Taten für das Kaisertum.

Ihr Fernsten und Nächsten, der weltliche Geist feiert den Geburtstag des Bürgers; der besonderen Gestalt, in der er lebt, erinnern und erfreuen wir uns an diesem Tage. Die geistliche Gewalt begehrt lieber den Namenstag des Christen, an dem er ausgeprägt wird als Gleichnis eines Vorbildes. Jeder Kaiser hat ^{angenehm} sein Leben für sich gehabt, doch als Kaiser und Mehrer des Reichs war er ~~den andern Kaisern~~ gleich. Wer will sagen, was wichtiger sei, Geburtstag oder Namenstag? Beide ^{zusammen und einander} bedingend bilden jenen Wahnsinn des Denkens, jenen ^{widersprüchlichen} Sinn der Wirklichkeit ab: die Wiederkunft des Gleichen, die Gleichheit in der ^{Wahrheit} ~~Wahrheit~~.

Ihr Fernsten und Nächsten,

~~Freuet euch des neuen Lebens, das ihr~~

Freuet euch des neuen Lebens, das ihr sucht,

Freuet euch des alten Lebens, das ihr wiederfindet.

Freuet euch des Heilands, der euch ~~erlöst~~ ^{erlöst} ~~von~~

der Herrschaft eures eigenen Verstandes-

Sechste Rede in der Ritterschaft vom Heiligen Geotg

Lesung: Geburtstag den 15
am Tage Mariä Tempelgang, den 2. Februar.

*(Zerstückung)
Gefühlsweg*

Ihr Fernsten und Nächsten, Seit dem Tage des Einlasses und der Weihe haben wir uns befleissigt, den eignen Weg bis dorthin uns rechtschaffen ins Gedächtnis zurückzurufen; haben überlegt, was daran uns alle einigte und uns gemeinsam war. Wie hatten wirs gefunden? Jeder hatte frei geboren vom Tage der Geburt an die Freiheit gesucht, ein jeder hatte die Wiedergeburt des Namenstages gefunden. Die Wiedergeburt der Freiheit war es, die uns über die mächtige Brücke der Sprache trieb. Einer wie der andere band Art und Namen zusammen durch diesen Schritt. Als wir den Fuss jenseits niedergesetzt hatten, umfing uns allgemein ein Raum im All der Welt, das Mittelalter unsere Zeitrechnung. In diesem ganzen gemeinsamen Besitz sind wir Fernsten und wir Nächsten eins geworden und geniessen das gleiche unsres Lebens. In der Zeit und in der Sprache finden wir uns als Genossen und fortan sind wir deshalb nach Nam und Art verwandt; erst nur gelabte Ritter, jetzt auf Nam und Art erprobte Ritter Sankt Georgs. Aufatmend stehen wir gemeinsam still. Seht auf das Gemälde des heutigen Tages wie es der reiche ~~Maler Titian~~ Tizian gemalt. Maria geht das erste mal zum Tempel, ahnungs- und furchtlos, dem Schicksal hingegeben, den selten Weg, auf dem schon eine kluge schwatzhafte Menge sich drängt. Plötzlich weicht alles vor ihr aus, die Menge staut sich, hält im Schreiten inne. Nur Maria steigt in sich versunken und unangefochten die Stufen aufwärts.

Wir ~~aber~~ ^{Linggen} stehen heute mitten auf unsrer Strasse still, wir stauen uns in Betrachtung der Gegenwart. Unwiderruflich ist die Brücke überschritten, über die uns einst die Wiedergeburt der Freiheit unwiderstehlich zog. Bisherher brachte uns ahnungs- und Furchtlose, der Zwang des Schicksals. Alles bis heut war nur ein Verhängnis, das uns trieb. Ihr Ritter, was verlässt uns diese freundliche Gewalt, jetzt, wo wir weiter müssen? Allsobald wir angehalten haben, ist jener zwingende Trieb erloschen, und dumm und blind ist unser Haufe plötzlich und stockt. Ihr Ritter, dass wir es nur gestehn, wir sind ratlos über Fortgang oder Aufenthalt des Weges. Wo ist unser Stolz und unsere Eockheit? Bis hierher sind wir gekommen, bis zur Gegenwart, da wo die Zeit uns mit ihr still bestanden haben.

feldherr in den deutschen Wäldern, als in ihnen das Weltreich des Altertums begraben wurde. so wie wir heute erschrock Quintilius Varus im mächtigen/~~A~~ Raum des Teutoburger Waldes. In seiner Furcht befragte er die weise Norne und drei Fragen gab sie ihm frei. Da hoffte Varus seine Not zu wenden, wenn die Norne ihm drei Rätsel löse: Woher komm ich? - Aus nichts Quintilius. - Wo bin ich? - Hart zwischen nichts und nichts. - Wohin, ^{gen}ich? - Ins nichts; mein Feldherr.

Schwurgenossen, unsere Not gleicht seiner Not. Notwendig ist auch uns die Lösung der drei Rätsel. Die Lösung freilich, die der deutsche Wald dem Römer gab, taugt zu unsrem Gelübde nicht. Wir erlegen den Drachen. Aber mit den drei Fragen Woher? Wo? Wohin? stehen auch wir ratlos im Raume unsrer Zeit. Wer ~~ver~~legte denn je die Gegenwart?

Blicket auf das Kind Maria, wie es zur Lichtmess auf die erhabenen Tempelstufen tritt. Um sie weicht die Menge staunend zurück, der tiefere Weg ²liegt hinter ihr, die Höhe ihr vor Augen. Inmitten geht sie selber mit sicherem, unbeirrtem ~~Schreiten~~ Vorwärtsschreiten. Sie unter allen steht im Licht und weiss, wohin. Schwurgenossen, trennt euch ab wie jene stutzende Menge des Volks, betrübten Herzens. Wir wissen nicht, wohin. Wir stehn verlegen vor unserm eigenen Schwur. ~~...~~

Aber wenn wir aufmerksam uns gemeinsam befragten? Boten sendeten nach allen Richtungen in dieser schrecklich ungewissen Weite? Haben wir nicht alle unsere tüchtigen Sinne? Wir sehen ja doch alle Richtungen der Strassen müssen wir doch sehen können? Und sollten wir keine Kraft besitzen, unser Sehen zu sammeln und zu sichten?

Ja, das ist der Rat, nach dem wir suchen. Sehen und Gesehenes sammeln lasst uns. Wir besitzen die Macht dazu. Denn alles Gesehenes haben wir ja längst als "Wissen", nichts als die Fülle der gewesenen Visionen nennt unsere Sprache wissen. Etwas also wird jeder sehen, et was jeder wissen können. Auf dem ~~...~~ heute lasst uns Ritter die Welt beherrschen! Jeder sichte auf dieser Fahrt alles was ihm vor die Augen kommt. Er bringe sein Wissen heim. Einer teile das andere alles mit. Dann werden wir alle gemeinsam wissen. Gewiss, wir finden so die Richtungen der Wege aus all diesem Wissen. Nur hat heute Karten und Land viele Punkte der Übersicht, rastlos Leuchten, sind mit keinen einzelnen zufrieden. Nicht allerorten Licht. Es muss doch Dinge geben, die auch einem alleorten

Diese Stille der Gegenwart erschreckt uns. Zum ersten Mal empfindet der Georgenritter Furcht. Denn wenn uns nichts mehr treibt, was soll uns leiten? Ich etwa, den ihr heut als Sprecher bestellt habt? Und so deutet ihr auf mich mit nichten, Ritter. Nicht deshalb stehe ich vor euch, um zu leiten. Euer Fürsprech soll der Redner der Ordensstage sein, soll nur sagen, und kann nur sagen, was alle wissen. Blickt nicht auf mich und meinen Rat, ich bitte euch: Seid ihr nicht alle Ritter wie ich? und sind wir alle nicht Sankt Georgs, des Unerschrockenen? - Dringt ihr doch noch weiter in mich? - Nun bei Sankt Georg, Scham ruf ich herab, glutrote Scham als Wende eurer Furcht. Fürchten mag sich euer Leib. Bei Sankt Georg, Scham des Gesichts bannt die Feigheit, die den Körper starr und zittern macht. Furcht überfaellt euch, und ihr senkt die Blicke zu Boden? Nein Ritter, die Ehre setzt die Scham ein ^{wider} für die Furcht. Wahrlich so will ich ihn für euch sprechen, euer echter Fürsprech; will ^{er} mich erinnern an des ^{Fahrenjünglers} Knappen ersten Spruch am ersten Tag: "Wenn Furcht des Leibes das Herz zittern macht, stellt sich die Scham des Antlitzes entgegen, damit zwischen beiden das Herz das Gleichgewicht der Ehre behaupte." - Wenn die Wage in euch so einsteht, Ritter, so geziemt es uns allen die Stille der Gegenwart, die uns erschreckt hat, frei anzublicken Gegenwart, bei Sankt Georgs Gelübde, wir lassen fortan nicht, ^{ehe} bis wir dich ganz und gar ermessen haben. Weil du uns erschreckt hast, so seist, ^{du} wie der Urache Sankt Georgs erlegt. Ich als Fürsprech dieses Tages, gelobe dies Gelübde aller Ritter, die unter des Lindwurmtötters Zeichen schweigend um mich stehn. Und zum andern und dritten Mal:

Gegenwart, die uns mit Furcht ergriff,
 Gegenwart, um die uns Scham ergriff,
 Gegenwart, die an die Ehre griff,
 wir werden dich erlegen.

Abtrünnig und abgestossen sei der Feige, der dem Gelübde die Ewige Furcht vorzieht. Seine Furcht soll nur ihn schrecken und nicht uns, seine Furcht soll nur ihn lähmen und nicht uns, seine Furcht soll nur ihn töten ~~und nicht uns~~, doch die Ritter Sankt Jürgens fechten für ihr Leben. ^{Da ...}

^{an die ...} Schwurgossen, lasst mich weiter für euch sprechen.
 Eine Sage quillt unter alten Sagen frisch für den gegenwärtigen Tag.

So wie wir heute, stand vor zweitausend Jahren der Römer-

koennen. Siebzig lass ich so von euch hinaus. In siebzig Richtungen zerstreut euch. Siebzig, hoff ich, kehren zurueck. Wenn siebzig einst die Bibel der Hebraeer dem Griechenkoenig in Alexandria in die Sprache seines Volke auslegen konnten, so werdet Ihr Siebzig auch in unserer Sprache den erlogten Drachen der Gegenwart heimbringen.

Wie unser Brauch es will, entlasse ich euch mit drei Reiserregeln:

Legenossen auf den Marschpfaden und Schleichwegen des Wissens: Vorsicht ziemt euch bei eurer Fahrt, dass Vorwitz nicht zu frueh aus Sehen wissen mache. Weitsicht ziemt euch, dass euer Mut die ganze Weite des Raumes wirklich ermesse.

Ruecksicht ziemt euch auf euren Ausgangspunkt, dass Demut die Siebzig alle wieder h rwaerts bringe.

Ihr vernehmt noch, was wir zu tun gedenken, die wir euch hier erwarten werden. Denn wie jene Siebzig alle am Ende Wort fuer Wort die gleiche Sprache gedolmetscht hatten, so soll auch alles geruestet stehn, die auch, die ihr ^{heingefragten} schuldig seid, sogleich ^{zu} ^{gehoren} einigen. Darum stell ich vier Posten aus als Kueter unseres gegenwaertigen Bewusstseins, das uns allen gemeinsam ist. Jeder Posten woelbe aus festen Quadern einer Bogen. Im Geviert, nach allen Seiten offen, sollen die Bogen stehen, damit Ihr durch jeden eintreten koennt, von wo ihr immer kommt. Merket gewissenhaft, was auf diesen Bogen steht: In den Aufgang stell ich "Freiheit", gegen Westen "Wiedergeburt". Die "Sprache", die alles anfaengt, steht gegen Mitternacht, am Mittag aber steht der Bogen der "Zeit" ^{der Welt} ^{innen} findet ihr uns drei, die von der Fabel taukt George nicht lassen duerfen aus Ihre Mut und Schar. Wir mache hier bekennen nichts zu haben und nichts zu wissen als uns bewusstsein der vier gewoelbten Bogen. Um jede andere Antwort bleibt mir verlegen. Alles andere erhoffen wir erst von den Reisigen. Darum gehue sich auch Posten und gehue euch mache und gehue ich mich selbst zu unsere Einfalt. Aberwitz wer er alles, was wir mehr und andere als die Siebzig zu wissen traumen koennen. Merkt auf eure Unwissenheit!

Drei Geluebde laeten von heute an auf den ganzen Erden. Am ersten Tage schworen wir Gemeinsam St. Ab heute geloben wir uns Treue.

geloben, dass die Trennung uns fuhren soll zur Einheit.

Nun mit Sankt Georg! Uns sieben und euch siebzig einige am
Schalttag diese Losung:

Vielfach ist der Weg;

vierfach der Rueckweg.

Einfach ist der Sinn.

Siebente Rede der Ritterschaft

vom Heiligen Georg

am Schalttage, dem 24. Februar.

(W a c h e).

Ihr Ritter,

der Tag der Reisingen geht schon zur Rüste, und die Nacht bricht an. Alle Bewegung sammelt sich zur Ruhe; wir selber unterbrechen unsern Wandel im Innern dieser viergewölbten Bogen und halten an und lösten gern die Glieder. Wir sind des Wachens müde.

Doch von den Reisingen kam noch nicht einer auf irgend einen Weg zurück. Diesen ganzen Tag schon haben wir gespannt gewartet. So sei der kurze Augenblick, der uns noch bleibt, würdig verbracht, damit wir sie desto besser vorbereitet empfangen. Raffet die zerstreuten Sinne zusammen, dass für Gedanken Raum wird. Auf diesen anvertrauten Posten, den Schoss, die Hochburg unsrer ganzen Zukunft, richtet euch mit neuentfachter Wärme. Denn gesteht, euch nimmt die Sehnsucht, loszukommen von dieser blinden, unwissenden, und bewegungslosen Wache, endlich diesen bescheidenen Posten abzuschütteln—die Sehnsucht nimmt euch Kraft und Lust. Warten, warten und wieder warten, während des die andern den Drachen töten.—Geböten uns nicht Ehre und Scham so dringend, vor eigenen Wünschen halt zu bleiben, diese Pfeiler hier ständen sicher längst verlassen.

Ritter, des Winters wildem Schneegestöber und dem spiegelblanken Frost der Fläche haben wir in stillem Hafen abgeschlossener Stille angewohnt, indes die Reisingen dort draussen Sturm und Feuer durchs Land getragen haben werden. Und unsere Litanei war: Wachen und Nicht-Vergessen, die Erinnerung Stählen, einfältig Bleiben—immer wieder die v^r

Und unveränderlichen
 -algen gleichen unveränderten-Dinge zu betrachten
 und lebhaft zu vergegenwärtigen. O wir dürfen nur
 wiederholen, was das stille Zusammenleben des Win-
 ters hervorgebracht hat. Wie das Dasein sich in
 jedem von uns ausstreckt und nach Taten, nach
 namentlicher und ^{h)} räumvoller Gestalt verlangt, und wie ^(s)
 doch frei sich fühlt und entströmen möchte unmes-
 senbar, namenlos und unaussprechlich frei! / Seiner
 grossen Geheimnisse ewigen Widerstreit untereinan-
 der sehen erst unsere Augen, seit dem sie ^{h)} verzichten
 mussten. O Unnatur des Wächteramtes, das uns schwei-
 gendes Festhalten ansieht, das uns Stummes Gedäch-
 nis als einzigen Beruf auflegt, während uns das
 eigene Wesen nur zum Ausdruck und zur Sprache und
 zu Taten bestimmte! -

Wenn die Genossen heut heimkehren, ach
 wem soll da nicht die Scham die Lider niederschla-
 gen?

Denkt an den ersten langen Tag der Warte-
 zeit. Aller Augen spähten sehnsüchtig durch die Tore
 im Geviert; die Sinne spannten sich an, der fahrenden
 Genossen Wege zu verfolgen. Dorthin, also und dorthin
 fährt er, riefen wir uns neidvoll zu, und spähten
^{suchten}
 über die kahle Fläche des Eises ab.

Doch gar nichts weiter kam uns zu Gesicht
 als jener Frevler gegen Sankt Georg, als jener Fle-
 cken auf dem Schilde der Ritterschaft: wie jenen
 Feigling gleich am Ausgang die Einsamkeit antastete,
 wie ihn Zittern befiel, wie er sich ohnmächtig im
 Schatten des Bogens duckte. Die Minuten rannen wirk-
 kungslos über ihn hin, er regte keinen Fuss in die
 wüste Leere hin in. Wir aber wandten uns sorglich
 von seiner Schwäche ab und wollten seine Blöße
 gern übersehen. Vier Stunden, bis zum Mittag, traf
 ihn kein Blick von uns; die Posten schonten ihn,

der Genosse sollte Zeit gewinnen sich zu ermannen. Denn das Gelübde des Ordens wird noch nicht gebrochen von Ershkrockenen. Nur wer sich feige nicht zusammenrafft, entehrt den, der den Drachen schlug.

Darnach, als endlich der Posten den Schwä^{ch-}ling doch noch traf, Welch ein Auftrag, als des Ordens Vertreter über ihn zu richten, Urteil zu fällen und den Stab zu brechen, gemäss ~~dem~~ klaren Recht der Ritterschaft. Dass wir nicht warten durften, bis ~~die~~ Vielerfahrenen von draussen uns beraten konnten. Auf uns Einfältigen allein lastete der Druck der klaren Pflicht, den Orden ^{e/} jüerzeit von Feigheit unverzüglich reinzuwaschen. Aber wer weiss, ob wir kleines Häuflein ~~das~~ Gebot in so ausserordentlichem Falle auch weise angewendet haben? Waren wir berufene Richter? Die Not des Augenblicks, die Wucht der Pflicht hat uns in unsre ^r Einfalt angetrieben. Die Regel sprach so klar, dass wir seufzend die Tat auf uns geladen haben. Sie ist ~~die~~ einzige, die unfreiwillige Erfahrung, die wir dem Wissen der heimkehrenden Genossen werden zur Seite~~s~~ stellen können, wenn es in reicher ^fülle vor uns tritt, - dies Urteil, dessen Mängel uns selbst vor Augen liegen, das wir trotzdem vollstreckten.

Freilich verhängnisvoller noch für unsern Orden ist das Vergehen selbst, das ihn entehrt. Wie uns selbst seitdem das Atmen in diesem Raum vergällt war, so wird der Zweifel auch sie anste~~k-~~cken. Während die Keisigen einer auf des andern Treue und Hilfe bauen und in allen den Einen Sinn des dreifachen Gelübdes lebendig wähen, hat das Fundam nt, auf das die Zukunft unsrer Ritterschaft

gegründet ist, den ersten Riss gezeigt. Wir werden warnen müssen vor der Schwäche, die sich enthüllt hat; werden anzeigen müssen, wie das grosse Unternehmen durch Ohnmacht verraten wurde. Wenn sich nur beschönigen liesse, dieses faule Glied am eigenen Leibe. Wo ist noch Sicherheit, wenn unser Körper nicht *mehr* geschlossen vorwärtschreitet? Und wie reinigen wir unsere Zuversicht vom Anblick und dem Bilde des Meineidigen? Während jene noch die Wege vorbereitend suchen, kündigt sich Verfall im Innern an. Wenn wir dereinst den grossen Weg gemeinsam antreten werden in die Zukunft, wieviel Frankes wird dann abfallen?—

Eines wenigstens, ihr *Mitter*, wollen wir noch schaffen bis zur Heimkehr der Gesellen. Eilt euch, schafft den Leichnam des Erschlagenen noch weiter fort von unserer Feste, tilgt die äussern Spuren. Mag sein Leib draussen in der Ferne unzeichnet ruhen.

Auf denn, ihr *Wachen*, treten zwei heran ihn zu beseitigen. Ihr stutzt? Ihr meint wohl, den Posten nicht räumen zu dürfen? Das *ist* nicht der Grund? Was denn ausserdem? Ihr zeigt und deutet aufgeregt hinaus? Wohin? Nach rechts? Und zugleich nach allen Seiten? — — — (Tritt an den Rand des Gevierts) — — — Gepriesen sei Sankt Jürgen, der auch des Ruhmes seiner Wächter denkt! Der Eisgang bricht ringsum den Grund mit ungeheurem Drängen auf. Wir wähten vertrauensselig festen Boden unter uns, statt dessen treibt der Bau schon mitten unter tausend Blöcken und Bergen. Das Meer ist los, der alte Fenriswolf, und greift uns grollend mit seinem Schollengange an.

Ritter, unsern Posten rettet jetzt nur der Mut in
 unsrer Brust. Unserer Stunde schlug doch noch,
 und wir dürfen endlich uns bewähren. Geegnet
 seist du alter Wolf, weil du die Kette brichst.
 Fenne uns nur an. Reisse nur deinen Rachen auf.
 Noch schlingt er uns nicht. - -

Wie es leise hochhebt, und krachend nie-
 derfällt, wie's splittert. - - Weh uns, die Tore
 krachen, da, ihr Pfeiler, durch die der Zeit Ge-
 sellen einzufahren gedachten, so rammt euch doch
 der Eisesriese, der aus Norden treibt. - Haltet
 Ritter, die Trümmer wenigstens auf unsrer Arche
 fest. - - Es ist zu spät, der eine, der zweite,
 Bogen gleitet schon abwärts. - Stenmt die andern
 beiden ~~an~~ fest; schleppt sie herüber, die
 geborstenen Quadern, damit sie wenigstens die auf-
 rechten Tore stützen.

Getrost, weit kann der Wolf uns nicht
 mehr jagen. Denn ich höre die Brandung, ^{nicht der sein} ~~we~~ sein
^{früher} Reich vergeblich an die Felsen rennt. - -

Blickt um euch, seht ihr nichts? - Noch
 immer nichts?

Wie ist der Donner plötzlich abgeklun-
 gen. Die Stösse erschüttern unsern Hort nicht län-
 ger - -

Gesillen, ruft, Gesellen, zu Sankt
 Jürgen; die Arche steht, dankt ihm, wir sind an
 Land. - -

Ritter, die Fahrt hat unsern eingepres-
 sten Mut erfrischt. Er sieht so gern die Elemente
 rasen, wenn er sich selber drin behaupten kann.

Durch muss ich eure Freude dämpfen, bedenke
 ich den Schaden, Das wilde Abenteuer hemmt den
 ruhigen Fortgang unsrer Sache. Vom Festen hats
 uns losgerissen; als wollt es uns auch von der

Treue reißen.

Trümmer des übergebenen Pfandes stehen um uns her . Wo sind die Tore, die uns deutlich das Wegekreuz zur Gegenwart abbildeten, das Wegekreuz, auf dessen Armen die zerstreuten Gefährten dem Schoss der auf sie wartet ^{zweilen} wiederfinden sollen? Jetzt ~~lebt~~ ^{steht} das Geheimnis des Bundes nur noch in unsern Herzen aufrecht . Verriegeln wir alle unsere Brust mit doppelt festem Riegel . Nur um so feuriger ernähre euer lebendiges Blut ~~das~~ ^{der Ritterschaft} heller Bilder . Nachdem uns am Schaltag die Versammlung missglückt ist , wer weißs, wie lange wir noch einsam auszuharren haben? -

^{hier}
Aber ~~ih~~ ^{ist} steht mehr noch auf dem Spiele. Fortan ~~wäre~~ blosses Warten nur die eine Hälfte unsrer Pflicht. Sind wir doch von unsrer Warte vertrieben worden . Als wir die Arche zuversichtlich errichteten , hat uns das tote winterliche Eis betrogen . Wenn uns nun auch der ^{aufgewachte} Sturm auf Festlandsboden warf, so ist die neue Stätte doch den Reisigen , ihr Ritter , noch unbekannt und schlimmer als unbekannt , ist ihnen unauffindbar . Auf uns allein ruht die Verantwortung trotzdem die Reisigen zu sammeln. Sonst bleibt unser Orden zerstreut in alle Winde , rettungslos in Splitter aufgelöst , erloschen das Zusammenstreben , das ihn erschuf .

Dankt es Sankt Georg , dass er der Einfältigen Treue solche Notwende auferlegt. Helf er uns vollenden, was er uns aufgetragen hat. Und wahrlich, wie die Hoffnung uns selbst beseelt , so muss unser ^t Leben all die Entfernten binden und vereinen .

Wir von der Innenwache dürfen die Fahne

nicht verlassen. Aber eures Bleibens, ihr Posten an den Toren, ist hier nicht länger. Weil der Hott gewandert ist, so müssen sich auch seine Hüter regen und seine Unbeständigkeit entgelten. Auf dem, geht und fahrt hinaus, der Schalttag ist vorüber; schon tagts von neuem, und alle ~~neunund~~sechzig Ritter fehlen. Statt auf sie zu warten, müsst ihr sie suchen. . .

Nehmt ein doppeltes Gepäck mit euch: bleibt eingedenk der Arche, damit ihr mit ihrem deutlichvorgestellten Bild auch die Entfremdeten, die Zweifler, erinnern und überzeugen könnt von eurer Sendung und von eurem Recht. Und prägt euch wohl den unvermuteten, den neuen Standort ein, an dem wir halten.

So bringt die Reisigen als traue Führer zu ihrem Schoss zurück. Mit jeder von euch viereñ soll nach einer Tagesseite seine Schritte lenken; so werdet ihr den ganzen Raum bestreichen.

Nicht ohne Sorge kann ich euch entsenden. Denn euch ist unser Schicksal anvertraut. Bängliche Erwartung wird uns bedrängen; die Reisigen haelt frohe Ahnunglosigkeit umfassen; so möge euch die stolze Freude eures hohen Amts beflügeln. Sie trage euch ans Ziel.

15.- 25. März.
Cäsars Todestag.

Ihr Wächter und Reisigen,

Begrüsset einander, Ihr Ritter St. *Georgs*, die Ihr draussen und drinnen dem *Gelübde* gedient habt. Wart Ihr auf verschiedenen Wegen so tauscht nun aus, was Euch die Reise, was Euch die Wache erfahren liess, damit eins ins andere eingehe und zusammenhängend einander halte und erkläre. Wodurch hängen wir denn noch zusammen? Wir zwar sehen uns am gleichen Orte und an einem und demselben Tage wieder versammelt. Aber wir sind nur ein *Teil* des winterlichen Bundes; *Wir* wir haben Glieder verloren, die mitausgefahren sind auf die weite Reise, und nun die Stätte nicht mehr kennen wollen, an der die Wache auf sie wartete. Siebzig führen aus, und *nur* fünfundvierzig haben zurückgefunden zu den sieben, geführt von den getreuen Posten, die sie suchten. Zwei mal zwölf edle Ritter fehlen uns noch heut. Von zwölfen geb- ich Euch heut Bescheid, die uns der Posten vom Freiheitstore hergebracht hat. Sind wir nun noch der Inbegriff der Ritterschaft, dürfen wir sie noch mit Fug vertreten und verkörpern, was gibt uns noch das Recht statt jener beiden zwölften Namen und des Wesen unsres Bundes in uns hier zu suchen.

Ihr Wächter und Ihr Reisigen, wir zählen heut den 15. März, wir stehen heut am letzten fernsten Tage unsrer Zeit, am ältesten Tage, der im Kalender unsrer Zeitrechnung, im Bewusstsein der Weltgeschichte erhalten blieb; heut sind die Iden des März der Todestag des Grossen Cäsar. Dieser Tag begründet das Kaiserreich denn mit dem Tode Cäsars ward sein Name herausgehoben aus dem blossen Bereich der Eigennamen. Cäsar, Zsar und Kaiser wurde seither an Caius Julius Cäsars Namen, das höchste weltliche Amt stieg aus dem Wort herauf, seitdem der sterbliche Leib des römischen Dictators tot dahinsank. Caius Julius Cäsar hat unsern Kalender geschaffen. Die älteste Erinnerung der Geschichte, die innerhalb des julianischen Kalenders fortlebt, ist sein Todestag. Welche Fülle denkwürdiger Tage drängt sich seitdem ins Licht der Erinnerung und des Bewusstseins unsrer Zeitrechnung im Kranz des Jahres. Aber blicket hin:

Kein Datum reicht zurück vor jene Iden des März vom Jahre Vierundvierzig. An jenem 15. März stirbt eine ganze Welt, für die wir keine Formen und keine Wiederkehr ^{übrig} gelassen haben. Jene Vorwelt ist tot u und Altertum. Cäsars Todestag der 15. März in unserem verbesserten gregorianischen Kalender und Mariä Verkündigung, der 25. März des julianischen sind einmal auf einen Tag gefallen., damals im sechzehnten Jahrhundert, als Papst Gregor die Zeit neu ordnete. Er liess auf den 15. März 1609 gleich den 25. folgen und ~~das~~ waren also die beiden ältesten Daten des Weltalters in dem wir leben in ^{es} es verwebt. Und nicht zufällig begannen unsre Vorfahren an dem Tage das Jahr. Mariä Verkündigung, Cäsars Todestag, die beiden Samenkörner für Reich und Kirche, waren mit Recht der Jahresanfang und der Neujahrstag. Denn alles ^{ein} Leben, das wir im Jahresringe neu & durchlaufen, fängt damals an. Blicket hin auf jene Zeit, des Altertums. Wendet Euch rückwärts von Cäsars Tod bis hin zur Schlacht von Marathon. Nach Jahren geordnet leben die grossen Schlachten und Taten des Altertums. Aber keiner der Tage jenes Zeitalters hat seiner Namen bewahrt, keiner hat sein Datum, sein ^{sein} Hout hingegeben in den Kalender des Jahres, das jeder Lebende noch heut durchlebt.

Wer also in jene Welt zurückkehrt, springt heraus aus aller Wirklichkeit der Gegenwart. Er ist in einer ganz und gar vergangenen Welt, auf einer Insel der Seeligen, wo Wiesenblumen, Blütenteppiche zeitlos an unbewussten Orte blühen, wo die Helden des Altertums den erhabenen olympischen Wettkampf um den Kranz des Ruhmes ausfechten in ewiger Jugend.

Also haben uns jene Zwölf, die uns heut fehlen, kund und zu wissen getan, Ihr Wächter und Ihr Heiligen. In jenes jahrzeitlose Altertum der Heiden sind sie zurückgetaucht. In jene Freiheit des Griechentums, der Römer, in die ~~Strenge der Griechentugend~~ Strenge der Römer, in die Strenge der Römer, in die Strenge der Römer, in die Strenge der Römer. Also schreiben sie an Euch:

Ihr armen ^{Leibigen} heiligen Knechte St. Georgs, die ihr an Tag und Datum, und an der Arche und an dem Orte des Bundes ~~hastet~~ hattet, nimmer kehren wir euch zurück, ihr armen Gefangenen des Geistes. Seit wir ausgezogen sind, haben wir die Freiheit erfahren. und die Schönheit gekostet. Vor unsern Augen enthüllte sich das Bild Athens,

der königlichen Stadt von Helles. Als die Macht, die rohe Gewalt d
 der Grösse des Perserkönigs ^(aus Asien) heranbrauste gegen diese Inseln und Halbinseln von Helias, brach die Grossmacht kläglich zusammen wie die Meeresfluten an einem kecken, spitzen Felsen scheitern.

Damals war es, dass Pindar sang, vom Ruhm der Jünglinge, deren Adel die Palme errang, dass wo Simonides von den Tyrannennördern dichtete, der im Myrthenzweige den Dolch verbarg. Ahnt ihr die Erschütterung, wenn Pindar die Stätte Olympias zaust, an der ein freies Volk vor seinen Göttern opfert und wo freie Stämme miteinander wetteifernd im Stadion ringen. Jeder Gabe der Olympier ward ⁱⁿ heut Marathan in Griechenland erkannt, entdeckt, und in des ^{weiskerk} - trunkene Bewusstsein der Hellenen erhoben. Zeigt uns den Gedanken der Philosophie der in dem Jahrhundert von Pindar bis Aristoteles nicht zum ersten Male gedacht, erblickt, bewusst geworden wäre. Seit dem Tage von Salamis, an dem Aeschylos kämpfte, und Sophokles im Reigen des Siegesfestes tanzte, schlingt sich ein wunderbarer Reigentanz des Geistes an einander. Perikles beschützt jene Freiheit die jeder Kraft und jegliches Talent genießt. Vergebens wollen die toten Formen mittelalterlicher Strenge den freien Geist des Sokrates in Todesbande schlagen. Platos Genius rettet ihn für ewig ins Land der Freiheit. In des Reich des Geistesland der Schönheit. Und was sucht ihr nach Gewalt und Sinn von neuem nach, nach den Tragödien des Odipus und des Prometheus, nach den Leiden der Jungfrau, die mit zu lieben, doch nicht mitzuschaffen ^{hassen} ins Leben kam. Nein wenn auch nur geringe Trümmer jener Welt noch leben würden, dennoch blieben wir vor ihrem Bilde still und befriedigt stehen. Aber jenes Reich der Schönheit des Phidias und Praxiteles ist nicht träumerhaft, ist unermesslich reich. Und kaum ist die rechte Arbeit getan, das Gold des perikleischen Zeitalters zu minzen. In Aegypten und Babylon verlieren sich die Spuren, die ersten Keime, aus denen jener wunderbare Aufstieg von Hellas spross. Schicht um Schicht des Werdens entreissen wir dem Sand und dem Schutt der Vorzeit. Die beiden grossen Rassen des Aphet und des Sem erfüllen das Altertum. Deutlich und schärf springen ihre Trübe auseinander. In Indogermanen und Semiten zerfallen wir den Geist des Altertums. Trennung

bringen wir des Unvereingaren und Unversöhnlichen; das in Julius Cäsars Reich vom Schwerte der Legionen verknüpft worden ist. Wir entbinden die Welt von der vermeintlichen Lösungunsres Zeitalters. von der Vermählung ~~Roms~~ mit Jerusalem. Das Blut, der Adel, die angesammte Art des Volksgeistes decken wir in verwegener Spatenarbeit auf. Ihr tragt die Binde der Gegenwart vor Augen; ihr Wächter und ihr Reisigen, ihr lebt von Tag zu Tag. Amtet ihr das köstliche Gut der Freiheit, wenn der Geist ^{den selbst empfunden} ihm selbst vorgeschaut, die Bilder der Wahrheit und der Schönheit anzuschauen vermag, ihr folgtet uns aus eurer dumpfen Arche in die unabsehbar weite und bunte Welt wo kein Menschenblute ~~des~~ andern mehr ^{gleichet} hat, wo der Geist in tausend Zungen dichtet und durcheinander schwirrt. Aber euch bindet die Schwerkraft, ihr vermögt nicht aus eurem armen beschränkten Wesen hervorzutreten, und den Sinn des Heidentums zu fassen. Wir erwachen das Morgens an jedem Tag mit ^{Justvoll-} durstigen Augen, jedes Bild das uns der Tag hinzubringt, jede Lust, mit der wir an der Schönheit uns vergnügen, ist uns willkommen. Griechenlang des Alkibiades und der Aspasia, nach zweitausend Jahren noch ist dein Lebensgeheimnis unbekannt, und verschüttet unter dem Sündenfall des Christentums. Gesenkten Blickes schleicht die Menschheit in festen Regeln und Schranken ^{Frühselig} einher. Ihr ahnt nicht, dass nur Schönheit und Lust die Wahrheit und das Recht enthüllen können. Sie sündigen gegen Pflichten und wissen für Fehler, und ahnen nicht dass der bloße Irrtum eines sterbenden Aitertums euch krank, tot, sündig, kurzum christlich machte.

Hinten ihr die Grundlagen, auf denen euer Leben sich aufbaut, die Grundlagen des neunzehnten Jahrhunderts, den Ursprung des Christentums, die Entstehung des Kaiserreiches, und die Entwicklung des Geistes, ihr würdet aus eurem Soldatengrau von 1916 schlüpfen zurück in die Freiheit eines angeborenen Blutes und eures ^W wüchsigen Wesens. So aber verweist ihr, weil ihr nicht herausbrechen könnt aus eurer Beschränktheit; aus den Hüllen auch nicht herausschälen könnt den Kern und das ^{echt-} ursprüngliche. Bleibt also wenn ihr nicht hervorstreten könnt ins Freie, ihr Wächter und Reisigen, von uns werdet ihr nicht erwarten, dass wir den zufälligen ^{af} Fesseln in die uns das Wo und Wann unsres Lebens schlagen möchte, Treue

und Gehorsam zollen. Wir sind wiedergeboren zur Freiheit, der Hellenen, der Germanen. Apoll und Dejanar, Schönheit und grause Kraft, uns gilt's gleich viel, wenn nur die Herkunft mächtig sich verrät.

Also schreiben uns die Zwölfe. Ihr Wächter und Reisigen, sie geben uns Antwort auf die Frage, ob wir übriggebliebenen noch die berufenen Pfleger der Ritterschaft heissen dürfen. Auf vier Pfeilern ist unser Bund gegründet worden. Aus dem Weltalter und Aus unsrer Sprache, vom Ort an dem wir stehen, vom Jahr in dem wir halten, sind die Zwölfe herausgebrochen. Ihnen genügt die Freiheit, zu irgend etwas zu kommen, und zu irgend etwas geboren zu werden. Doch wir schleppen die Kette mit uns. Wir können nicht heraus-treten aus der Gegenwart wie sie, weil wir uns verpflichtet haben, sie zu erlegen. Sie lehren uns wohin wir nicht mehr können noch dürfen, die wir von allen Seiten eingeschlossen sind. Sie bewegen sich frei und schauen nach Belieben um sich, weil sie vergessen haben, uns bindet das Gedächtnis an unsern Ausgang unverbrüchlich fest. Ihr Reisigen misstet ^{noch} Regen, und ihr Wächter ruhten und stille stehen, denn beides, was der eine behalten, der andere erfahren hat, braucht unsern Boden um zu leben, um aus der Not der Gegenwart heraus und vorwärts zu kommen. Wir einzeln es können nicht vergessen und der Bund muss zu seinem Leben und Fortgang über uns verfügen können. Deshalb sind wir die rechten Träger der Ritterschaft, weil wir sie brauchen und sie unsern bedarf. Tröstet euch der Ketten und Schranken, denen die Vergeßlichen entgangen sind. Denn so sind ~~Wächter~~ Name ~~des~~ Ritterschiff und Art unsres Rittertums bei uns geblieben, bis an den Rand und Anfang unsres Mythos und Kalenders sind wir heut getreten, bis zu Cäsars Tod und bis zu Mariä Verkündigung, reicht der Spielraum, den uns das Weltalter gestattet. Jeder der darüber hinausgreift, geht der Ritterschaft verloren; wer selbstvergessen jenes Zeitalter der reinen Menschlichkeit anschaut schwindet aus unserm Areise. Wir sind weniger geworden und edle Gesellen ~~gefallene~~ sind es, die uns aufgegeben haben. Aber wir sind fester geworden, und hängen sicher und selbstgewissen zusammen. So haben wir verloren und gewonnen. Warten wir denn getrost nach auf die andern Zwölfe.

21. März. Zwang.

Frühlinganfang.

Ihr
Jhr Wächter und Reisigen,

An wichtigen Tage spreche ich wieder zu euch: der Frühling tritt uns heut entgegen und verheißt unserem Leben Licht und Wärme. Fessler und Fröhlicher wird nun unser erkgeto werden unter dem lachenden Himmel und unsere Glieder, die sich im Winter nur der Pflicht gehorchend in Bewegung setzten, jetzt offen nach den Trieben und jungen Sprossen draussen und nichts mehr erscheint innen so schwer. Aber obwohl euch festtäglich zu Mute ist und ihr auch schon von mir grosse Dinge vom Fortange unseres Unternehmens nicht zu vernachlässigen hofft, muss ich stattdessen den Frühlingkreis von Haupte **Legen** und auch dies Schreiben lesen, das die Bäume, auf die wir noch gewartet hatten, sondern: am Tage der Gleiche von Tag und Nacht zu lesen von ^{den} Schwärmern und Freizeitskrümmern dank **George**. Wir schreiben euch erst heut, denn heut ist noch am ehesten Hoffnung, dass ihr unsere Antwort versteht. Diese Antwort kommt stattdessen unrer. Denn wir sind nicht im Stande unser bischen Leben an lächerlich an uns p antastische Luftgebilde eures Unterfangens zu hängen. Diese Unmöglichkeit wollen wir euch freimütig zu erklären suchen. Der Tag, an dem ich dies lest, wird euch ja wohl zum Bewusstsein kommen als wichtiger Tag in der Natur, obschon ihr sonst recht gleichgültig gegen ihres Lauf durch einfüllen nachjagt. Aber fa es nur einmal recht auf, was es heisst, dass gerat von heut ab die Bränklein klarer fließen, die diese anfünt aufz blähen und der Vogelton risgsam vernachlässig wird; denn genau so geht es ja auch selbst. Ihr mögt noch so eifrig schon vorher unserm Bunde zu dienen euch beflüssigt haben, so müsst ihr doch Hand aufs Herz gestehen, dass ihr erst jetzt die rechte Arbeitslust ^{in euch} verspürt, dass ihr

es, der uns unterjocht. So sehr ihr euch aus dieser ewigen Flucht herauszulösen meint, so unerbittlich bestimmt sie und sie alleⁿ über Wachen und Schlafen eures Wesens. Und gerade wenn ihr ganz im Geiste wach zu sein wähnt, schlafen eure Sinne nur zum Ausgleich um so fester. Nur im Kreislauf weckt die Ermüdung eines Lebensvermögens^{jeweils} das nächste auf. Die Sinne, die Glieder und die Gedanken lösen einander in der Wache ab, ihr Wächter. Und so schläft^a ihr Wachsamens stets mit einem Teil eurer selbst und wenn ihr schlummert, wacht ein Teil eures Wesens trotzdem. Verhöhnt darum nicht die gewaltige Meisterin Natur mit euren stolzen Anschlägen. Ihr wollt euch aus der Gegenwart erheben, und seid so sehr in sie versunken, dass ihr den unaufhaltsamen Rythmus des Lebens nicht ahnt, sondern beharrlich durch den Wandel der Tage hindurch Ein Ziel und Eine Aufgabe festhalten möchtet. Wie die Jahreszeiten den Lauf der Sonne emporschrauben zur Höhe und ihn wieder hinunterdrehen in das Winterdunkel, so windet die Natur unser Leben^gestzlich in die Höhe zur Blüte, zur vollen Kraft und von da ab überwindet sie hinab zum Tode und Verfall. Und in ihrem Haushalt ist jeder nur ~~ei~~ ein Glied. Ihr Männer vergesst ganz, dass ihr eben nicht Menschen sondern nur Die Männer unter den Menschen seid. Vergesst ihr der Weiber, der Kinder und der Greise und der Krüppel? Leben sie nicht alle als Menschen ihr gewisses Leben? Sie suchen sich kein Ziel, sie befristen nicht mit Terminen und Tagungen ihr Treiben, und trotzdem fristen sie so gut wie ihr das Leben. Lernt von ihnen, dass wir die Zeit nicht aufzusuchen brauchen, dass sie zu jedem kommt und ihn verarbeitet in ihrer grossen Mühle, Und je feierlicher ihr euch auf eure Gegenwart festlegt, desto schneller verzehrt sie euch. Wir haben draussen in der Wut der Elemente das unentrinnbare Walten des Gesetzes an uns erfahren und gedenken uns ihm zu fügen. Die Triebe, die uns eingeboren sind, mögen frei und unbekümmert in uns walten. Aus euren künstlichen Plänen und Anschlägen lasst uns heraus, wir

plötzlich das doppelte zustande bringt wie in der langen Winterdunkelheit. Heute also wird euch ein Licht aufgehen über die Gewalt, die der Kalender der Natur nicht nur etwa über sie Dinge sondern auch über euch selbst ausübt. Daran dachtet ihr freilich nicht, als ihr euren grossartigen Feldzugsplan wider die Gegenwart schmiedetet, dass nur die natürliche Unlust der Winternacht aus euch sprach, gerade so wie ihr jetzt mit Feuereifer den Feldzug fortsetzt, weil die Sterne erhöhter euch bestrahlen und anfeuern. Daran dachtet ihr nicht, dass jene Germanen und Arier nur deshalb ^{hinüber} gingen, weil sie starke Naturen sind, die keine Lust zu pflichtmässigem Gehorsam und beleidigenden Aufträgen haben, sondern die dazu geboren sind, als Herrenmenschchen unbekümmert um das ~~Leben~~^{Gehudel} der Menge, sich zu entwickeln. Und ihr armen Narren selbst meint, dass euer freier Wille euch in euren Bund zurückgeführt habe. aber glaubt es uns nur, es ist nur ein unerbittliches Naturgesetz, dass die Schwachen sich der Verbindung, in der sie stehen, nicht entziehen können, wollen sie anders nicht zu Grunde gehen. Während ihr euren freien Projekten nachzustreben wähnt, arbeitet unangefochten durch ^{eure} die falschen Vorstellungen über euch selbst, die grosse Natur und schiebt euch unerbittlich nach ihrer Regel dorthin, wo ^{hin} ihr Lauf nur einmal zielt. Die Jahreszeiten arbeiten durch euren Kopf so gut hindurch wie durch euren Leib, und euer Auszug in die "freie Natur" wie ihr sie scherzhaft zu nennen beliebt, unter den freien Himmel verstärkt nur die Wirkungen, die Lufttemperatur, die Klima und Bodenbeschaffenheit in euch hervorbringen. Die eine Stunde am Tage, in der ihr eure Gedanken sammelt und nachdenkt, dünkt euch der einzige wichtige Teil eures Lebens, auf diese eine wache Stunde gründet ihr euren stolzen Traum vom sinnvollen Handeln des Menschen. Wer gibt euch denn aber das Recht, den Tag um dreißig Stunden zu verkürzen? Die Stunden alle sind ^{der ganze Tag, der Volle Zeitstrom ist.}

finden unsern Weg vorgeschrieben in dem ehernen Zwang des Hungers und der Müdigkeit, des Durstes und der Lust. Und die Sehnsucht nach dem Menschen, die wir wie ihr verspüren, bedarf nicht grosser rätselhafter Ursachen. Weib und Kind befriedigen die Wünsche, die ein gesunder Mann im Innern natürlich hegt. Ernüchert nehmen wir von der kurzen Schwärzerei Abschied. Folgt uns, eh euch eure Trunkenheit allzuschal geworden ist und euch dann die Lust am Leben überhaupt vergällt

, folgt uns heut am Frühlingsanfang, wo die Welt euch deutlicher als sonst zum Reigen einlädt, damit auch ihr willig in ihn eintretet und eure eingeborenen Kräfte in ihrem Tanze spielen und verzehren lasset. Geniesset den Feuertrank, den der Frühling kredenzt, geniesset den Lufthauch, mit dem der Lenz euch fächelt. Lasset euch von Lust und Feuer aufheben und zurücktragen zum Busen der Natur

--- Heut also, am Frühlingsanfang, wo alles zunimmt und wächst in der Natur und anschwillt und sich füllt, verlieren wir statt dessen zwölf Genossen. Sind wir denn also ausgeschlossen vom Ringe des Geschehens, und zur Unnatur verdammt? Haben wir nur verkehrt geträumt, so dass sich beim ersten Erwachen des Lebens unsere Mannschaft auflöst und verstreut in alle Winde. Und wenn wir antworten, ihr Wächter und Reigen, so müssen wir das eine sicherlich gestehen, dass wir unsern Weg zuerst blind und ohne Einsicht in die Natur der Dinge suchten. Wäre unsere Arche uns wohl im Bisgang zerschellt, wenn wir Wasser und Erde, Flüssig und Festes nur sorgfältiger unterschieden hätten, statt vertrauensvoll gleich Fuss zu fassen. So haben wir also das Wichtigste in unsrer Torheit übersehen, den Zwang verkannt, mit dem die Stoffe uns Kräfte uns zwingen und regieren, mit dem die Zeit uns unterläuft und stets zu Fall bringt.

Indessen- haben wir denn nicht auch der ~~Zeit~~ Zeit

gehuldigt und der Natur, das ist der ewigen Geburt? Lasst doch sehen, ob unsre Vierzahl nicht ihrer denkt. Ist denn das grosse Jahr, in dem wir leben, nicht das Weltalter der 1916 Jahre, das uns umringt. Und haben wir nicht Wieder geburt hingenommen als Schicksal eines jeden Sterblichen; das eingeborene Wesen zu gestalten, nichts weiter dünk- te uns des Menschen Gesetz. Wer hat nun Recht mit seinem Wortgebrauch? Zum zweiten Male erschüttert uns der frem- de Zuruf der Widersacher.

Ihr Wächter und ihr Reisigen, die Gefährten, die von der Ausfahrt nicht zurückbringen wollten, was ihnen widerfahren war, sondern draussen blieben, getrennt von uns, halten uns die einen Freiheit und Sprache in neuem Sinn ^{als Freiheit} entgegen, und die andern Geburt und Zeitrechnung ^{als Natur Gesetz}. Die einen schelten uns Knechte unseres engherzig eingeschränkten Eigenwillens, wo doch Freiheit und Poesie uns blühen könnten wenn wir nur wollten, und die anderen spotten unseres Freiheitstraumes und laden uns unter das zwingende Gebot der grossen Gebärerin Natur, die alles Geborene in ihrer Zeiten Jahreslauf entwickelt und verwandelt. Stumm stehen wir dem Zuruf gegenüber, der uns nach diesen Polen ausein- anderreissen will. Wir haben unser Wort verpfändet, und wir können nicht auf die blosse Wahrscheinlichkeit des Irrtums den festen Grund den wir errichtet preisgeben. Auf die Gefahr zu irren müssen wir ihn zunächst behaupten. Denn wo wäre grössere Sicherheit für uns? Verrückte sich nicht alles, wenn wir auf den Ort, an dem wir glücklich heut gemeinsam stehen, verzichten ohne einen andern dafür zu kennen. Aber freilich unser Bewusstsein ist erschüttert, wir können nicht länger in blindem Vertrauen die blosse Wahrscheinlichkeit, die wir bisher in uns nährten, für Wahrheit halten. Der Angriff fordert Abwehr. Doch wenn wir uns wie die Angreifer ungeteilt nur auf die Abwehr legten, so könnte es uns leicht wie ihnen gehen, dass wir den Sitz und Sammelpunkt für uns alle nicht wieder fänden. Darum

hervor ,wessen Inneres trotz der Schmähungen der Abgefall-
 nen Gefährten unerschüttert und fest bei unseres Bundes
 Wesen verblieben ist . Tretet den^{ch} als neue Hüter und Be-
 wahrer zusammen. Wenn^d die alte Wache unsern Grund ge-
 schirmt hat gegen die Überwältigung der Elemente, gegen
 das unbewusste^{rich} Verlieren der Reisingen, so sollt ihr ihn
 jetzt rein und **fast** erhalten gegen den Ansturm des Zwei-
 fels, der sich gegen ihn **zusammenballt**. Ihr **ändern** aber
 schreitet wieder hinaus , jetzt schon **erfahrenen** Blickes
 und befragt die Welt ueber den Augenschein und über die
 Wahrheit. Lasst euch nicht blenden vom **ersten** Eindruck
 wie bisher, wägt, was sich als wichtig aufdrängt, zwei-
 felnd ab. Wir brauchen sicheres Wissen um die Dinge um
 uns her, um diese Gegenwart. Sie schien uns **dunkele** &
 schweigsame Nacht und Ferne, in die nur beherzt die
 Reise anzutreten wäre, um alles Wissen von ihr zu erfahren.
 Statt des en dünkt sie uns heute ein **verwirrendes** Chaos,
 wo Licht und Dunkel miteinander in **unaufhaltsamer** Bewegung
 spielen, und jeder der etwas festes umarmen möchte, nur
 Schatten greift. Entweder träumen wir die **Gegenwart** oder
 sie zerzt uns in **willkürlich** eingeschränktem Ringe, und
 in beiden Fällen sind wir ums Leben und um Den Sinn be-
 trogen. ~~Darum, sei~~ ^{Darum aber} diese zweite Ausfahrt kein zweiter Fehl-
 schlag, ^{sei} ~~ges~~ ^{e)} sollt euch ~~darum~~ diesmal lieber paarweise zwei
 und zwei **zusammen**. Einer schärfe den Blick des andern
 durch immer regen Zweifel. Forschet nach dem Wesen der
 Vier, die hier die Feste euch aufbewahrt. Nach der **fräi-**
 heit des Einzelnen, nach dem Geburtszwang der Natur, nach
 Sprache und Geist der Völker, nach der Jahreszeit des
 Schicksals , das über der Erde waltet. Wir harren eures
 Zweifels, eurer Weisheit und halten bis dahin, unverfälscht
 so geloben wir es euch, ^{ruhig} und einfältig die **Feste**, damit ihr
 Ring euch alle bald wieder **umschliessen** kann.

men, und darum befriedigt fuer uns leben ohne Abschaetzung des uns noch fremden. Die andere aber sei der rege Drang, der immer scharfe Stachel, der unsere Einsicht sporne, die Einheit, die sicher da ist, immer besser auch zu begreifen, immer wieder das fremde heranzuholen zum Vergleich, ob sich unsere Verbundenheit mit ihm noch immer nicht, auch diesmal noch nicht merken lasse. Ohne dieses beides wird unsere Blindheit, wie am ersten Tage des buergerlichen Rom die Plebejer, uns verfuehren, unsern besten Freunde, das naechste Glied, durch dessen Beistand wir unser Leben haben, fuer unseren schlimmsten Feind zu halten und ihn abzuhauen wie eine faule Hand. Einheit ruft uns immer wieder und treibt uns vorwaerts im Verstehen, damit unser Handeln nicht sinnlos zwischen Liebe und Hass pendele.

Rede am Sedantage, 2. Sept.

Heut ist Sedantag, der Siegestag des jungen deutschen Reiches ueber den letzten Napoleon. Die letzten Funken, die Frankreichs Brand von 1789 ueber Europa warf, schienen damals zu verglimmen, als jener Neffe des grossen Corsen das Schwert des Kaisertums dem deutschen Heerkoenig uebergab, damit es dieser fortan fuehre.

Dieser Napoleonsche Brand, dem der Sieg von Sedan loeschte, hatte zu allen Voelkern des Festlands die Glut franzoesischer Gedankenfreiheit getragen. Die Fanfaren der Volksbeglueckung hallen in den fernen Ebenen Russlands, ja an den warmen Ufern der Portugiesen wieder. Europa fuehlt sich seit jenem Sturm auf die Bastille als Einheit. Ausgesandt hat Frankreich den Corsen ueber den ganzen Erdtell, und in seinen Taten allen Voelkern sich mitgeteilt. Alle fuehlten neuen Antrieb und neue Lust die Gedanken und sich selbst zu regen, seit der Feuerschein am Himmel stand, der bis zum Kreaml in Moskau uebergriff.

Der Leib, der diese Glut auswarf, Frankreich selbst, ist daran fast ausgebrannt, zu Asche. Die Leuchtkraft, die Paris fuer die Bulgaren und Griechen, fuer die Russen von Petersburg und fuer die Schweden im Norden ausstrahlt, die uns Deutsche entzueckt und blendet, jene ungeheure Beweglichkeit und Klarheit verzehrt den Koerper, der dies Licht gebiert. Paris frisst Frankreich nun seit Siebzehnhundertneunundachtzig. Damals hat die ²Munart des Volkes von Paris die Sprache des gesamten Landes ueberwaeltigt, im Kleinsten wie im Grossen: das Land sprach seines Koenigs Namen roy, Paris hingegen roi; und das ganze Land, ausser

Dem Reste der Koenigstreuen, hat sich dem Pariser roi gefuegt. Wir Deutsche sagen heute wieder als Soldaten auf dem Boden Frankreichs Roy, Roye, und verhelfen so dem al^{ten} Franzoesentum zum Siege ueber die Allmacht von Paris. Ist das nun ein leerer Scherzfein blosses Wortspiel?

Seht naecher hin auf diesen blutgedraengten Plan Europas mit der Vielzahl seiner Laender. Wird das Auge, das auf die Einheit achtet, nicht sogleich erfuehlt von der gegebenen Ordnung dieses Plans aus vielen Schalen und Huellen loest sich allmaechlig eine Gestalt mit maechtigen Wehen los, mit Wehen die jedem der Voelker einem nach dem anderen, seine eigentuemlichen Gaben fuer das gemeine Wesen abringen.

Kein Gedanke, der je gedacht ward, fehlte in dem Gehirn Europas, der Mutter der Wissenschaften, in Paris. Ausgebildet hat sie das Denken aller Voelker Europas.

Kein Traum und keine Innbrunst uebertraf die Glut der Phantasie Hispaniens. Spanische Einbildungskraft hat allem aeusserem Wesen die angemessene Form, das feierliche Kleid der Braeuche gewoben. Sein edler Ritter Don Quichote sprengt voran, wo immer ein aeusseres Bild die Einbildung entzuendet. So rein, wie den Ignatius das Bild der Himmelsmutter, das nur sein inneres Gesicht erschaute, abtrennte von aller Schoenheit leiblicher Dinge, so hoch, wie in das innere Bild zu einem umgewandten Leben, frei von allen Schwaechen des Willens, emporriss, so rein und hoch hat nie die Phantasie den Sprossen eines anderen Volks gelauch^{et} tet. Die Loewenkraft der Phantasie verdanken wir den Spaniern.

Russland ~~streckt~~ ^{streckt} den ungeheuren Leib bald traeege bald in Kraempfen, angefuehlt mit aller Sinnenlust und allen Launen der Willkuer, von Galle und von Schwaechen, von Raserei und Zaertlichkeit. Bald schwelgt Sanin in Luesten, und bald eckelt Tolstoj vor aller Creatur, ja vor aller Speise des Geistes oder Leibes, ~~streckt~~ die doch eben immer nur saetig um neu zu reizen, die gleissnerisch wechsle. In den Bruedern Karamasow wogt alles dieses wirbelnd durcheinander. So breitet sich der muetterliche Leib der russischen Erde, unterworfen den Trieben, und durch sie bald fruchtbar und geil, bald tot und satt, sowie der Bauch sich jeweils allem schrankenlos oeffnet, und krampfhaft verschliesst.

Die heftige Gebaerde, der rasche Ausdruck, die Geschmeidigkeit, das

Kratzen und das Schmeicheln unserer Hand, den flinken Zugriff und das Entwinden des Arms leistet Italien.

Der Italiener bestrickt uns Deutsche damit, sowie alle~~x~~ anderen Glieder uns auch gefallen, weil wir in ihnen alle Kraefte wirken sehn, die zur Fuelle des Lebens notwendig sind, die das Gleichgewicht nur alle mit einander halten koennen. Jedes dieser Gliedfr fuer sich allein verzehrt sich und verfaellt in Tod und Welt. Seht hin wie Spanien Wel~~l~~ geworden ist und muede aus einseitigem Uebermass der lodernden Grandezza; wie Italien gesunken und entwuerdigt ist zum laecherlichen Possanstueck herunter von der Hoehe einstigen Stolzes. Wie war sein Ausdruck, die Gebaerde Dantes damals die ~~de~~ edelste im ganzen Abendlande. Und heut, weil abgetrennt, stopert es mit Lumpengeste und Gauklergrimasse. Der geistesstolze Hof Versailles, die Akademie des Sonnenkoenigs, und die Institute Napoleons, sie haben machlig dem Jahrmarkt in Paris den Platz geraeumt, auf dem der Geist wie eine Dirne sich jedem Neuling preisgibt. Und bloss gewalttaetig und willkuerlich lebt der ungeschlachte Koerper Russlands in seiner Absonderung. Wo ist Fuerst Wladimir und seine Tafelrunde? Bald wuetet es gegen irgend ein Unbehagen ~~de~~ der eigenen Eingeweide mit Mord und Brand, bald geht es auf Raub und Laenderfrass und laesst dann die schweren, aufgeschluckten Bissen riesiger Provinzen ratlos liegen. Wie anders haben alle diese Laender geblueht, so bald sie ineinander wirkten! Aus zwei Brennpunkten ~~de~~ trahlte Einheit ueber sie alle und zog sie zu einander. Diese zwei Brennpunkte haben allmaehlig ihr Licht verbraucht und ihre Leuchtkraft an den aeusseren Bogen der Ellipse des Voelkereilands, unseres Europa, abgegeben. Rom und Byzanz sind diese beiden Kraefte, die alle Gebiete ringsum belebten und entzuedeten, von denen her sich alle Voelker zu ^{ih}rer Sonderart ausbilden konnten. Selbst aber lagen Rom und Byzanz scheinbar nachbarlih gelaegert. In Wirklichkeit war zwischen ihnen nichts. Die beiden Brennpunkte hielten sich gegenseitig in Abstand und in Trennung. Die Achse war so am kaeltesten. Gegen sie und mitten zwischen die beiden Metropolen draengt darum zuerst erfolgreich eine aeuessere Gewalt. Der Abgrund, der sich damit zwischen ihnen selber auftut, spaltet heillos Europa, heillos bis auf unseren Tag. Denn zwischen Byzanz und Rom ueberwaeltigt der Tuerke alle Voelker des Balkans. Seitdem ist der Balkan der Eiter-

herd Europas. Ehe er nicht ausgeräumt von Fremden war und als ein Teil des selbtherrlichen Europa leben kann, ist keine Gesundheit und Freiheit des Ganzen möglich. Aber lasst uns den Ablauf des Verfalls betrachten.

Als der Tuerke Byzanz zertruemert, stroemen seine Kraefte, die letzte Aussaat des Griechentums und griechischen Geistes nach Italien. Italien wird zum Mittelpunkt des gesamten Voelkerkreises, durch Italien nimmt er an der Wiedergeburt dessen, was Rom bis dahin gemangelt hatte, und was Byzanz nun spendete, teil. Hingegen die andere Haelfte, die Byzanz betreut hatte, darbt dieser Renaissance und spuert das noch heute. Aus der Ellipse war der Kreis geworden, aber dafuer auch nur der halb so grosse Kreis. Dem neuen Mittelpunkt entnahm das ganze Abendland treulich seine Gaben. Alles stroemt ueber Meere und Gebirge dorthin und entstroemt von dort in alle Winde. So lange darum dies Land als freier Mittelpunkt sich gegen alle Flichkraefte behaupten kann, spricht es fuer ganz Europa. Seine Kunst drueckt aus, ^{was} ~~das~~ damals das Abendland erlebt und fuehlt. Alle Voelker senden die Weisesten, die Kuenstler, zu dem Born der Schoenheit und des Griechentums und diese Quelle sprudelt in Fuelle und Wohlgestalt. Die Freiheit und die Lust der Liebe, das Herz, der Glaube und die Leidenschaft, der Tiefsinn einer ganzen Welt lebt in den Namen Michelangelo und Raffael, in Lionardo und Tizian, in Tasso und Ariost.

Doch dieser Kreis muss dem ungemessenen ungeordneten Zugriff der gierig nach dem Mittelpunkt Italien gerissenen Teile erliegen. Weil die ganze Welt nur dorthin blickt, haelt keine Schwungkraft sie draussen am Rande fest in Abstand von Florenz und Rom. Es taumelt der Schwarm hinein ins Licht. Spanien, dann Frankreich greifen hinueber und reissen sich Stuecke des unbeschuetzten Mittellandes los. Kein Schwert beschuetzt das Universum Roms. Italien hatte einst das Recht der Erstgeburt, das Imperium selbst behauptet, hatte den Leib, der einen Volksgeist einzig zu schuetzen vermag, in Roms Legionen. Aber es hatte sein Schwert den Herrschern in Byzanz geliehen. Dies Schwert, das Rom zuerst an Konstantin und seine Stadt gegeben hatte, war unterdessen einem neuen Kaiser, dem grossen Karl, zugefallen. Ihm und seinen Folgern war es ernst gewesen mit dem Schutze Roms, nur aus Ehrfurcht vor dessen geistiger Herrschaft haben die Kaiser ~~den~~ Italien den Schutz des Reiches nicht gewahren

koennen. Italien ist zerfallen durch diesen Kriegsfall zwischen Geist und Kraft. Aber das Reich der Kaiser ist doch geblieben, weiter gegen Norden. Karl der Grosse hat ein Herz der Voelker des Abendlandes aufgerichtet und gesichert. Seit er selbst in Aachen ruht und seit der Nibelungenhort der Kaiserkrone im Rhein versenkt ist, den Siegfried heraufgebracht hat, ist das Land von der Maas bis an die Elbe die Angel aller Ordnung auf dem Lande. Das roemische Kaisertum der deutschen Kaiser ist der Leib, die sinnfaellige Gestalt fuer die Einheit Westroms. Friedrich Barbarossa, der ^{an} von der Wurzel des Reichs, dort wo Rhein und Donau auseinanderstreben, auf dem Berge Staufen seine Burg hat, er und seine Ritterschaft geben dem Abendlande den Frieden und die Einheit, begruenden seine Staedte, in denen die Wissenschaft erwacht, und schliessen die Schaetze des Bodens auf, aus denen die Kunst der Dome und Palaeste erwachst. So ergaenzen die Taten des Reichs die Taten der abendlaendischen Kirche und machen sie erst moeglich. Sobald dieser Zusammenhang der beiden Schwerter zerbricht, trennt sich alle Ordnung in beiden Mittellaendern auf. Wie Italien gepluendert wird, so bereichern sich Franzosen hier, dort Russen und Tuerken und die ganzen ungeordneten Truemmer des Ostroemerreichs auf Deutschlands Kosten. War es Europas Wiedergeburt, die die geistige Mitte, Italien, zerreisst und zerstoert, so ist es der zweite grosse Trieb alles Voelkerlebens, die Freiheit, von der die Herberge der Gerechtigkeit, das Reich, zersprengt wird. Splittert der Geist nach aussen auseinander, so birst die Rechtsgewalt in tausend kleine Stueckchen "deutscher Libertaet" nach innen. Der Krieg der dreissig Jahre wirft die Ordnung ^{und} kehrt die Aussenglieder gegen das Innere Europas. Und aus dem Herzen der Voelker wird in grausamem Spiel die Walfahrt der Nachbarn. Dreissig ^{hals} traenken Auslaender ihre Rosse in Deutschlands Stroemen. Wie viel Fetzen loesen sich nicht bei diesem Umsturz ab! Die Niederlande und das Elsass, die Schweiz, das Land ^{der} deutschen Ritter, Ungarn, Kroatien gehn verloren.

Und doch endet dies vernessene Wueten gegen den Mittelpunkt in dem Augenblick, wo das Reich aus dem Verfall Ostroms die Lehre zieht, und aus der Mitte bloss des Westens zur Mitte zwischen Ost und West von ganz Europa wird und so die Strahlkraft beider Brennpunkte in Berlin und Wien aufersteht. Sobald statt jener zwei alten Reiche wieder

zwei vereinigt und verbündet sich erheben, ist ihre Anziehung zu gross und zu natuerlich, als dass sich nicht allmaehlig die Kuehle wieder der Schwere folgend um den Kern lagern sollte.

Preussen und Oesterreich sind es gewesen, die in den Osten siegreich hinuebergreifen und den Atem des Mittelreiches, das zwischen Rhein und Elbe eingeeengt, bis zur ~~Meuse~~ und den Karpathen ^S ausgedehnt und verdoppelt haben.

Darum ist die Uebergabe des Kaisertums an Preussen bei Sedan kein Zufall. Karls Krone ist 1870 gegen Westen siegreich, und Aachen und Frankfurt erstehn in den Schloessern der Hohenzollern in Koenigsberg und in Berlin wieder. Aber eben darum ist das nur eine Tat von zweien. Wie der ~~Hort~~ Hort im Rheine damals gehoben wurde, muss die Krone Habsburgs an den Ufern der Donau neu behauptet und errichtet werden. Der neue Krieg errettet Oesterreich; er brennt das letzte Wahrzeichen des ewigen Brandes zwischen Rom und Byzanz, den Balkan, reinigend aus und schuetzt die Mitte vor dem Wildwuchern abgesprengter Truemmer Ostroms, wie Serbiens. Er wehrt den Russen und er setzt die Grenzen bei Kaiser Hadriens Stadt wider den Tuerken, der von jetzt ^{ab} in Asien bleibt, sodass Sem und Japhet wieder friedlich geschieden werden ~~werden~~.

Kaum ist so die Mitte von Ost und West her fest in eins geschweisst als Herzstueck vieler Voelker, in zwei Reichen die Vielzahl der Staaten unter sich begreifend, als der Kern sichtbar nach aussen zu wirken beginnt. Die "Zentrierung", die bald noch wachsen wird, faengt heut schon an. Belgien und Polen begreifen sie zuerst. Aber dass alle die kleinen Voelker und Voelkerbrocken, die wir als Neutrale zusammenfassen sich nicht, wie frueher bestimmt geschehen waere, alle auf unsere Mitte stuerzen moechten, dass Rum enien, dass Holland, Daenemark, die Schweiz und Schweden sich allmaehlig die ~~Alpen~~ ^{Augen} reiben, dass Bulgarien mit uns geht, ruht alles in dem gleichen einfachen Gesetz. Und diese Lagerung wirkt auch dort, wo eine Ausnahme die Regel zu durchbrechen scheint, in Italien, dem alten Lande Roms. Der neue Staat Italien gehoert auch zu dem neuen Mittelreich als zugewandter. Und solange sie nuechtern waren, haben die Italiener selbst es so angesehen. Abfr dieses Koenigtum Savoyens ist nur das halbe Land. Die geistige Einheit gibt allein der Vatikan. Der doppelte Traum, dem Staat, die beiden Schwerter ~~zurueckzuerobern~~ einer

terza Roma, zugleich ^{gegen} wieder Kaiser und ^{gegen} wieder Papst zurueckzuerobern, hat dies Volk dorthin gefuehrt, wo es heute trauert.

Ist nun dieser Druck vom Mittelpunkt her dauerhaft und stark genug? Danach muessen wir fragen. Denn jeder Koerper, der in sich fertig ist, braucht und sucht wieder sein Gegenstueck. Stell eine lebendig bewegte Einheit her, so faellt der Koerper allmaehlig wieder auseinander, wenn ihn Schwungkraft nicht beleinander haelt; und Schwungkraft bleibt ihm nur, wenn du ihn gegen ein Aussen, eine andere Einheit setzest, gegen die er sich anzuspannen und ins Gleichgewicht zu setzen streben muss. Solche allen ihren Teilen gemeinsame Oberflaechenspannung und Abschliessung gegen aussen erhaelt allein eine Gestalt fest und lebendig, das ist: gesund und bei sich selbst. Doch diese Spannung fehlt nicht. Unser Festland hat seinen Mond. Und wie die Erde Ebbe und Flut vom Mond erfahrt, so greift die Insel Europas Grenzen an. Erst seit den boesen Tagen, doch seit jenen Tagen auch sogleich ^(von Muenster und Osnabrueck), seit 1648, wirkt England nach aussen ^{auf Ruessland)} und ergreift die Kuesten des Festlands. Portugal, Spanien, Holland, Daenemark ^(Norwegen) und Belgien haben es alle nach und nach erfahren, wie die Flut englischen Einflusses sie dem Festland langsam entfremdete. Und wie viele Inseln und Vorgebirge sind nicht abgebroeckelt worden durch jene Flut, von Helgoland bis Cypern? Aber sie brandet und wirkt nur gegen die Gestade bis zu dem Augenblicke, wo das Kaiserreich, auf dessen Truemmern Oliver Cromwell Englands Groesse einst errichtet hat, wieder aufersteht. Griechenlands Abkehr von England ist die erste Scheidung zwischen der Meeresstroemung von der Ausseninsel her ^(und) der Anziehung des Festlandkerns von innen.

Dieses England freilich ist ein besonderes Reich. Europas Voelkergliederung, den Austausch seiner Teile, wie ein jedes Volk in ihm gibt und empfaengt, haben wir betrachtet. Und wie das Herz die Spannung zwischen allen Teilen ausgleichen muss, damit nicht Kopf noch Sinne, weder der Leib noch der Verstand einander ueberwaeltigen, so halten wir ^(Destruktion) in mitten der Glieder, oft bedraengt und angefochten von ihrem Druck, die Wacht des Austauschs; und erfuehlen und erhalten damit uns selbst und unser eigenes Wesen. Und wenn der Atem des grossen Leibes gleichmaessig sich allen Gliedern wieder mitteilt, wird Spanien seine Gestalt wieder beleben und Polen und Griechenland und auch Italien selbst. Selbst der

Verstand, der ewige Widersacher des Herzens, der Verführer aller unserer Feinde, der uns so unsäglich viel zu Leide getan hat, dass er aus hasserfüllter Eitelkeit viermal in hundert Jahren die Deutschen, das ergrimmte Herz vor seine Tore zwang, Paris wird seine Entartung und Entmannung abschütteln und wieder leben. Frankreich, das wie das Haupt des Menschen leicht zwischen Meer und Meer sich umblickt, wird dem Verstand gebieten sich zu fügen. Paris wird statt der angemassten Willkuer des Verstandes Vernunft annehmen und mit erneuter Ehrfurcht das ganze Leben der Voelker ueberdenken und gestalten; und so wird Frankreich aus dem blossen Kopfe wieder zum Haupte und also wieder fruchtbar werden!

Doch Britannien ist ganz ein Reich fuer sich. Selbst dreigeteilt in die gruebelnden, scharfsinnigen Schotten, in die kuehenen, lebenserfahrenen Anglaender und in die froehlich-traurigen, die launisch-leidenschaftlichen Iren ist es in sich selbst ein Voelkerausgleich und so leistet es nichts fuer unser Reich als blosses Glied, noch wir fuer seine Ordnung. In seiner eigenen Kirche genuegt es heute noch sich selbst. Und Shakespeare ist die Fuelle der ganzen Welt. Er sitzt im Herzen des Alls. Auf seiner Buehne wandelt alles vorueber, alle Herrlichkeit und alle Narrheit der Welt wird abgebildet ohne jeden Vorrang des einen oder anderen Wesenszuges. *Der Englaender ist so sich selbst genug und gilt sich als die einzige Weltmacht.* Als zwei echte Reiche und Weltgestalten stehn Mond und Erde, Britannien und Europa, sich gegenueber. Zwischen ihnen herrscht nur Verkehr, nur Handel und nur Gold. Ueber das fluessige Wasser traegt nur Kuehle Rechnung, die auf Heller und Pfennig stimmen muss. Doch im Innern lebt dort in freier, herzlicher Gliederung Stand mit Stand, und Volk mit Volk, und der Ekel des Kraemersinnes regt sich weniger dort als anderwaerts. Uns hat die kalte Rechnung nur entsetzt, weil wir die Briten fuer ein Volk des Festlands nahmen. Sie haben aber ein Reich gegruendet, so wie wir selbst es heute gruenden, ein Reich, das in sich selber verschiedene Voelker ueberwoelbt.

Doch Reich und Reibh von Angesicht sich gegenueber, koennen wieder frei als Spiegelbilder sich betrachten und frei nehmen und empfangen. Wir, die wir dieses Festland nach neunzehnhundert Jahren zu einer Ordnung schweissen, gehn mit der Kunst des Schwerts, der Ordnung und des Rechts voran und Grossbritannien ahmt uns staunend nach. Die Insel aber,

Rede am 12. Sonntag nach Trinitatis

10. September.

Meine Brüder, wir lesen bei Lukas für den heutigen Tag: Jesus geht mitten durch Samaria und Galiläa auf dem Weg nach Jerusalem. In einem Dorf begegnen ihm 10 Aussätzige die Heilung erflehen. Als er sie sah, sprach Jesus: Geht und zeigt euch den Priestern. Und es geschah, wie sie gingen, wurden sie rein. Einer aber unter ihnen da er sah dass er gesund geworden war, kehrte er um und pries Gott mit lauter Stimme und fiel auf sein Angesicht und dankte ihm. Und das war ein Samariter. Jesus aber antwortete und sprach: Sind nicht zehn rein geworden? Und wo sind nun die neun? Ich finde keinen der umkehrte und Gott die Ehre gäbe ausser diesem Fremdgeborenen. Und er sprach zu ihm: Steh, auf, geh hin; dein Glaube hat dir geholfen.

Aussatz und Wunderheilung sind uns beide gleich fremd geworden. Die neun Juden und der eine Samariter sind uns fremd. Und fremd sind uns die Priester Israels, die jenen unerwarteten Segen, weil er hinausragt über das Gesetz, erfahren und buchen sollen. Vielmehr, wer sich heut entschliesst vor Gott hinzufallen und ihn für seine Gnade zu preisen, der ist selbst rein geworden durch sich selbst selbst gerecht und wahrhaft frei. Weder Priester noch Mittler haben ihn losgesprochen, seine Gerechtigkeit ist von innen her entstanden und gewachsen.

Und wer heut die bange dumpfen Jahre des Erwachens der eigene Vernunft, der Wehen und der Reife des Geschlechts hinter sich gebracht hat, ob er nun glücklich oder unglücklich dabei gefahren ist, immer wird er hervortreten mit dem Ansche:

und dem Anspruch, zu gelten als wahrhaft freier und
wahrhaft selbständig, jedem Könige ebenbürtig. Und
keiner widerspricht hierin dem andern. Denn alle sind
sich gleich. So bietet sich der Erwachsene den Ordnun-
gen und Mächten des Lebens an, die vor ihm waren.
Sie haben gewiss nur auf ihn gewartet. Hat er doch
den guten Kampf gekämpft, ist er doch tausend Nöte
und Zweifel hindurch reingehrannt. Welche Ordnung
könnte es geben, die seines Rates, seiner Mitarbeit
ohne Schaden darben würde? Jede Ordnung ist ja ohne
ihn tot und steht verwittert als das Werk vergange-
ner Geschlechter. Tote haben an ihr gewirkt, im
besten Fall die Väter, eben jene Väter, die den Staat
nun schon müde niederlegen und ihm, dem Reif-
gewordenen, anvertrauen wollen. Da aber begiebt sich
das Aergerliche und das Empörende. Diese alten Ord-
nungen starren ihn gebannt in Sätze, Regeln, Para-
graphen entgeistert an. Sie ergeben sich ihm nicht,
ihm dem Lebendigen, dem Einzigem, dem in der Voll-
kraft seines Wesens steht. Wo ihn der Staat oder
die Kirche, wo ihn die Firma oder die Gemeinde ein-
lassen, da geschieht es auf bescheidener und, unter
ter Stufe, auf der weit mehr zu folgen als zu füh-
ren ist. Und selbst dies erreicht nur jener der vor-
lieb nimmt und der noch folgen will und kann. Je meh-
Wunden und Narben aber der nun erwachsene im Kampfe
mit sich selbst davongetragen hat, je gewisser er
sich nun in der Hand hält, desto fremder mutet ihn
Folge und Gehorsam an, desto ausschliesslicher be-
herrschen ihn die Gestirne, die ihm in diesem Kamp-
fe als Wahrzeichen geleuchtet haben, und die ihm
nun nach überstandem Sturm auch künftig die Wege
auf des Lebens Seefahrt weisen sollen. Und jene Ster-
ne verheissen eine Zukunft, die ^{das ewig} ~~das ewig~~ Gesir-
gen nicht kennt, noch anerkennt. Mit der Kraft des

Freien weißt er jene Ordnungen und Gebilde des Rechts weit zurück in ihre Schranken. Wollen sie ihn doch zurecht weisen und regeln, ohne nach seinem Verlaub zu fragen, und seine eigengeborene eigengewachsene Gestalt einweisen und einkleiden in ihre alte Art und Form. Glücklich wenn er sie ganz vergisst, sie für sich und sein Leben ausser Kraft setzt und als Fürst nach eigenem Rechte leben kann. Und solche Prinzen Fortunas wandeln auf der Erde. Denn was gehört dem Fürsten anderes, als dass er in einem eigenen Reich gebiet, regiere, und Gehorsam finde.

Und es gebieten die Künstler den Gestirnen die sie um sich herstellen als die einzigen Geschöpfe, mit denen sie leben oder doch die einzigen mit denen sie freiwillig leben wollen. Die rechte Könige verzehrt sie die Sorge um diese ihrer Gewalt unterworfenen Gestalten ganz, Der Dichter ist zufrieden, wenn hier sein Mass und seines Wesens eigenstes Gesetz ohne fremde Zutat unbedingt waltet. In diesem freien Geisterreiche findet jedes neue Sohnesgeschlecht die Herrscheritze, die sich auf der Söhne herangeachsenen Kraft und nicht auf alte Rechte gründen lassen. Alle Arten der Regierungsweise begegnen uns in diesem Reichlich Künstlergeschlecht. Tyrannisch waltet der eine. Stumm ohne Rechenschaft wirft er seine Blitze und Donnerkeile, ohne Widerrede von Freund und Feind, in tiefster Einsamkeit der Nacht bildet sich sein Reich aus. ~~Und/doch/alle~~ ~~Und~~ Mild und lässig öffnet sich der andere jedem Zuspruch und jeder Auskunft, tut sich um nach Lehre und Aussprache und nimt am Liebsten den schärfsten Kritiker zum Freunde an. Ein dritter erläuert und begründet jede seiner Taten und bekriegt

unermüdlich jeden Rezensenten. Und wie manche Kranken am Übermass der Einsamkeit, wie noch viel mehr am all zu willig aufgesuchten Umgang mit scheinbar Gleichgesinnten. Alle Tugenden und alle Schwächen der Regierungskunst wiederholt der Künstlerkönig. Aber ob gut ob schlecht er bleibt Herr seines Reichs und Souverain, solange und soweit er mit Prosperos Zauberstab den Faun den sein Gefühl ihm schafft bevölkert. Und um dieser He rscherwürde und Schöpferlust willen kann er mit Leichtigkeit der Fesseln des Rechts, des Standes und des Staates vergessen, in denen sein äusseres Leben befangen bleibt. Er ist da frei, wo er es sein will, und so kümmert ihn wenig der Paragraphenplunder des Steuern und des Zinsen, des Meldens, Dienen und des Zeugnisgeben.

So sind zwei Haufen aus dem erwachsenen Geschlecht der Söhne, sind die Folgsamen und die Künstler beide abgefunden mit der Vergangenheit. Jener hofft, innerhalb des Backer Stadt dereinst zu führen; dieser hat ihn aus dem Gesichtskreis eigenmütigen Interesses fortgewiesen in die äusserste Thule, wo sein Gedächtnis schwindet, wo weder Reigung noch Hass hindreichen, und wohin keine lebhaften Sorgen oder Hoffnungen seine Träume lenken.

Rede am 12. Sonntag nach Trinitatis

10. September.

Mine Brüder, wir lesen bei Lukas für den heutigen Tag: Jesus geht mitten durch Samria und Galiläa auf dem Weg nach Jerusalem. In einem Dorf begegnen ihm 10 Aussätzige die Heilung erflehen. Als er sie sah, sprach Jesus: Geht und zeigt euch den Priestern Und es geschah, wie sie gingen, wurden sie rein. Einer aber unter ihnen da er sah dass er gesund geworden war, kehrte er um und pries Gott mit lauter Stimme und fiel auf sein Angesicht und dankte ihm. Und das war ein Samariter. Jesus aber antwortete und sprach: Sind nicht zehn rein geworden? Und wo sind nun die neune? Ich finde keinen der umkehrte und Gott die Ehre gäbe ausser diesem Fremdgeborenen. Und er sprach zu ihm: Steh, auf, geh hin; dein Glaube hat dir geholfen.

Aussatz und Wunderheilung sind uns beide gleich fremd geworden. Die neun Juden und der eine Samariter sind uns fremd. Und fremd sind uns die Priester Israels, die jenen unerwarteten Segen, weil er hinausragt über das Gesetz, erfahren und buchen sollen. Vielmehr, wer sich heut entschliesst vor Gott hinzufallen und ihn für seine Gnade zu preisen, der ist selbst rein geworden durch sich selbst, selbst gerecht und wahrhaft frei. Weder Priester noch Mittler haben ihn losgesprochen, seine Gerechtigkeit ist von innen her entstanden und gewachsen.

Und wer heut die bangen dumpfen Jahre des Erwachens der eigene Vernunft, der Wehen und der Reife des Geschlechts hinter sich gebracht hat, ob er nun glücklich oder unglücklich dabei gefahren ist, immer wird er hervortreten mit dem Anschein

und dem Anspruch, zu gelten als wahrhaft freundschaftlich
wahrhaft selbständig, jedem Könige ebenbürtig. Und
keiner widerspricht hierin dem andern. Denn alle sind
sich gleich. So bietet sich der Erwachsene den Ordnun-
gen und Mächten des Lebens an, die vor ihm waren.
Sie haben gewiss nur auf ihn gewartet. Hat er doch
den guten Kampf gekämpft, ist er doch tausend Nöte
und Zweifel hindurch reingebrannt. Welche Ordnung
könnte es geben, die seines Rates, seiner Mitarbeit
ohne Schaden darben würde? Jede Ordnung ist ja ohne
ihn tot und steht verwitert als das Werk vergange-
ner Geschlechter. Tote haben an ihr gewirkt, im
besten Fall die Väter, eben jene Väter, die den Staat
nun schon müde niederlegen und ihm, dem Reif-
gewordenen, anvertrauen wollen. Da aber begiebt sich
das Aergerliche und das Empörende. Diese alten Ord-
nungen starren ihn gebannt in Sätze, Regeln, Para-
graphen entgeistert an. Sie ergeben sich ihm nicht,
ihm dem Lebendigen, dem Einzigen, dem in der Voll-
kraft seines Wesens steht. Wo ihn der Staat oder
die Kirche, wo ihn die Firma oder die Gemeinde ein-
lassen, da geschieht es auf bescheidener und, unter-
ster Stufe, auf der weit mehr zu folgen als zu füh-
ren ist. Und selbst dies erreicht nur jener der vor-
lieb nimmt und der noch folgen will und kann. Je meh-
r Wunden und Narben aber der nun erwachsene im Kampfe
mit sich selbst davongetragen hat, je gewisser er
sich nun in der Hand hält, desto fremder mutet ihm
Folge und Gehorsam an, desto ausschliesslicher be-
herrschen ihn die Gestirne, die ihm in diesem Kamp-
fe als Wahrzeichen geleuchtet haben, und die ihm
nun nach überstandenen Sturm auch künftig die Wege
auf des Lebens Seefahrt weisen sollen. Und jene Ster-
ne verheissen eine Zukunft, die ^{das ewig} ~~ist~~ ~~etwas~~ Gesri-
gen nicht kennt, noch anerkennt. Mit der Kraft des

Freien wäset er jene Ordnungen und Gebilde des Rechts wäset zurück in ihre Schranken. Wollen sie ihn doch zurecht weisen und regeln, ohne nach seinem Verlaub zu fragen, und seine eigengeborene eigengewachsene Gestalt einweisen und einkleiden in ihre alte Art und Form. Glücklich wenn er sie ganz vergisst, sie für sich und sein Leben ausser Kraft setzt und als Fürst nach eigenem Rechte leben kann. Und solche Prinzen Fortunas wandeln auf der Erde. Denn was gehört zum Fürsten anderes, als dass er in einem eigenen Reich gebiet, regiere, und Gehorsam finde.

Und es gebieten die Künstler den Gestirten die sie um sich herstellen als die einzigen Geschöpfe, mit denen sie leben oder doch die einzigen mit denen sie freiwillig leben wollen. Die rechte Könige verzehrt sie die Sorge um diese ihrer Gewalt unterworfenen Gestalten ganz. Der Dichter ist zufrieden, wenn hier sein Mass und seines Wesens eigenster Gestalt ohne fremde Zutat anbehangt waltet. In diesem freien Geisterreiche findet jedes neue Sohnesgeschlecht die Herrschersitze, die sich auf der Söhne herangeachsenen Kraft und nicht auf alte Rechte gründen lassen. Alle Arten der Regierungsweise begegnen uns in diesem künstlerischen Geschlecht. Tyrannisch waltet der eine. Stumm ohne Rechenschaft wirft er seine Blitze und Donnerkeile, ohne Widerrede von Freund und Feind, in tiefster Einsamkeit der Nacht bildet sich sein Reich aus. ~~Das/doch/alle~~ Mild und lässig öffnet sich der andere jedem Zuspruch und jeder Auskunft, tut sich um nach Lehre und Aussprache und nimmt am Liebsten den schärfsten Kritiker zum Freunde an. Ein dritter erläuert und begründet jede seiner Taten und bekriegt

unermüdlich jeden Rezensenten. Und wie manche Kranken am Übermass der Einsamkeit, wie noch viel mehr am all zu willig aufgesuchten Umgang mit scheinbar Gleichgesinnten. Alle Tugenden und alle Schwächen der Regierungskunst wiederholt der Künstlerkönig. Aber ob gut ob schlecht; er bleibt Herr seines Reichs und Souverain, solange und soweit er mit Prosperos Zauberstab den Raum den sein Gefühl ihm schafft bevölkert. Und um dieser Herrscherwürde und Schöpferlust willen kann er mit Leichtigkeit der Fesseln des Rechts, des Standes und des Staates vergessen, in denen sein äusseres Leben befangen bleibt. Er ist da frei, wo er es sein will, und so kümmert ihn wenig der Paragraphenplunder des Steuern und des Zinsen, des Meldens, Dienen und des Zeugnisgeben.

So sind zwei Haufen aus dem erwachsenen Geschlecht der Söhne, sind die Folgsamen und die Künstler beide abgefunden mit der Vergangenheit. Jener hofft, innerhalb des Racker Stagt dereinst zu führen; dieser hat ihn aus dem Gesichtskreis eigennützigem Interesse fortgewiesen in die äusserste Thule, wo sein Gedächtnis schwindet, wo weder Neigung noch Hass hinreichen, und wohin keine lebhaften Sorgen oder Hoffnungen seine Träume lenken.

Rede am 12. Sonntag nach Trinitatis

10. September.

Meine Brüder, wir lesen bei Lukas für den heutigen Tag: Jesus geht mitten durch Samaria und Galiläa auf dem Weg nach Jerusalem. In einem Dorf begegnen ihm 10 Aussätzige die Heilung erleben. Als er sie sah, sprach Jesus: Geht und zeigt euch den Priestern. Und es geschah, wie sie gingen, wurden sie rein. Einer aber unter ihnen da er sah dass er gesund geworden war, kehrte er um und pries Gott mit lauter Stimme und fiel auf sein Angesicht und dankte ihn. Und das war ein Samariter. Jesus aber antwortete und sprach: Sind nicht sehr rein geworden? Und wo sind nun die neun? Ich finde keinen der umkehrte und Gott die Ehre gab außer diesem Fremdgebornen. Und er sprach zu ihm: Steh auf, geh hin; dein Glaube hat dir geholfen.

Aussatz und Wunderheilung sind uns heute gleich fremd geworden. Die neun Juden und der Samariter sind uns fremd. Und fremd sind uns die Priester Israels, die jener unerwarteter Segen, weil er hinausragt über das Gesetz, erfahren und machen sollen. Vielmehr, wer sich hart entschließt vor Gott hinzufallen und ihn für seine Gnade danken, der ist selbst rein geworden durch sich selbst, selbst gerecht und wahrhaft frei. Weder Priester noch Mittler haben ihn losgesprochen, seine Gerechtigkeit ist von innen her entstanden und gewachsen.

Und wer heute die bangen dumpfen Jahre des Erwachens der eigenen Vernunft, der Wehen und der Reife des Geschlechts hinter sich gebracht hat, ob er nun glücklich oder unglücklich dabei gefahren ist, immer wird er hervortreten mit dem Anspruch

und dem Anspruch, zu gelten als wahrhaft freier und
wahrhaft selbständig, jedem Könige ebenbürtig. Und
keiner widerspricht hierin dem andern. Denn alle sind
sich ^g gleich. So bietet sich der Erwachsene den Ordnun-
gen und Mächten des Lebens an, die vor ihm waren.
Sie haben gewiss nur auf ihn gewartet. Hat er doch
den guten Kampf gekämpft, ist er doch tausend Nöte
und Zweifel hindurch reingebraunt. Welche Ordnung
könnte es geben, die seines Rates, seiner Mitarbeit
ohne Schaden darben würde? Jede Ordnung ist ja ohne
ihn tot und steht verwitert als das Werk vergange-
ner Geschlechter. Tote haben an ihr gewirkt, im
besten Fall die Väter, eben jene Väter, die den ~~Staat~~
Staat nun schon müde niederlegen und ihm, dem Reif-
gewordenen, anvertrauen wollen. Da aber begiebt sich
das Aergerliche und das Empörende. Diese alten Ord-
nungen starren ihn gebannt in Sätze, Regeln, Para-
graphen entgeistert an. Sie ergeben sich ihm nicht,
ihm dem Lebendigen, dem Einzigen, dem in der Voll-
kraft seines Wesens steht. Wo ihn der Staat oder
die Kirche, wo ihn die Firma oder die Gemeinde ein-
lassen, da geschieht es auf bescheidener und, unter-
ster Stufe, auf der wiewohl mehr zu folgen als zu füh-
ren ist. Und selbst dies erreicht nur jener der ver-
lieb nimmt und der noch folgen will und kann. Je mehr
Wunden und Narben aber der nun erwachsene im Kampf
mit sich selbst davongetragen hat, je gewisser er
sich nun in der Hand hält, desto freuder mutet ihn
Folge und Gehorsam an, desto ausschliesslicher be-
herrschen ihn die Gestirne, die ihn in diesem Kampf-
fuge als Wahrzeichen geleuchtet haben, und die ihn
nun nach überstandenen Sturm auch künftig die Wege
auf des Lebens Seefahrt weisen sollen. Und jene
ne verheissen eine Zukunft, die ^{das ewig} ~~das ewig~~ ~~das ewig~~ ~~das ewig~~
gen nicht kennt noch anerkennt. Mit der Kraft

Freien wäist er jene Ordnungen und Gebilde des Rechts weit zurück in ihre Schranken. Wollen sie ihn doch zurecht weisen und regeln, lohne nach seinem Verlaub zu fragen, und seine eigengeborene eigengewachsene Gestalt einweisen und einkleiden in ihre alte Art und Form. Glücklich wenn er sie ganz vergisst, sie für sich und sein Leben ausser Kraft setzt und als Fürst nach eigenem Rechte leben kann. Und solche Prinzen Fortunas wandeln auf der Erde. Denn was gehört zum Fürsten anderes, als dass er in einem eigenen Reich gebiet^e, regiere, und Gehorsam finde.

Und es gebieten die Künstler den Gestirten^a die sie um sich herstellen als die einzigen Geschöpf^e, mit denen sie leben oder doch die einzigen mit denen sie freiwillig leben wollen. Wie rechte Könige verzehrt sie die Sorge um diese ihrer Gewalt unterworfenen Gestalten ganz, Der Dichter ist zufrieden, wenn hier sein Mass und seines Wesens eigenstes^e Gestz ohne fremde Zutat unbedingt waltet. In diesem freien Geisterreiche findet jedes neue Schnesgeschlecht die Herrschersitze, die sich auf der Söhne herangewachsenen Kraft und nicht auf alte Rechte gründen lassen. Alle Arten der Regierungsweise begegnen uns in diesem herrischen Künstlergeschlecht. Tyrannisch waltet der eine. Stumm ohne Rechenschaft wirft er seine Blitze und Donnerkeile; ohne Widerrede von Freund und Feind, in tiefster Einsamkeit der Nacht bildet sich sein Reich aus. ~~///~~ ~~///~~ ~~///~~ ~~///~~ Mild und lässig öffnet sich der andere jedem Zuspruch und jeder Anskuft, tut sich um nach Lehre und Aussprache und nim t am Liebsten den schärfsten Kritiker zum Freunde an. Ein dritter erläu-tert und begründet jede seiner Taten und bekriegt

unermüdlich jeden Rezensenten. Und wie manche Kranken am Übermass der Einsamkeit, wie noch viel mehr am all zu willig aufgesuchten Umgang mit scheinbar Gleichgesinnten. Alle Tugenden und alle Schwächen der Regierungskunst wiederholt der Künstlerkönig. Aber ob gut ob schlecht; er bleibt Herr seines Reichs und Souverain, solange und soweit er mit Prosperos Zauberstab den Raum den sein Gefühl ihm schafft bevölkert. Und um dieser Herrscherwürde und Schöpferlust willen kann er mit Leichtigkeit der Fesseln des Rechts, des Standes und des Staates vergessen, in denen sein äusseres Leben befangen bleibt. Er ist da frei, wo er es sein will, und so kümmert ihn wenig der Paragraphenplunder des Steuern und des Zinsen, des Meldens, Dienen und des Zeugnisgeben.

So sind zwei Haufen aus dem erwachsenen Geschlecht der Söhne, sind die Folgsamen und die Künstler beide abgefunden mit der Vergangenheit. Jener hofft, innerhalb des Racker Staat dereinst zu führen; dieser hat ihn aus dem Gesichtskreis eigennützigem Interesse fortgewiesen in die äusserste Thale, wo sein Gedächtnis schwindet, wo weder Neigung noch Hass hinreichen, und wohin keine lebhaften Sorgen oder Hoffnungen seine Träume locken.

REDE

gesprochen ⁱⁿ ~~zur Weine~~ der Ritterschaft

vom heiligen Georg. am Schilltage, 10. November 1916.

(Wahrheit.)

Ihr Fernsten und Naechsten Brüder,

Ein alter Spruch rühmt einem Glaubensstreiter nach; es
sei gewesen: Keines Ordens Ritter, keines Fuersten Rat;
frei wie Ungewitter, Knecht in Gottes Staat.

Es ist keiner unter uns, es soll nach der Absicht unseres Ordens
keiner zu uns gehoeren, der diesen Spruch nicht in Jubel und Ueber-
schwung des Herzens auch einmal, nein lange Zeit maechtig und hallend
nachgesprochen haette. Das Feuer, vor dem die erstarrten Formeln der
Lehre zerschmelzen und das den trunkenen Seher lebendiger Formen und
Gestalten unmittelbar macht, so dass sein stuermischer Lauf aus dem
All des Geistes herbrandend in ihn, in die Wahrheit des Geistes
selbst brausend zurueckzuströmen scheint: das Feuer des Zeugens und
des Empfangens im Geiste des Einsamen - es sei unserem Bunde stets
gegenwaertig, stets heilig. Wir ehren die stolze Laesterung aller Ver-
bindung und irdischer Geistesgemeinschaft, als blieben sie immer nur
Schein und maehsane Anstrengung, wir ehren sie als das schuerende
Feuer, den inneren Stachel unseres Zusammenseins. Wir sind hier nicht
in der hoechsten Fuelle unseres jugendlichen Selbst bei einander, weil
uns dies ewig versagt ist. Je lautereres Feuer einer ist, desto reiner,
absonderter lodert die Flamme, desto lebhafter fuehlt er sich als
einsame feurige Kugel, geschleudert von Gott, kehrend zu Gott.

Unser Orden aber gruendet sich auf einen anderen feurigen
Glauben, eine fast unaussprechliche Einsicht: dass all unser Wissen
Erfuellung ist, die nur pfluecket, was reif ist. Wohl macht jedes Jahr,
jeder Ernteherbst des Geistes neue Fruechte reifen und heisst die
Pfluecker auch diese sammeln und geniessen. Aber wie die wechselnden
Zeiten des Jahres den gleichen Namen fuehren in jedem Kreislauf des
Sonnenballs, so tritt der Pflueckende, Erntende in immer gleicher Weise
vor die immer gleiche Wahrheit. Nur weil es ein anderer ist, der jed

Jahr pflueckt, ist die Ernte jedes geistigen Jahres eine andere. Je doch geschieht das nur, damit die andere Frucht dem andern ebenso schmecke, ebenso munde und bekomme, als jene erste Frucht dem Ersten koestlich schien, da er den Apfel von Baum der Erkenntnis brach. Um ~~gleich~~ gleich zu bleiben aendert sich die Wahrheit, weil zu ihrem Wesen das machtige Ueberraschen und das herzliche Ergriffensein gehoert, weil Wahrheit blendet und verblindet, leuchtet und zuendet, und in jedem neuen, jungen Menschenherzen aufs Neue, deshalb muss sie an jeden herantreten in der verfuhrerischen Gestalt des Neuen, Unerhoerten. Denn nur in dieser Form wird die Wahrheit durchschreiten koennen die kahlen Strassen der Gewoehnlichkeit, die Vorzimmer des Geschwaetzes, und all die Saende und Kleider, hinter die die einsam gluehende Seele auf ihren Wanderungen weislich fluechtet. Nur vor der in noch nicht gehoerten Zungen redenden Wahrheit weicht dieser tote Stadtbau voll geistiger Fadenscheinigkeit, den tiefste Scham der Seelen stehen laesst zum Schutze des Goettlichen, damit dorthin die Angriffe der Gensinen fallen koennen und verfallen.

So redet die Wahrheit zu jedem in unerhoerter Sprache, mit Angeldzungen, und weil sie g waltig ist und ihn ganz durchwaltet, geht er hinaus in seiner grossen Nische und kuendet jeden die neue Wahrheit, die sich ihm vermaehrt hat. Aber es ist die selbe unendliche Wahrheit, die Gott in der Schoepfung und in der Offenbarung von je und je her spendet. Gealterte ABC Schuetzen, Flickschneider ~~des~~ des Geistes wollen lehren, dass wir uns der unendlichen Wahrheit schrittweise naeherten. Sie rucken die Unendlichkeit unseres inneren Erlebnisses, unserer mitrueckung gewaltsam hinein in den Zeitenlauf und die Raemlichkeiten des Studienganges. Sie glauben an Stufen des Wissens dergestalt, dass der Anker klueger und weiser sei und es herrlichkeit gebracht habe gegenüber dem Ahni, nur um des Zeitablaufs willen zwischen beiden.

Wohl haben sie recht; der Anker der die Weisheit des Ahnherrn breitgetreten und durch ^{sieht} ~~steht~~ aus seinen gelehrten Lehrbuechern uebernimmt, der hat scheinbar eine sauberere, exaktere, patentiertere Wahrheit als der leider noch unklare, verworrene Alte. Wer so bei dessen alten Tafeln bescheiden bleibt und bei ihrer Verduennung, nun wir tadeln ihn nicht, aber unser Ritter Georg wird ihn nicht ansehen; so

der Schueler nicht ihn. Jedenfalls: seine Wahrheit heisst uns nicht Wahrheit, sondern blosses, leidiges, lastendes Wissen. Von dem schleppen wir alle als Nachgeborene, Abhaengige, abgeleitete Geister auch unser Teil und unsere Last. Aber wir ruehmen uns dieses Wissens nicht, sondern ^{fragens} geduldig. Vor allen hueten wir uns, es mit der Wahrheit zu verwechseln. Denn wie der Blitz auf dem Gewoelk, so zueckt sie herab; die alten Tafeln zerschmettert sie nicht, aber sie loest sie auf, hebt die verkitteten Muenen hinein in das Meer des Lichts, dass die gleichmuetigen Zeichen den Beglueckten neu gruessen, in unberuehrter Jugend ihn wachem.

Nicht Lehrente gruessedeten diesen Orden, aber Selbstaenigkeit Liebe und so gelernt, gelehrt und verbreitet. Nicht Begeisterte folgen dem kuehnen Streiter Gottes Georg, denn die mit des Sturmes reifst solche auseinander, niemand weisse von wannen er weht, noch wo er sie landet. Aber die unbarmherzige Trennung soll nicht stehen bleiben, schmerzlich zerklueftet die Welt in tote, entleerte Bilder und traurene Seelen. Die Wahrheit ^{ein einzig} Bildnis zu errichten, verlassen auch wir uns nicht. Der Letzte der Stunde und der Letzte hat jeden ~~anplatz~~ seiner Stelle da fuer verhaengt. Nur ihres lieblich geheimnisvolle Art hat diese Kunst hervorgetrieben als ihr Zeichen in der Welt, wie jede Kraft in ihrer grossen als Zeichen setzt und heilige schafft ihren besonderen Kultus.

Gebrannt und gemischt soll sein von ihrer Gewalt, wer in der Ritterchaft dient. Von Wissen bedraengt, von Schauen versengt, von der Kirche gekraenkt, durch das Heiligen beschenkt. Muetig und hoch rediger, aber nicht Priester; aemuer und hoch bescheiden, aber nicht besche. Lehren und doch staunende, aber nicht Schueler. Ihr Verstaen und ^{Buender} Verstaen in Kunst daergen....

Bei dieser Zeichen sein wir uns, wenn wir nachlassen wollen, dass sei die eine, in die unsere Kunst Freiheit verschlingen ist. Dort die drei Gebote unsere Ordens, und, dass jeder willig sei, sie zu begeben:

SEID BINGEDEN DAS NICHTS ALS WAHR MUEHE.

SEID BINGEDEN DAS ERKENNENS ALS EUREN FORTUNE.

SEID BINGEDEN DAS ^{Wahrheit} ~~Wahrheit~~, NEHMEN ALLER MUEHE DAS

SCHLIESSEN, DAS GEGENWART UND DAS ~~Wahrheit~~ ^{des Glaubens}

an DIE ENIG BINGE WAHRHEIT, ALS EUREN SOELICHKEIT.

an Schillertage 1911.

Andacht des Bruders vom heiligen Georg,
am zweiten Adventssonntag, 10. Dezember.

(Die Schrift.)

... und lies was zum heutigen Sonntag
geschrieben steht: Johannes sandte zu Jesus und
liess ihm sagen; Bist du es der da kommen soll
oder sollen wir auf einen andern warten? Und Jesus
antwortete und sprach zu ihnen: Gehet hin und ver-
kündet dem Johannes, was ihr gehört und gesehen ~~habt~~
habt. Blinde sehen, Lahme gehen, Aussaetzige wer-
den gereinigt, Taube hören, Tote stehen auf, Ar-
men wird das Evangelium gepredigt: und seelig ist,
wer sich nicht an mir ärgert.

Erlass dem Herzen heute deine Predigt,
Seele! Was verkündest du mir noch neue Wunder und
Taten zum Beweise des Glaubens? bin ich deinem
Ratschlag doch gefolgt und lebe ruhig und befriedigt
meinen Tag, einen nach dem andern, hingegeben dem
Gleichnis, dessen Sinn du selber mir aufgeschlosse-
hast. Was kümmern mich noch die Händel der Weltge-
schichte: Ich habe mein Vorbild mir gewählt und
stelle still in meinem Innern das Wort des Vater-
unsers und Gottes Wort tagtäglich auf, an das ich
mich halte und in das hinein ich mich aus der Zer-
streuung des Tages sammle. Du hast mir Abgematte-
tem die Glieder gelöst, hast den Strom des Blutes,
der mich so oft gänztigt und bestürmt hat, besän-
ftigt und ausgeglichen. Und alle Stürme rühren
nun nicht mehr an den Kern, in den ich zurücktrete,
um mein Wesen wiederzufinden und die echte mensch-
liche Gestalt wieder anzuziehen, da der ewige
Wechsel der Stoffe und der Kleider mir täglich miss
handelt. Unnatürlich leb ich den ganzen Tag. So

lass mich doch in dieser Stunde der Andacht von Fragen frei. Hier hab ich endlich mich selber und mein ur-prüngliches und unverfälschtes Wesen, brauche mich nicht zu verstellen und einzustellen und anzustellen, um liebenswürdig oder rücksichtsvoll oder geschickt und klug mich durch den Tag zu schägen. Was geschieht, ^{und} sich ereignet, will ich hier vergessen. Soll die Veränderung in meine Nähe dringen und mich wieder in Stücke reißen? Wie hab ich früher jedem Ereignis nachgehängt; ^{dacht} Vor Jedem Gegenstand, der mir begegnete, jeder Sache, die mir widerfuhr, hing ich andächtig nach und suchte Gottes Wegen nachzusinnen und so mir selber auf den rechten Weg zu helfen. Und wenn ich so in tiefes Staunen versank, so meinte ich mich Gott zu nähern, und ihn besser zu begreifen. Indessen was geschah? Ich selber lag starr und unbewegt, je ernster ich die Gedanken im Geiste reifen liess. Mein Lebensblut ~~ver~~ rann indessen unaufhaltsam und gewaltsam musste ich mich aus dem Nachsinnen reißen, um nur wieder zu mir selbst zu kommen, um wieder die Gewalt über mich und meine eigenen Kräfte zurückzugewinnen, die ich ^{Händen} ~~Handen~~ misig derweilen aus dem ~~Handen~~ gelaufen hatte. Nein, ich danke nicht wieder ab, das Herz will leben, will sich selber fühlen, wenn es endlich rein zu sich selber findet. In dieser Läuterung der stillsten Stunde am Tage teile ich meine Herbschaft über meine Gedanken mit keinem Gegenstande und Bilde und Ereignis. Ich richtete mich mit den Worten, die Gott dem Herzen einpflanzt, zu ihm hin. Da fühl ich wie meines Wesens Glieder fest zusammenwachsen und unzerstückelt sich geordnet fassen. Das Gebet gestaltet mich. Und, wo mich äusserer Gegenstände verletzen dringt die Bitte zum Vater verstärken hin, und die Glut des Wunsches, der aufwärts dringt, lindert und schliesst die Wunde. Und wenn mich eine Sorge stür-

mischer bedrängt und ein Verlangen heftiger verzehrt
 so ertönt das Flehen zum Vater sänftigend, und sein
 heller Ton beschwichtigt das Murren und das Grollen.
 Willst du nun aus meiner eigenen Gestalt mich reis^{en}
 zu der ich im Gebete endlich durch ~~ich~~ mich ringe?
 Lass mir an meinem Stillgebet genügen und nötige
 mich nicht zu wechselnder Betrachtung ^{neuer} ~~und~~ Botschaft.
 Ich bedarf ihrer nicht; denn ich bin in mir ruhig.
 Und täglich find ich vollkommene Ruhe in dieser
 echten unverstellten Stunde, in diesem Binstand des
 Gleichgewichtes/anz nur in mir selbst.

Und wer mich fragte, was der Betende denn
 draussen in ~~ich~~ dem Reich des Geistes und der Ge-
 genstände, der Erde und ihres beweglichen Geschehen^{en}
 wirken kann, was denn dein Regiment, du Friedver-
 künnerin, sichtbar in dieser Welt verändern wür-
 de, falls er sich wirklich bekehrte und auch so
 Einkehr hielte und im Gebet sich fasste gegen Gott
 als echter Mensch, so wie er leibt und lebt, ich
 müßte ihm ^{er}trost erwidern: N i c h t s . Dies
 Reich, das Gott und meine Seele in mir beherrschen,
 ändert nichts am Reiche der Natur, an den Gesetzen
 des Geistes, an dem Recht des Kaisers oder an der
 Welt Geschichten. Will ich doch nichts an mich zie-
 hen von ihren Formen, noch ihnen aufdringen von
^{meinem}
~~ihrem~~ Wesen. Ich habe nichts mit ihnen zu schaf-
 fen in dem Frieden, der von nichts und niemand
 mehr etwas will.

Du predigst freilich schon ohne mich dir
 selber, mein Herz, und deine Stimme ertönt zu lei-
 denschaftlicher Abwehr und Verteidigung gegen den
 Andrang einer Botschaft, die von aussen zu dir her²
 reindringer will. Doch was fürchtest du dich ~~so~~
 sehr vor Ueberfall und Ueberraschung und Erschüt-

terungen, das du mir heftig ins Wort faellst? Glaubst du, der werde dich stören, der dir eben die Ruhe schenkte? Und so meinst du, du müssest deine Unabhängigkeit selbst beschützen, damit nichts Äusseres dich in deinem unvollkommenem Anlauf zu dir selber hemme? Auch Johannes sendet Boten und fragt, ob er noch immer warten solle auf eine künftige Botschaft, ob er noch länger hangen und bangen müsse und abhängen von Dingen und Zeiten, die erst der Fortschritt und ^{die Zukunft} ~~künftige Ereignisse~~ bedingten. Aber während Johannes befangen bleibt in Furcht, noch einmal aufs Bedenken und Nachdenken verträstet zu werden, und zaudernd an sich hält, bist du des Anbruchs deiner Laufbahn sicher und sagst mir stolz, du wissest es nun endlich selbst: Wie niemand am Ufer stehend und den Schwimmer betrachtend schwimmen lernen könne, sondern losschwimmen müsse und aus Leibeskräften sich tummeln, um im Strom sich selber zu erhalten und zu entfalten, so seist du nun zufrieden, weil dein ganzes Wesen ^{vom} in Gebet gesammelt und erfasst im Weltmeer sich fühlt und sich gestaltet.

Du lehrst mich nur, was Christus schon dem wartenden Johannes erwidert hat: Nicht zu warten, unverzüglich anzufangen fordert er ihn auf; denn "selig ist, wer sich an mir nicht ärgert." Aus dir selber möchtest du mich das lehren. Meinst du, es allein dir selber zu beweisen und zu begründen, dass du nur so in dir für dich ungeteilt erlebst und leben kennst? Bist du so gewappnet gegen Spott und kluge Gegenstände und Beweise? Ist dein Geist nie schaal und überdrüssig? Stürzt dich kein Angriff mäkelnder Begriffe in Zwietracht und aus deiner Selbstgewissheit? Obgleich du täglich betest, dass nicht dein eigener Wille geschehe, stellst du dich trotzdem mit voll Sicherheit auf deinen jüngsten

~~Entschlüsse~~ Grundsatz? Weisst du soviel von dir selbst? Wie lange besteht dein Friede, dass du ihn für unvergänglich halten darfst? Wenn ich dir deine Gründe morgen in Stücke schlage, wenn dich morgen der Geschmack daran verliesse! Bedächtest du, wie reich und wechselvoll das Spiel des Willens und der Vorsätze sich wandel^t, du würdest deinen Gründen und Entschlüssen nicht auf die Dauer trauen.

So willst du mich aus meiner letzten festen Stellung scheuchen, die du Seele mir erst vor einer Woche aufgebaut hast? Du immer wieder Schreckliche, die weder mein stürmisch Heftiges Pochen einst noch heut mein freudiges starkes Schlag^{gellen} lässt. Was willst du also, das ich heute anders halten soll, als ichs aus deiner Lehre mir behielt?

Du schnell befriedigtes, du rasch zufriedenes und vergnügtes Herz, du scheidest und unterscheidest noch immer eifersüchtig dein besonderes Eigentum, trachtest für dich zu behalten und machst Anrecht und Anspruch geltend. Darum verstopfest du dir sorgsam Aug und Ohr, verstockst die Säfte, die dir aus der Welt fremde Kraft zuleiten könnten, und auf diese Weise gedenkst du zu dir selbst zu kommen. Du befangene Gefangene, nur ausser dir wird deines Werdens Gesetz und wirst du selber bewiesen. Du willst nichts nehmen und nichts geben, um dir selber zu genügen; selbständig ein Reich für sich sei deines Inneren Bereich. Indessen was hast du denn zu eigen, wenn sich dir nichts mehr ereignet, und was hast du für ein Leben, wenn du nichts mehr erlebst?

Nein, deinen Frieden will dir niemand rauben, aber gib Raum für eine Kraft von aussen, die deine Kraft bekräftige, die dich sicher stellt.

Nichts und niemand hält und behauptet sich selber unbeweglich abgeschlossen, er werde denn gehalten und bestätigt. Wie du dein Wesen in dem Fleisch gewordenen Worte aufhebst und emporträgst zu deinem Vater, und wie deine Stimme und Gestalt nur dadurch sich entwickelt, so giebt dir Gott die Worte, die Kraft neu und reicher zurück. So wahrst du zu ihm redest, so wahr antwortet er mit seinem Worte. Du willst nichts nehmen. So stehe offen, empfangе seine Botschaft als Geschenk. So frei ist Gottes Gabe dir geschenkt, wie dir selber dein Gebet dein stolzes freiestes Geschenk an Gott erscheint. Ohne Evangelium verdorrte dein Psalter bald. Als Wort und Antwort treiben sich Gottes Wort und deine Bette an. Und wenn aus dir das Vaterunser dringt als eigenster Besitz, so stell ich dir die Schrift entgegen, die dafür aus der Welt auch immer wieder zu dir ~~dr~~ dringen soll. Doch du betest nicht nur das Vaterunser, sondern kunstreichere Klänge treten ihm zur Seite; und jeden Tag verherrlicht ein neues Lied. So wiederholt auch Gott sein Wort an dich in immer neue Bilder und Gestalten. Dein Gefühl eilt auf der Jakobsleiter ~~an~~ ^{a)} gezählter Sprossen und Triebe *hin* vor Gott. So ungezählten Antrieb giebt dir Gott: Blinden sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden gereinigt, Taube hören, Toten stehen auf, den Armen wird das Evangelium gepredigt.

Vertraue dich dem Hall und Widerhall der Andacht an, die vom Gebet zur Schrift und von der Bibel zum Gebet sich wölbt. Nicht aussuchen und auswählen kannst du in widerpensiger Hinschänkung. Denn soviel du abwehrest und soviel dir mangelt,

soviel wird dir zu deinem Beten fehlen. Heute hast du mit diesem Zwiegespräch begonnen. Empfange als Gottes Wort die Taten Christi in der Welt. Vernimm und lies den heutigen Bibeltext: "und selig ist, wer sich an mir nicht ärgert."

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Andacht des Bruders vom heiligen Georg,
am zweiten Adventssonntage, 10. Dezember.

(Die Schrift.)

Himm und lies was zum heutigen Sonntag
geschrieben steht: Johannes sandte zu Jesus und
liess ihm sagen; Bist du es der da kommen soll
oder sollen wir auf einen andern warten? Und Jesus
antwortete und sprach zu ihnen: Gehet hin und ver-
kündet dem Johannes, was ihr gehört und gesehen ~~habt~~
habt. Blinde sehen, Lahme gehen, Aussaetzige wer-
den gereinigt, Taube hören, Tote stehen auf, Ar-
men wird das Evangelium gepredigt: und seelig ist
wer sich nicht an mir ärgert.

Erlaub dem Herzen heute deine Predigt,
Seele! Was verkündest du mir noch neue Wunder und
Taten zum Beweise des Glaubens? bin ich deinem
Ratsche noch gefolgt und lebe ruhig und befriedigt
meinen Tag, einen na h dem andern, hingegeben dem
Gleichnis, dessen Sinn du selber mir aufgeschlossen
hast. Was kümmern mich noch die Händel der Weltge-
schichte. Ich habe mein Vorbild mir gewählt und
stelle still in meinem Innern das Wort des Vater-
wassers und Gottes Wort tagtäglich auf, an das ich
mich halte und in das hinein ich mich aus der Zer-
streuung des Tages sammle. Du hast mir Abgematte-
tem die Glieder gelöst, hast den Strom des Blutes,
der mich so oft gängetigt und bestürmt hat, besän-
ftigt und ausgeglichen. Und alle Stürme rühren
nun nicht mehr an den Kern, in den ich zurücktrete,
um mein Wesen wiederzufinden und die echte mensch-
liche Gestalt wieder anzuziehen, die der ewige
Wechsel der Stoffe und der Kleider mir täglich miss-
handelt. Unnatürlich leb ich den ganzen Tag. So

lass mich doch in dieser Stunde der Andacht von
 Fragen frei. Hier hab ich endlich mich selber und
 mein ursprüngliches und unverfälschtes Wesen, brau-
 che mich nicht zu verstellen und einzustellen und
 anzustellen, um liebenswürdig oder rücksichtsvoll
 oder geschickt und klug mich durch den Tag zu scha-
 gen. Was geschieht, ^{am} sich ereignet, will ich hier ver-
 gessen. Soll die Veränderung in meine Nähe dringen
 und mich wieder in Stücke reißen? Wie hab ich
 früher jedem Ereignis nachgehungen; Vor jedem Ges-
 genstand, der mir begegnete, jeder Sache, die mir
 widerfuhr, hing ich andächtig nach und suchte Gottes
 Wegen nachzusinnen und so mir selber auf den rech-
 ten Weg zu helfen. Und wenn ich so in tiefes Staunen
 versank, so meinte ich mich Gott zu nähern, und ihn
 besser zu begreifen. Indessen was geschah? Ich sel-
 ber lag starr und unbewegt, je ernster ich die
 Gedanken im Geiste reifen liess. Mein Lebensblut ver-
 rann indessen unaufhaltsam und gewaltsam musste ich
 mich aus dem Nachsinnen reißen, um nur wieder zu
 mir selbst zu kommen, um wieder die Gewalt über mich
 und meiner eigenen Kräfte zurückzugewinnen, die ich
 mühsig derweilen aus dem ^{Händen} ~~Änden~~ gelassen hatte. Nein,
 ich danke nicht wieder ab, das Herz will leben, will
 sich selber fühlen, wenn es endlich rein zu sich
 selber findet. In dieser Läuterung der stillsten
 Stunde am Tage teile ich meine Herrschaft über mei-
 ne Gedanken mit keinem Gegenstande und Bilde und
 Ereignis. Ich richtete mich mit den Worten, die Gott
 dem Herzen einpflanzt, zu ihm hin. Da fühl ich wie
 meines Wesens Glieder fest zusammenwachsen und un-
 zerstückelt sich geordnet fassen. Das Gebet gestal-
 tet mich. Und, wo mich hasser Gegenstände verletzen
 dringt die Bitte zum Vater verstärken hin, und die
 Glut des Wunsches, der aufwärts dringt, lindert und
 schliesst die Wunde. Und wenn mich eine Sorge stür-

mischer bedrängt und ein Verlangen heftiger verzehrt,
 so ertönt das Flehen zum Vater säuftigend, und sein
 heller Ton beschwichtigt das Murren und das Grollen.
 Willst du nun aus meiner eigenen Gestalt mich reiß⁽ⁿ⁾
 zu der ich im Gebete endlich durch ~~ich~~ mich ringe?
 Lass mir an meinem Stillgebet genügen und nötige
 mich nicht zu wechselnder Betrachtung ^(neuer) und Botschaft.
 Ich bedarf ihrer nicht; denn ich bin in mir ruhig.
 Und täglich find ich vollkommene Ruhe in dieser
 echten unverstellten Stunde, in diesem Einstand des
 Gleichgewichts ganz nur in mir selbst.

Und wer mich fragte, was der Betende denn
 draussen im ~~ich~~ dem Reich des Geistes und der Ge-
 genstände, der Erde und ihres beweglichen Geschehen
 wirken kann, was denn dein Regiment, du Friedver-
 künderin, sichtbar in dieser Welt verändern wür-
 de, falls er sich wirklich bekehrte und auch so
 Einkehr hielte und im Gebet sich fasste gegen Gott
 als echter Mensch, so wie er leibt und lebt, ich
 müßte ihm ^atrost erwidern: N i c h t s . Dies
 Reich, das Gott und meine Seele in mir beherrschen,
 ändert nichts am Reiche der Natur, an den Gesetzen
 des Geistes, an dem Recht des Kaisers oder an der
 Welt Geschichten. Will ich doch nichts an mich zie-
 hen von ihren Formen, noch ihnen aufdringen von
~~meinem~~ ihrem Wesen. Ich habe nichts mit ihnen zu schaf-
 fen in dem Frieden, der von nichts und niemand
 mehr etwas will.

Du predigst freilich schon ohne mich dir
 selber, mein Herz, und deine Stimme ertönt zu lei-
 denschaftlicher Abwehr und Verteidigung gegen den
 Andrang einer Botschaft, die von aussen zu dir he-
 reindringen will. Doch was fürchtest du dich, so
 sehr vor Ueberfall und Ueberraschung und Erschüt-

terungen, das du mir heftig ins Wort faellst? Glaubst du, der werde dich stören, der dir eben die Ruhe schenkte? Und so meinst du, du missest deine Unabhängigkeit selbst beschützen, damit nichts Äusseres dich in deinem unvollkommenem Anlauf zu dir selber hemme? Auch Johannes sendet Boten und fragt, ob er noch immer warten solle auf eine künftige Botschaft, ob er noch länger hangen und bangen müsse und abhängen von Dingen und Zeiten, die erst der Fortschritt und ^{die Zukunft} künftige Ereignisse bedingten. Aber während Johannes befangen bleibt in Furcht, noch einmal aufs Bedenken und Nachdenken verträstet zu werden, und zaudernd an sich hält, bist du des Anbruchs deiner Laufbahn sicher und sagst mir stolz, du wissest es nun endlich selbst: Wie niemand am Ufer stehend und den Schwimmer betrachtend schwimmen lernen könne, sondern losschwimmen müsse und aus Leibeskräften sich tummeln, um im Strom sich selber zu erhalten und zu entfalten, so seist du nun zufrieden, weil dein ganzes Wesen ^{vom} im Gebet gesammelt und selbst im Weltmeer sich fühlt und sich gestaltet.

Du lehrst mich nur, was Christus schon dem wartenden Johannes erwidert hat: Nicht zu warten, unverzüglich anzufangen fordert er ihn auf; denn "selig ist, wer sich an mir nicht ärgert." Aus dir selber möchtest du mich das lehren. Meinst du, es allein dir selber zu beweisen und zu begründen, dass du nur so in dir für dich ungeteilt erlebst und leben kennst? Bist du so gewappnet gegen Spott und kluge Gegenstände und Beweise? Ist dein Geist nie schaal und überdrüssig? Stürzt dich kein Angriff mäkelnder Begriffe in Zwistrecht und aus deiner Selbstgewissheit? Obgleich du täglich betest, dass nicht dein eigener Wille geschehe, stellst du dich trotzdem heut voll Sicherheit auf deinen jüngsten

Nichts und niemand hält und behauptet sich selber unbeweglich abgeschlossen, er werde dann gehalten und bestätigt. Wie du dein Wesen in dem Fleisch gewordenen Worte aufhebst und empoträgt zu deinem Vater, und wie deine Einheit und Gestalt nur dadurch sich anwickelt, so giebt dir Gott die Worte, die Kraft neu und reicher zurück. So wahrst du zu ihm redest, so wahr antwortet er mit seinem Worte. Du willst nichts nehmen. So stehe offen, empfangе seine Botschaft als Geschenk. So frei ist Gottes Gabe dir geschenkt, wie dir selber dein Gebet^{ab} dein stolzes freiestes Geschenk an Gott erscheint. Ohne Evangelium verdorrt dein Psalter bald. Als Wort und Antwort treiben sich Gottes Wort und deine Bitte an. Und wenn aus dir das Vaterunser dringt als eigenster Besitz, so stellt ich dir die Schrift entgegen, die dafür aus der Welt auch immer wieder zu dir ~~dr~~ dringen soll. Noch du betest nicht nur das Vaterunser, sondern kunstreichere Klänge treten ihm zur Seite, und jeden Tag verherrlicht ein neues Lied. So wiederholt auch Gott sein Wort an dich in immer neuen Bildern und Gestalten. Dein Gefühl eilt auf der Jakobsleiter ~~ab~~ ^{ab}gezählter Sprossen und Triebe hin vor Gott. So unzähligen Antrieb giebt dir Gott: Blinden sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden gereinigt, Taube hören, Tot stehen auf, den Armen wird das Evangelium profigt.

Vertraue dich dem Hall und Widerhall der Andachten, die vom Gebet zur Schrift und von der Bibel zum Gebet sich wölbt. Nicht aussuchen und auswählen kannst du in widerspenstigen Einschnkung. Denn soviel du abwehrest und soviel dir mangelt,

~~Entschlüsse~~ Grundsatz? Weisst du soviel von dir selbst? Wie lange besteht dein Friede, dass du ihn für unvergänglich halten darfst? Wenn ich dir deine Gründe morgen in Stücke schlage, wenn dich morgen der Geschmack daran verliesse! Bedächtest du, wie reich und wechsellvoll das Spiel des Willens und der Vorsätze sich wandelt, du würdest deinen Gründen und Entschlüssen nicht auf die Dauer trauen.

So willst du mich aus meiner letzten festen Stellung scheuchen, die du Seele mir erst vor einer Woche aufgebaut hast? Du immer wieder Schreckliche, die weder mein stürmisch heftiges Pochen einst noch heut mein freudiges starkes Schlagen ^{gellen} lässt. Was willst du also, das ich heute anders halten soll, als ichs aus deiner Lehre mir behielt?

Du schnell befriedigtes, du rasch zufriedenes und vergnügtes Herz, du scheidest und unterscheidest noch immer eifersüchtig dein besonderes Eigentum, trachtest für dich zu behalten und machst Anrecht und Anspruch geltend. Darum verstopfst du dir sorgsam Aug und Ohr, verstockst die Säfte, die dir aus der Welt fremde Kraft zuleiten könnten, und auf diese Weis gedenkst du zu dir selbst zu kommen. Du befangene Gefangene, nur ausser dir wird deines Werdens Gesetz und wirst du selber bewiesen. Du willst nichts nehmen und nichts geben, um dir selber zu genügen; selbständig ein Reich für sich sei deines Inneren Bereich. Indessen was hast du denn zu eigen, wenn sich dir nichts mehr ereignet, und was hast du für ein Leben, wenn du nichts mehr erlebst?

Nein, deinen Frieden will dir niemand rauben, aber gib Raum für eine Kraft von aussen, die deine Kraft bekräftige, die dich sicher stellt.

soviel wird dir zu deinem Beten fehlen. Heute hast du mit diesem Zwiegespräch begonnen. Empfange als Gottes Wort die Taten Christi in der Welt. Vernimm und lies den heutigen Bibeltext: "und selig ist, wer sich an mir nicht ärgert."

!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!

Andacht des Bruders vom heiligen Georg
am Dritten Adventssonntag, 17. Dezember.

(Gemeinde!)

Vergebens lese ich heute in der Schrift und buchstabiere die fremdartigen Worte nach : Pharisäer fragen den Täufer Johannes, weshalb er denn taufe, wenn er der Heiland nicht sei. „Johannes antwortete ihnen und sprach: Ich taufe mit Wasser, aber in eurer Mitte steht der, den ihr nicht kennt. Dieser ist es, der nach mir kommen wird, der vor mir gewesen ist und dessen Schuhriemen aufzulösen ich nicht würdig bin. Dies ist zu Bethania geschehen jenseits des Jordans, wo Johannes taufte.“

Mach mir die Schrift vernehmlich, meine Seele. Mir bleibt sie stumm. Ich ärgere mich an ihr. Was künmert mich Bethania, jenseits des Jordans, wo Johannes taufte, dies kleine,chränkte Dörfchen Palästinas. Urteile wurden seitdem durchmessen, Europas Länder hab ich selber durch^{wandert}messen. Nirgend's greift mir die Legende ins eigne Wesen. Und doch bin ich selbst erschöpft und aufgezehrt, und brauche neue Regung und Nahrung. Gib also du mir, Seele, die lebendige Schrift.

Weshalb weigerst du mir den Dienst und schweigest? Du hast doch selber mich an die Schrift gewiesen zur Erfrischung. Darum lass mich hören.

Horz, ich kann dir nichts Geschriebenes, Geschesehenes, weder Schrift noch Geschichte Gottes übersetzen. Ich hatte mich an Form und Buchstab. Ewig leb ich und atme ich in anfaßlicher, unbefangener Freiheit. Mit dir selber häng ich nur zusammen, weil ich vielleicht deine Zukunft werde, wenn du mir folgst. Doch wo du in der Gegenwart verweilst, wo du gerade heute angekommen bist und anhältst, das kann ich, dein vollkommenes Wesen, dir nicht sagen. Suche anderwärts

an dich in Gottes Worten und in deinen eignen Stimmungen zurechtzufinden. Schafft ihr Menschen euch ja doch für alles Zeichen und Anhaltspunkte. Mich hingegen kümmert nur, wohin du dich vollendest. Was erschüttert und verschüttet denn dein Gemüt gerade heüt? Bist du durch eigne Heftigkeit verletzt? Quält dich Hunger oder droht dir Strafe? Das alles musst du selber wissen, Herz; Besser und gegenständlicher als ich. Also sei deiner Gegenwart auch selbst gewärtig. Ich kenne nur die Not, du die Notwendigkeiten deines Lebens und nur dein Schlagwerk setzt sie in Bewegung. Geh und bestelle selber, was zu deiner Gestalt dir mangelt.

Seele, meine Seele, ich finde aber keinerlei Erklärung, nicht im Hause und nicht bei meinen Nachbarn. Keiner meiner Berufsgenossen daheim im Frieden kennt Gottes Wort. Viele haben davon gehört. Doch hat'ss ihrer keiner zum Leben nötig, und so hats keiner ein- und auswendig. Darum lasse ich dich nicht. Du musst mir weiter helfen. Gieb mir wenigstens einen einzigen Anhalt und ich will mich weiter tasten.

Ich kann Dir keinen Anhalt geben, Herz, den du nicht selbst besässest; doch du hast ihn längst. Du suchst ja Gottes Wort, das fleischgewordene, das Gott in die Welt gesandt hat. Wer seines Worts so unbedingt bedarf wie du, wird deine Frage verstehen und dir helfen können. Freilich wird er dir vielleicht gleichen. Vielleicht weiss er so wenig wie du selbst, wo Gottes Wort geblieben ist. Indessen nimm ihn dir zum Bruder an, weil ihn der Gleiche Mangel drückt wie dich. Euer Mangel und der Name, der gemeinsame, stehen beide am Anfang eures Bundes. Weiter aber nichts. Suche drum allein nach diesen beiden Zeichen. Und wenn ihr so euch mehrere gesellt, so werdet ihr wohl auf einen alten stossen, der vor älteren davon erfahren hat, und der wohl selbst davon behalten hat. An den haltet euch fest. Euch bedürftigen Brüdern vertrete

vertrete er Vaterstelle; so knüpfte sich ein Band des unzerrissenen Gedächtnisses von euch bis zu den Tagen, da Gott auf Erden selber wandelte,

Was vordem geschah, was neu hinzutritt,
strömt so zu dir, Herz, *wenn du die brüderliche Gemeinde*
die Bruderschaft von Gottes Wort, die Herzen trifft,
die nicht weniger verschmachten, als du. Dort tritt dich
also, da du der Antwort und des Wiederhalls auf dein Ge-
bet bedarfst und lass die Schrift dir übertragen, las die
die Brüder dir predigen, was zum Kalendertage, was zur
Begenwart gehört, was euren Herzen aufliegt oder ansteht.
Freilich wirst du Gottes Wort auch hier nur stückweis
und aus fremdem Munde vernehmen. Aber eure Armut hilft
über eure Fremdheit euch leicht hinweg. *G*inge es deinem
Bruder nicht gerade so elend, er würde gewiss nicht zu
dir reden. Vor Gottes Worte steht jeder in der Gemein-
de gleich fern und euch gleich nah. Und so wird dir die
Schrift dort aufgetan und deutlich erklärt werden, wo
du mit Brüdern zusammen unter der Sprach- und Sinnver-
wirrung leidest, und wo ihr brüderlich nach Einheit und
nach Ausgleich sucht. Wenn ihr aber nicht gemeinsam und
allmählich Gottes Wort entdeckt und enthüllt, und das tot
~~Wort~~ geschriebene Wort von Mund zu Mund anschaulich und
lebendig wird, wenn die Gemeinde nicht an einer Stätte
zusammentritt leibhaftig von Angesicht zu Angesicht, da-
mit die Wärme des Gesprächs den Keim in einem jeden
weckt und treibt, so wird kein Schriftwort zu dir drin-
gen. Nicht nur heut wird dir die Schrift versagen, son-
dern sie wird nie zu dir reden, weder heut noch morgen.
Nichts, was nicht schon in dir enthalten wäre, käme /in-
lich hinein. Denn nur Verkählung zengt nach dem Gesetze
des Leibes wie des Geistes. Wie jedes Licht sich aus-
und kümmerlich verglüht, wenn nicht ein Lichtquell

es erneuert, wie die Blüte, die unvermählt bleibt, schon nach einem einzigen Sommer stirbt, so geht das Herz, das einsam bleibt, in einem ziellos vergeudetem Anlauf zu Grunde, dein Blick wird nicht durch eines andern Menschen Antlitz getroffen und ~~er~~ ^eerleuchtet. Vom Tag zerstreut, vom Tag misshandelt und entartet, entzündet sich der Sinn der Lebenskraft, die echte eigentliche Wesensart, durch den Bruderkuss der Herzen in der Gemeinde wieder. Die Scham, die dich zum Ebenbilde Gottes gemacht hat, wirkt und entwickelt sich nur, wenn der Bruder, vor dem sie dich willig einhüllt und aufschliesst, sichtbar an deine Seite tritt. Wenn dein Wesen nur immer vom Alltag angegriffen, wird und nie sich selbst begreift, so wird es eingeschränkt, beschränkt, wird von der Zukunft abgeschnitten und von der Gegenwart verzehrt. Dein Pfad verlöre sich im Dickicht undurchdringlicher Befangenheit, Unverschämtheit oder schüchtern bliebest du allezeit wie das ~~er~~ ^{eben}erwachte Menschenkind. Darum, Herz, halte dich, hänge dich an deine Brüder; sei du der erste, der den Wahn einsamer Gottesandacht überwindet, willst anders du den Pfad, der zu mir führt, einhalten und vollenden.

Sehe, meine Brüder stehen ja alle um mich her. Ich red sie alle in Gottesnamen an. Haben sie doch alle die Jahr mit mir dieselbe Richtung eingeschlagen, haben sie sich doch in der Wahrheit und in der Schönheit noch mit mir vereinigt, nachdem uns das Bekenntnis schon zerrissen hatte. So werden sie auch die Richtung inne gehalten haben, die mich zu meiner Andacht führte. Hörtet ihr wohl meine Andacht zu? 1

So brechen wir uns also nicht zu trennen, Brüder! So sind wir nicht in Ruhende und Reisige, in Laien und Priester, in Diener und Herren Hoffnungslos zerrissen, sondern alle bindet das Band einheitlicher Not zusammen.¹ Mitleiden unter der Sprachverwirrung der
"ee

Heere, denen wir entstammen, unter der Ordnung, die uns einteilt, soll uns einen.

Und was das Maler und Fersen, dem Reichthum und Armut, das Zweifeln und Diebstahlige Brüder, Sankt George können doch auch Brüder mit diesem einzigen Namen Brüder werden?

Und unser Name wird nicht zerfallen, wie wir erwartete, weil jeder in sich selbst zurückgekehrt. Und Sondern bleibt Gemein. Ich für alle, weil es Gottes Name wird? Nur wieder, so lasst uns sich die Gemein- de gleich hier an Ort und Stelle, gleich zu dieser Frist in gemein samen Gottesdienst begründen. Bitte hören wir alle, einer erkläre dem andern, das Wort, das ich in der Schrift vor heutigen Tage aufgezeichnet finde. Ich will es auch predigen, bestätigt ihr mir, Brüder, dass ich die Bethsiden Johannes jenseits des Jordan von dem von die Freiheit in dieser Stunde hier ver- steht. Der Herr: "Einer der Fragen des Täufers Johannes, was ist es die Taufe, was ist der Heiland, ist die Johannes antwortet. Er sprach: Ich taufe mit Wasser, aber in der Mitte nicht der, der ihr nicht kennt. Er ist nicht er, der nicht als Mensch wird, der von sich selber ist, und dessen Schicksal auf alle er nicht nicht möglich ist. Die Bethsiden Johannes jenseits des Jordan, wo Johannes taufte."

Andacht des Bruders vom heiligen Georg
am Dritten Adventssonntag, 17. Dezember.

(Gemeinde!)

Vergebens lese ich heute in der Schrift und buchstabiere die fremdartigen Worte nach : Pharisäer fragen den Täufer Johannes, weshalb er denn taufe, wenn er der Heiland nicht sei. Johannes antwortete ihnen und sprach: Ich taufe mit Wasser, aber in eurer Mitte steht der, den ihr nicht kennt. Dieser ist es, der nach mir kommen wird, der vor mir gewesen ist und dessen Schuhriemen aufzulösen ich nicht würdig bin. Dies ist zu Bethania geschehen jenseits des Jordans, wo Johannes taufte."

Mach mir die Schrift vernehmlich, meine Seele. Mir bleibt sie stumm. Ich Ärgere mich an ihr. Was künmert mich Bethania, jenseits des Jordans, wo Johannes taufte, dies eingeschränkte Körnchen Palästinas. Erdteile wurden seitdem durchmessen, Europas Länder hab ich selber durchmessen. ^{wandert} Nirgends greift mir die Legende ins eigene Wesen. Und doch bin ich selbst erschöpft und aufgezehrt, und brauche neue Regung und Nahrung. Gib also du mir, Seele, die lebendige Schrift.

Weshalb weigerst du mir den Dienst und ^{gst?} schweigst? Du hast doch selber mich an die Schrift gewiesen zur Erfrischung. Darum lass mich hören.

Herz, ich kann dir nichts Geschriebenes, Geschriebenes, weder Schrift noch Geschichte Gottes übersetzen. Ich hafte nicht an Form und Buchstab. Ewig leb ich und atme ich in unfaßlicher, unbefangener Freiheit. Mit dir selber häng ich nur zusammen, weil ich vielleicht deine Zukunft werde, wenn du mir folgst. Doch wo du in der Gegenwart verweilst, wo du gerade heute angekommen bist und anhältst, das kann ich, dein vollkommenes Wesen, dir nicht sagen. Suche anderwärts

um dich in Gottes Worten und in deinen eignen Stimmungen zurechtzufinden. Schafft ihr Menschen euch ja doch für alles Zeichen und Anhaltspunkte. Mich hingegen kümmert nur, wohin du dich vollendest. Was erschüttert und verschüttet denn dein Gemüt gerade heut? Bist du durch eigne Heftigkeit verletzt? Quält dich Hunger oder droht dir Strafe? Das alles musst du selber wissen, Herz; Besser und gegenständlicher als ich. Also sei deiner Gegenwart auch selbst gewärtig. Ich kenne nur die Not, du die Notwendigkeiten deines Lebens und nur dein Schlagwerk setzt sie in Bewegung. Geh und bestelle selber, was zu deiner Gestalt dir mangelt.

Seele, meine Seele, ich finde aber keinerlei Erklärung, nicht im Hause und nicht bei meinen Nachbarn. Keiner meiner Berufsgenossen daheim im Frieden kennt Gottes Wort. Viele haben davon gehört. Doch hat es ihrer keiner zum Leben nötig, und so hats keiner ein- und auswendig. Darum lasse ich dich nicht. Du musst mir weiter helfen. Gib mir wenigstens einen einzigen Anhalt und ich will mich weiter tasten.

Ich kann Dir keinen Anhalt geben, Herz, den du nicht selbst besässest; doch du hast ihn längst. Du suchst ja Gottes Wort, das Fleischgewordene, das Gott in die Welt gesandt hat. Wer seines Worts so unbedingt bedarf wie du, wird deine Frage verstehen und dir helfen können. Freilich wird er dir vielleicht gleichen. Vielleicht weiss er so wenig wie du selbst, wo Gottes Wort geblieben ist. Indessen nimm ihn dir zum Bruder an, weil ihn der Gleiche Mangel drückt wie dich. Euer Mangel und der Name, der Gemeinsame, stehen beide am Anfang eures Bundes. Weiter aber nichts. Suche drum allein nach diesen beiden Zeichen. Und wenn ihr so euch mehrere gesellt, so werdet ihr wohl auf einen alten stossen, der von Älteren davon erfahren hat, und der wohl selbst davon behalten hat. An den haltet euch fest. Euch bedürftigen Brüdern vertrete

vertrete er Vaterstelle; so knüpfte sich ein Band des unzerrissenen Gedächtnisses von euch bis zu den Tagen, da Gott auf Erden selber wandelte,

Was vordem geschah, was neu hinzutritt, strömt so zu dir, Herz, wenn du die brüderliche Gemeinde die Bruderschaft von Gottes Wort, die Herzen triffst, die nicht weniger verschmachten, als du. Dort triff dich also, da du der Antwort und des Wiederhalls auf dein Gebet bedarfst und lass die Schrift dir übertragen, lass die Brüder dir predigen, was zum Kalendertage, was zur Gegenwart gehört, was euren Herzen aufliegt oder ansteht. Freilich wirst du Gottes Wort auch hier nur stückweis und aus fremdem Munde vernehmen. Aber eure Armut hilft über eure Fremdheit auch leicht hinweg. Gehe es deinem Bruder nicht gerade so elend, er würde gewiss nicht zu dir reden. Vor Gottes Worte steht jeder in der Gemeinde gleich fern und auch gleich nah. Und so wird dir die Schrift dort aufgetan und deutlich erklärt werden, wo du mit Brüdern zusammen unter der Sprach- und Sinnverwirrung leidest, und wo ihr brüderlich nach Einheit und nach Ausgleich sucht. Wenn ihr aber nicht gemeinsam und allmählich Gottes Wort entdocket und enthüllt, und das tote geschriebne Wort von Mund zu Mund anschaulich und lebendig wird, wenn die Gemeinde nicht an einer Stätte zusammentritt leibhaftig von Angesicht zu Angesicht, damit die Wärme des Gesprächs den Keim in einem jeden weckt und treibt, so wird kein Schriftwort zu dir dringen. Nicht nur heute wird dir die Schrift versagen, sondern sie wird nie zu dir reden, weder heute noch morgen. Nichts, was nicht schon in dir enthalten wäre, käme in dich hinein. Denn nur Vermählung zeugt nach dem Gesetz des Leibes wie des Geistes. Wie jedes Licht sich ausbreitet und kümmerlich verglimmt, wenn nicht ein Lichtquell

Heere, denen wir entstammen, unter der Ordnung, die uns einteilt, soll uns einen.

Und aus den Nahen und Fernen, den Reichen Armen, den Zweiflern und Einfältigen Brüdern Sankt Georgs können doch noch Brüder mit diesem einzigen Namen Brüder werden?

Und unser Haus wird nicht zerfallen, wie wir erwarteten, weil jeder in sich selbst zurückgetreten sei? Sondern bleibt Gemeindehaus für alle, weil es Gottes Haus wird? Nun wohlso, so lasst uns auch die Gemeinde gleich hier am Ort und Stelle, gleich zu dieser Frist in gemeinsamen Gottesdienst begründen. Einer hoere vom andern, einer erkläre dem andern, das Wort, das ich in der Schrift zum heutigen Tage aufgezeichnet finde. Ich wills euch predigen; bestätigt ihr mir, Brüder, dass ich das Bethanien des Johannes jenseits des Jordans vor unserem Aufenthalt in dieser Stunde hier verstehen darf: "Charisier fragen den Täufer Johannes, weshalb er den taufe, wenn er der Heiland nicht sei. Johannes antwortete ihnen und sprach: ich taufe mit Wasser, aber in eurer Mitte steht der, den ihr nicht kennet. Dieser ist es, der nach mir kommen wird, der vor mir gewesen ist, und dessen Schuhriemen aufzulösen ich nicht würdig bin. Dies ist zu Bethania geschehen, jenseits des Jordans, wo Johannes taufte."

um dich in Gottes Worten und in deinen eignen Stimmungen zurechtzufinden. Schafft ihr Menschen euch ja doch für alles Zeichen und Anhaltspunkte. Mich hingegen kümmert nur, wohin du dich vollendest. Was erschüttert und verschüttet denn dein Gemüte gerad heut.² Bist du durch eigne Heftigkeit verletzt? Quält dich Hunger oder droht dir Strafe? Das alles musst du selber wissen, Herz; Besser und gegenständlicher als ich. Also sei deiner Gegenwart auch selbst gewärtig. Ich kenne nur die Not, du die Notwendigkeiten deines Lebens und nur dein Schlagwerk setzt sich in Bewegung. Geh und bestelle selber, was zu deiner Gestalt dir mangelt, *das ich dir zeige.*

Seele, meine Seele, ich finde aber keinerlei Erklärung, nicht im Hause und nicht bei meinen Nachbarn. Keiner meiner Berufsgenossen daheim im Frieden kennt Gottes Wort. Viele haben davon gehört. Doch hat es ihrer keiner zum Leben nötig, und so hats keiner ein- und auswendig. Darum lasse ich dich nicht. Du musst mir weiter helfen. Gib mir wenigstens einen einzigen Anhalt und ich will mich weiter tasten.

Ich kann dir keinen Anhalt geben, Herz, den du nicht selbst besässest; doch du hast ihn längst. Du suchst ja Gottes Wort, das fleischgewordene, das Gott in die Welt gesandt hat. Wer seines Worts so unbedingt bedarf wie du, wird deine Frage verstehen und dir helfen können. Freilich wird er dir vielleicht gleichen. Vielleicht weiss er so wenig wie du selbst, wo Gottes Wort geblieben ist. Indessen nimm ihn dir zum Bruder an, weil ihn der gleiche Mangel drückt wie dich. Euer Mangel und der Name ^{des} der gemeinsame, stehen beide am Anfang eures Bundes. Weiter aber nichts. Suche drum allein nach diesen beiden Zeichen. Und wenn ihr so euch mehrere gesellt, so werdet ihr wohl auf einen alten stossen, der von Älteren davon erfahren hat, und der wohl selbst davon behalten hat. An den haltet euch fest. Euch bedürftigen Brüdern vertrete

vertrete er Vaterstelle; so knüpfte sich ein Band des unzerrissenen Gedächtnisses von euch bis zu den Tagen, da Gott auf Erden selber wandelte,

Was vordem geschah, was neu hinzutritt, strömt so zu dir, darz, ~~Wann~~ du die brüderliche *Gemeinde* die *Bruderschaft* von Gottes Wort, die Herzen triffst, die nicht weniger verschmachten, als du. Dort triff dich also, da du der Antwort und des Wiederhalls auf dein Gebet bedarfst und lass die Schrift dir übertragen, lass die Brüder dir predigen, was zum Kalendertage, was zur Gegenwart gehört, was euren Herzen aufliegt oder anstcht. Freilich wirst du Gottes Wort auch hier nur stückweis und aus fremdem Munde vernehmen. *Aber eure Armut hilft über eure Fremdheit euch leicht hinweg. Ginge es deinem Bruder nicht gerade so elend, er würde gewiss nicht zu dir reden.* *Xiv* Gottes Worte steht jeder in der Gemeinde gleich fern und auch gleich nah. Und so wird dir die Schrift dort aufgetan und deutlich erklärt werden, wo du mit Brüdern zusammen unter der Sprach- und Sinnverwirrung leidest, und wo ihr brüderlich nach Einheit und nach Ausgleich sucht. Wenn ihr aber nicht gemeinsam und allmählich Gottes Wort entdeckt und enthüllt, und das tot ~~geschriebne~~ geschriebne Wort von Mund zu Mund anschaulich und lebendig wird, wenn die Gemeinde nicht an einer Stätte zusammentritt leibhaftig von Angesicht zu Angesicht, damit die Wärme des Gesprächs den Keim in einem jeden weckt und treibt, so wird kein Schriftwort zu dir dringen. Nicht nur heute wird dir die Schrift versagen, sondern sie wird nie zu dir reden, weder heute noch morgen. Nichts, was nicht schon in dir enthalten wäre, käme *in* dich hinein. Wenn nur Vermählung zeugt nach dem Gesetz des Leibes wie des Geistes. wie jedes Licht sich auszehrt *(ist)* und kümmerlich verglimmt, wenn nicht ein Lichtquell

es erneuert, wie die Blüte, die unvermählt bleibt, so nach einem einzigen Sommer stirbt, so geht das Herz, ~~das~~ einsam bleibt, in einem zügellos vergeudetem Anlauf zu Grunde, sein Blick wird nicht durch eines andern Menschen Antlitz betroffen und angefeuert. Vom Tag zerstreut, vom Tag misshandelt und entartet, entzündet sich der Sinn der Lebenskraft, die echte eigentliche Wesensart, durch den Bruderkuss der Herzen in der Gemeinde wieder. Die Scham, die dich zum Ebenbilde Gottes gemacht hat, wirkt und entwickelt sich nur, wenn der Bruder, vor dem sie dich willig einhüllt und aufschliesst, sichtbar an deine Seite tritt. Wenn dein Wesen nur immer vom Alltag angegriffen, wird und nie sich selbst begreift, so wird es eingeschränkt, beschränkt, wird von der Zukunft abgeschnitten und von der Gegenwart verzehrt. Dein Pfad verlöre sich im Dickicht undurchdringlicher Befangenheit. Unverschämte oder schüchtern bliebest du allezeit wie das ~~eben~~ erwachte Menschenkind. Darum, Herz, halte dich, hänge dich an deine Brüder; sei du der erste, der den Wahn einsamer Gottesandacht überwindet, willst anders du den Pfad, der zu mir führt, einhalten und vollenden.

Seele, meiner Brüder stehen ja alle um mich her. Ich red sie alle in Gottesnamen an. Haben sie doch alle ein Jahr mit mir dieselbe Richtung eingeschlagen, haben sie sich doch in der Wahrheit und in der Schönheit noch mit mir vereinigt, nachdem uns das Bekenntnis schön zerrissen hatte. So werden sie auch die Richtung inne gehalten haben, die mich zu meiner Andacht führte. - Hörtet ihr wohl meine Andacht zu? ↓

So brauchen wir uns also nicht zu trennen, Brüder! So sind wir nicht in Ruhende und Reisige, in Leiden und Priester, in Diener und Herren Hoffnungslos zerrissen, sondern alle bindet das Band einheitlicher Not zusammen? Mitleiden unter der Sprachverwirrung der
"ee

Heere, denen wir entstammen, unter der Ordnung, ~~die~~ uns einteilt, soll uns einen.

Und aus den Rehen und Fernen, den Reichen und Armen, den Zweiflern und Einfältigen Brüdern Sankt Georgs können doch noch Brüder mit diesem einzigen Namen Bruder werden?

Und unser Haus wird nicht zerfallen, wie wir erwarteten, ~~weil~~ wenn es in sich selbst zurückgetreten sei? Sondern bleibt Gemeindehaus für alle, weil es Gottes Haus wird? Das wollen, so lasst uns sich die Gemeinde gleich hier am Ort und Stelle, gleich zu dieser Frist in gemeinsamen Gottesdienst begründen. Einer hoere von andern, einer erkläre dem andern, das Wort, das ich in der Schrift zur heutigen Tage aufgezeichnet finde. Ich wills auch predigen; bestätigt ihr mir, Brüder, dass ich das Bethanien des Johannes jenseits des Jordans von unserem Aufenthalt in dieser Stunde hier verstehen darf: "Hierher fragen den Täufer Johannes, weshalb er taufe, wenn er der Heiland nicht sei. Johannes antwortet ihnen und sprach: ich taufe mit Wasser, aber in eurer Mitte steht der, den ihr nicht kennet. Dieser ist es, der nach mir kommen wird, der vor mir gewesen ist, und dessen Schuhen aufzulösen ich nicht würdig bin. Dies ist zu Bethanien geschehen, jenseits des Jordans, wo Johannes taufte."